Nro 38

Johan Gottfried Essich.
Pestilentiarius in Augsburg
Gebohren. 1757.

C.A. Pfautz

Paraklet.

Oder

vermischte Gedanken, Bemerkungen, Erfahrungen, Empfindungen, Tröstungen, Winke, wohlgemeynte Räthe, Bitten, Ermahnungen und Warnungen

für

Leidende und Freunde der Leidenden,

von

einem Leidenden.

Zweyter Theil.

Vom Verfasser des Philotaphs, Christinen II. und Karls und Leonoren ꝛc. ꝛc.

Leipzig,

in der Stageschen Buchhandlung in Augsburg.

Vorrede.

Es sind jetzt bereits fünf Jahre, daß ich in der Stage'schen Buchhandlung allhier, eine Schrift für Leidende unter dem Titel „Paraklet" herausgab. Damals dachte ich nimmermehr daran, derselben einen zweyten Theil nachfolgen zu lassen, ohnerachtet ich meine Arbeit bey weitem nicht als ein Ganzes ansahe, welches keiner Erweiterungen und Zusätze fähig und bedürftig wäre.

Uibrigens fuhr ich ohne eine beabsichtete Fortsetzung dieses Buches, veranlaßt durch meine anhaltenden Leiden, (die nun schon ins vierzehnte Jahr dauern und von welchen mich wahrscheinlich nur der Tod erlösen wird:)

 im=

immerfort, manches aus der Geschichte meiner Leiden, und anderer Leidenden, als Resultate meiner Bemerkungen, Erfahrungen ꝛc. ꝛc. aufzuzeichnen.

Und auf diese Art entstund dieser zweyte Theil meines Paraklets, zu dessen Herausgabe mir manches nicht ungünstige Urtheil über den ersten, theils von gelehrten Richtern (z. E. in der allgem. Lit. Zeit. und deren Ergänzungsblättern, und in der neuen Nürnb. gelehrt. Zeitung ꝛc. ꝛc.) theils von andern Personen, erst — bey einer mir gleichsam angebohrnen und durch meine vieljährige Kränklichkeit peinlich vermehrten Aengstlichkeit, einigen Muth gab.

Was nun diese Schrift in Betreff ihrer Absicht und Bestimmung, ihrer Einrichtung, ihres Gebrauchs ꝛc. ꝛc. anbelangt, so halte ich es für überflüßig, das zu wiederholen, was ich darüber in der Vorrede des ersten Theils, welchem dieser zweyte wie ein Zwillingsbruder ähnlich ist, schon gesagt habe.

Nur

Nur einiges sey mir erlaubt, bey der Herausgabe dieses Buches als einer Fortsetzung, noch hinzusetzen und zwar zu meiner Entschuldigung!

Daß ich in diesem zweyten Theile, die Einrichtung des ersten beybehalten, oder daß ich meine für Leidende und ihre Freunde (von welchen ich weiter unten noch zu reden Gelegenheit haben werde,) bestimmten Bemerkungen ꝛc. ꝛc. nur in kurzen, gleichsam hingeworfenen, mit einander in keinen Zusammenhang gesetzten, in keine Ordnung gebrachten und nur durch Nummern von einander unterschiedenen Sätzen aufgestellt habe, rührt keineswegs von einem Eigensinne her, welchen ich denjenigen entgegensetzen wollte, die bey dem ersten Theile meines Paraklets, die Anmerkung gemacht haben, „daß es vielleicht besser gewesen wäre, wenn ich ähnliche Materien zusammengestellt und in einer gewissen Ordnung, vereiniget hätte.“ Allein dazu konnte ich mich auch bey diesem zweyten Theile, schon darum nicht wohl entschließen,

ßen, weil ich den Vortheil, der daraus für die Leser beabsichtet werden möchte, keineswegs für so groß ansahe, als er vielleicht Manchen geschienen haben mag. Würde meine Schrift ein Ganzes zur Belehrung und Beruhigung für Leidende und diejenige, welche mit denselben Umgang haben, enthalten, so wäre es allerdings zweckmäßig und nothwendig gewesen, das da und dort in meinen handschriftlichen Papieren, Zerstreute zu sammeln, und in gewisse Verbindungen zu bringen. Da aber mein Paraklet in diesem zweyten so wie im ersten Theile nur Fragmente, — also kein Ganzes, keine Theorie, kein System, keine Reden und Abhandlungen, und nichts dergleichen enthält, wobey Ordnung und Zusammenhang durchaus nothwendig ist, so habe ich auch eine Vereinigung einzelner, zerstreuter Sätze mit der Hauptmaterie, oder mit ähnlichen Wahrheiten nicht für nothwendig gehalten.

Noch bin ich auch von meiner Meynung nicht abgekommen, daß selbst solch eine Zerstreuung

streuung verschiedener Gedanken, Räthe, Vorschriften, Tröstungen ꝛc. ꝛc. ihre eigenen Vortheile, auf welche ich in der Vorrede des ersten Theils anwinkte, haben können. Nichts davon zu sagen, daß auch einzelne Gedanken, wenn sie nur Wahrheit enthalten und deutlich ausgedrückt sind, auf Kopf und Herz wirken können, und daß keinesweges ein Leidender allemal zu gleicher Zeit, an Alles das, was seine Pflicht und seine Ruhe betrifft, erinnert werden muß. Uebrigens habe ich die in dieser Schrift oft ohne Ordnung und Zusammenhang hingeschriebenen Sätze für Leidende, keinesweges absichtlich zerstreut, und vorsätzlich durch einander geworfen. Die Art ihres Vortrags hat ihren natürlichsten und einzigen Grund in der Art ihrer Entstehung. Ich bitte also meine Leser, auf diese Schrift in Betreff ihrer Entstehung, eine nachsichtsvolle und billig urtheilende Rücksicht zu nehmen, und anstatt dessen, was einige derselben vielleicht wünschen möchten, sich mit einem Register, in welchem ich mit vieler Mühe, eine Uebersicht

des

des Ganzen darzustellen suchte, genügen zu lassen.

Da ich mein Manuscript, ehe ich dasselbe dem Druck übergab, mehr als einmal revidirte, so war ich bey dieser Revision, hauptsächlich auch darauf bedacht, jeder Wiederholung dessen, was ich im ersten Theil meines Paraklets gesagt haben möchte, aufs sorgfältigste auszuweichen, weßwegen ich auch denselben etlichemal wieder durchlas. Sollten aber demohngeachtet, einige Wiederholungen vorgefallen seyn, so hoffe ich von billigdenkenden Richtern eine Entschuldigung, die ich um so mehr zu verdienen glaube, da in einem Buche dieser Art, Wiederholungen kaum vermeidlich sind, da dieselben auch in Betreff der nothwendigen Erinnerungen an unsere Pflicht, und eines erquickenden Trostes keineswegs unnöthig sind, sondern vielmehr wohlthätig werden können, und da ichs mir bewußt bin, kein sich Selbstausschreiber und schriftstellerischer Wiederkäuer zu seyn. Sollte auch in diesem zweyten Theil

meines Paraklets, doch manche in dem ersten Theil desselben schon berührte Wahrheit in Betreff irgend einer Bemerkung, Erfahrung, Lehre rc. rc. wieder vorkommen, so wird dieselbe doch gewiß mit einigen Veränderungen, bey welchen ein Gedanke immer Etwas an einer gewissen Neuheit und an einem noch nicht gefühlten Interesse gewinnt, ihre Wirkung nicht ganz verfehlen.

Was die Schreibart dieses Buches anbelangt, so ist sich dieselbe freylich nicht immer gleich geblieben. Nicht immer ist mir — wie ich es wünschte, — das Sentenziöse, Kurze, Bilderreiche, durch ein Bild leichtauffaßliche Licht irgend einer Wahrheit rc. rc. gelungen. Nicht immer habe ich Alles so kurz und so gut und so schön gesagt, wie es möglich war. Und diesen Mangel fühlt Niemand schmerzhafter, als ich selbst, der ich so gerne meine Arbeiten der möglichsten Vollendung nahe bringen möchte. Uebrigens glaube ich doch geleistet zu haben, was ich unter dem peinlichen Druck

eines kränkelnden Körpers, und eines durch denselben so oft in ihren freyen Wirkungen gehinderten Geistes und Gemüths mit der möglichsten Anstrengung, leisten konnte.

So weit entfernt es von mir ist, durch diese Schrift auf Originalität und Verdienste Ansprüche zu machen, so schmeichle ich mir doch mit der Hoffnung, daß meine Arbeit für Leidende und ihre Freunde nicht ganz vergeblich seyn werde. Ich bin mirs auch bewußt, nichts ohne Prüfung und Ueberzeugung niedergeschrieben zu haben.

Lasse also Gott das, was ich mit anspruchlosem Gutmeinen, aus meiner Selbsterfahrung, aus meiner kleinen Lektüre, und aus meinen Beobachtungen über Menschen und Menschenschicksal meinen Lesern mittheile — wirken, was es unter dem Einfluß der Vorsehung, wirken kann!

Ich möchte um alles in der Welt willen mit denjenigen mich in keinen Streit einlassen,

sen, die der Meynung sind, daß eine Schrift dieser Art nicht viel Mühe kosten könne: — desto mehr wünsche ich Alles von mir zu entfernen, was mir auch nur den entferntesten Verdacht einer eiteln Ruhmsucht und Selbstgefälligkeit zuziehen könnte. Nehmet also, lieben und geschätzten Leser, hiemit die aufrichtigste Versicherung von mir hin, daß ich in dieser meiner Schrift für Leidende, zu welcher mir meine eigene Leiden größtentheils Veranlassung gegeben haben, keineswegs für einen Mann gehalten werden wolle, der sich gerne Andern als ein Muster eines Dulters vorstellen möchte. O! wie oft habe ich gefehlt! Wie oft fehle ich noch! Wie weit bin ich noch von dem Ziele der Vollkommenheit eines ehrwürdigen Dulters entfernt! Wie klein ist oft mein Glaube! Wie schwach mein Muth! Wie wankend meine Standhaftigkeit! Wie viel macht mir die Uebung einer unveränderlichen Gedult zu schaffen! Wie lerne ich mich täglich mehr überzeugen, daß man auch als Leidender, nie auslernen könne! Was ich Gutes an mir habe, verdan-

ke ich der Gnade meines Gottes und Heilandes, der in mir Schwachen mächtig ist. Und — diese Versicherungen sind es gewiß, um deren willen ich nicht fürchten darf, von gewissen Menschen der Eitelkeit beschuldiget zu werden.

Ich denke es mir keinesweges als unwahrscheinlich, daß mancher in dieser Schrift in Betreff gewisser Erfahrungen und Bemerkungen, aufgestellte Satz nicht allen Lesern gleich verständlich seyn werde. Der Trost aber, mit welchem ich mich beruhige, ist der, daß ich von denjenigen, die mehr Erfahrungen in den mancherley und oft so langwierigen Leiden dieses Lebens eingesammelt haben, als manche haben können, vielleicht doch verstanden werde. Ich glaube es auch nicht ganz ohne Grund, hoffen zu können, daß ich manchen meiner Mitbrüder und Mitschwestern in der Trübsal, dieses und jenes aus ihrem Herzen, aus ihrer Ueberzeugung und aus ihrer Erfahrung gleichsam herausgesagt habe. Und auch diese Hoffnung thut meinem Herzen um so mehr wohl,

da ich es aus eigener Erfahrung weiß, wie wohl es einem Leidenden thut, wenn man sich in seinen Zustand hineinzudenken und hineinzufühlen weiß, und wenn er die Bemerkungen Anderer mit seinen Selbstbemerkungen vereinigen kann.

Mehr als im vorigen Theile, habe ich in diesem, neben verschiedenen Leidenden, für die ich hauptsächlich schrieb, auch auf die Freunde derselben, wie ich sie auf dem Titelblatt nannte, Rücksicht genommen. Und unter diesen Freunden verstehe ich überhaupt alle diejenigen, die ihre Pflichten gegen Unglückliche kennen, und zu erfüllen, bemühet sind, oder diejenigen, die einem Leidenden seine Lasten, so viel wie möglich, zu erleichtern suchen, anstatt ihm dieselben zu erschweren. Auf wie mancherley Art, insonderheit dieses Letztere geschehen könne, davon wissen Leidende aus ihrer eigenen Erfahrung durch so manche unverständige und lieblose Urtheile, welche sie öfters über sich ergehen lassen müßen, durch so manches inhumane,

mane, rohe, gefühllose, indiskrete Betragen, dem sie bisweilen ausgesetzt sind, am besten, und oft nicht ohne Seufzen zu reden. —

Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich durch irgend ein Wort, eine Ermahnung, einen Wink ꝛc. ꝛc. in dieser Schrift, Etwas, nur Etwas dazu beytragen könnte, daß mancher Leidende mit mehr Vernunft beurtheilt und mit mehr menschlichem Gefühl behandelt würde! Ich würde dann manche unangenehme Erfahrung, die ich in meinem und in dem Leben anderer Leidenden gemacht habe, gerne vergessen, und mich des Vortheils freuen, der daraus für Andere durch die Resultate meiner Bemerkungen in dieser Schrift entstanden wäre! Wie innig und herzlich würde ich mich in meiner Trübsal freuen, wenn durch dieses Büchlein der guten, edlen, schätzenswerthen Menschen mehr würden, die Sinn und Gefühl für Menschenelend haben, und die der Leidende um ihrer Weisheit, Tugend und Herzensgüte willen, als wahre **Freunde** ansehen kann!

Wie

Wie selig fühlte ich mich unter dem Drucke meiner langwierigen körperlichen und anderer Leiden, wenn ich auch nur Etwas dazu beygetragen hätte, einen Leidenden sich selbst zum Freunde, oder ihn auf seine Pflichten und auf seine Hoffnungen aufmerksam zu machen, von denen seine Ruhe, seine Erleichterung und Hülfe so abhängig ist!

Aber nun laßt mich, werthen Leser, schließen! Ich vermags nicht, weiter zu schreiben, so manches ich Euch noch zu sagen hätte. Gott sey mit Euch! Er stärke Euch, wenn Ihr leiden müßet! Er belebe Euren Muth und Eure Hoffnungen! Er lasse Euch kämpfen einen guten Kampf und geduldig und gläubig erwarten ein besseres Leben! Betet für mich, den Bekannten und Unbekannten. Ich will auch für Euch beten. Schenkt mir — dem Viel- und Langeleidenden — Euer Mitleid! Erfahren in der Trübsal, denke ich oft mit gerührtem Herzen und mit einem Blick zum Allerbarmer, an meine leidende Mitbrüder und Mitschwestern, wo sie

auch wohnen, und wie sie heißen mögen. Dort — wenn der Dornweg dieses Lebens vollendet ist, — das sey Euer, und das sey mein Trost, — werden wir uns freuen mit unaussprechlicher Freude! Amen! Die Gnade des Herrn sey mit Euch und mit mir

dem Verfasser

Joh. Gottfried Essig, Pestilenziarius.

Para-

Paraklet.

Zweyter Theil.

1.

Ein Blick der Hoffnung kann auch den düstersten Pfad des längsten Leidens erhellen. Leuchte mir darum auf dem Dornwege dieses Lebens immer vor, liebliche Hoffnung, so werd' ich nie ganz im Finstern wandeln!

2.

Ewiger Dank sey von jedem Leidenden der Vorsehung gebracht, die uns aus weiser Liebe, unser Schicksal und die Zukunft verbarg! Wie hätten wir es ertragen können, wenn wir es in der Vergangenheit vorausgewußt hätten, daß uns Jahrelange Leiden erwarteten! Und — wie könnten wir es in der Gegenwart aushalten, wenn es uns bekannt wäre, daß wir noch so und so lange — dulten müßten!

3.

In der Zeit, welche so viele Schmerzen und Leiden heilt, liegen auch für den Langeleidenden lindernde Heilkräfte.

4.

Nur durch die Vergleichung ist Etwas groß oder klein, kurz oder lange. Ein Leidender muß also seinen traurigen Zustand nicht nur mit denjenigen, denen eine frühere Rettung zu Theil wurde, sondern auch mit Andern vergleichen, die noch länger dulten mußten, als er bisher geduldet hat.

5.

Es liegt in der Natur mancher Leiden, daß sie lange währen. Wer dieselben bald geendigt haben will, der fängt mit der Natur einen Streit an, in welchem er nie etwas gewinnt, und nicht selten viel verliert.

6.

Derjenige, welcher der Gedult einen Scheidebrief giebt, ist fähig, mit der Verzweiflung einen Ehekontrakt zu schließen.

7.

Je mehr wir es lernen, geduldig zu seyn, desto besser und leichter kommen wir auf dem Wege dieses oft so leidenvollen Lebens fort. Die Gedult lehrt es uns am besten, mit unserm Schicksal gleichen Schritt zu halten.

8.

Ist Gott die Liebe, so darf sich gewiß jeder Tiefbekümmerte und Leidende mit dem Gedanken, sey derselbe auch noch so menschlich ausgedrückt — trösten: „daß ihm über unser Elend noch sein Herz brechen werde".

9.

Leidender! vielleicht hast du nur noch einen Berg zu übersteigen, hinter welchem ein liebliches Thal liegt, in welchem du ausruhen und dich erquicken kannst. Wenn du dich von diesem Berge, ehe du den Gipfel desselben, wo sich dir eine schöne Aussicht eröffnet, erreicht hast, aus Verdrossenheit herunterstürzen wolltest, würdest du dich nicht selbst einer baldigen Ruhe und Erquickung berauben.

10.

Es ist keine seltene Bemerkung, welche insonderheit Langeleidende zu machen, Gelegenheit haben, „daß nämlich ihr Schicksal auf Andere immer weniger Eindrücke macht." Anstatt daß sich das Mitleiden gegen sie, eben darum, weil sie so lange leiden müßen, vermehrt, scheint sich dasselbe vielmehr öfters zu vermindern. Je länger ihr Leiden währt, desto mehr scheint ihr trauriger Zustand an der gefühlvollen Aufmerksamkeit, die man

An-

Anfangs demselben schenkte, zu verlieren. Und diese Erfahrung ists, die das Herz so manches Leidenden kränkt, die sich aber derselbe durchaus nicht befremden und niederschlagen lassen soll. Gefühle (und von diesen hängt doch gröstentheils die Theilnahme an unseren Schicksalen ab) können sich unmöglich immer in einem gleichen Grade erhalten. Selbst der wiederholte Anblick eines Leidenden, oder eine wiederholte Beschreibung seines Zustandes trägt durch die gefühlschwächende Macht der Gewohnheit etwas dazu bey, daß wir sein Leiden weniger lebhaft als sonst, da uns dasselbe noch neu war, empfinden. Unmöglich können wir auch von Andern, insonderheit von solchen Personen, die nicht gleichsam in unser Schicksal verflochten sind, eine sich immer gleichbleibende Theilnahme an unserer traurigen Lage erwarten. Ein verminderter Grad derselben läßt uns noch lange nicht einen richtigen Schluß auf Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit gegen unser Elend machen. Können nicht auch Gefühle, die geschwächt und vermindert worden sind, wieder stärker und lebhafter werden, das heißt, kann nicht wieder eine Zeit kommen, wo sich Andere für unsere Leiden wieder so lebhaft, wie ehemals, interessiren? Kann es uns nicht zum Troste gereichen, daß wir oft gerade zu der Zeit, wo wir über verminderte Theilnahme an unserm Schicksale klagen, bey denjenigen

gen ein doppeltes Mitleid finden, die vorher von unsern Leiden nichts wußten, und auf welche eine Beschreibung derselben nach ihrer Zeit und Dauer den tiefsten Eindruck machte? Welcher Mensch von Erfahrung kann sich auch darüber befremden, wenn er als Leidender nach und nach in Vergessenheit zu kommen scheint, da das Vergessenwerden in der Welt ja nichts Ungewöhnliches ist? Genug, daß wir den Trost haben, daß wir, wenn uns auch die ganze Welt vergißt und gleichgültig gegen unser Elend wird, von dem nicht vergessen werden, dessen väterliches Erbarmen unveränderlich, und von Zeit und Raum unabhängig ist!

11.

Ein Freund ist ein köstliches Gut. Ein Freund im Leiden ist mehr werth, als ein Freund in Glückstagen. Der ist aber über alles werth, der uns auch in den längsten Leiden treu bleibt.

12.

Je länger wir leiden, desto nothwendiger ist es, mit unsern Klagen so sparsam als möglich zu werden, weil dieselbe durch eine öftere Wiederholung leicht alle Kraft verlieren können.

13.

Selten hat ein Spötter ein gutes Herz. Nie giebt er aber dasselbe mehr Preis, als wenn er

sei-

seinen Witz und seinen Muthwillen auf einen Leidenden anwendet, und das Elend, welches derselbe so schmerzhaft fühlt, ihm selbst oder andern gleichsam lächerlich zu machen sucht. In Betreff der spöttischen Fragen und Reden solcher Menschen, — ist es das Beste, zu schweigen und ihnen auch nicht mit Einem Worte zu antworten. In dem uns aber kaum möglichen Falle des Schweigens, sey es uns erlaubt, zu ihnen mit allem Ernst, aber mit der möglichsten Ruhe zu sagen: „Irret Euch nicht, Gott läßt sich, und diejenigen, denen er Lasten aufgelegt hat, nicht spotten!“

14.

Derjenige, der einen Leidenden seine Schwäche auf irgend eine beleidigende Art, fühlen läßt, ohne etwas zu seiner Stärkung beyzutragen, vermehrt die Schwäche des Schwachen, und macht diesen noch mehr leiden.

15.

Frage keinen Menschen in diesem oder jenem Leiden um Rath, der keinen Sinn für Menschenelend und den Mangel an demselben schon oft verrathen hat. Du erhältst sonst einen Rath, der dich deine Hülf- und Trostbedürfigkeit noch tiefer fühlen läßt.

16.

Alles was nur pro forma geschieht, geschieht gewöhnlich ohne Herz und Gefühl. Die Herzenserleichterungen eines Leidenden sind daher oft sehr übel gegen diejenige angebracht, die sich nur aus einer gewissen Art der Höflichkeit, für unsere Leiden zu interessiren scheinen. Menschen, die Gefühl und Nachdenken besitzen, werden an einen Leidenden eben so wenig leere Fragen thun, als diese von jenem gerne beantwortet werden.

17.

Es giebt Menschen, die nichts weniger gerne als die Klagen eines Leidenden anhören, und die sich doch gleichsam beleidiget fühlen, wenn derselbe gegen sie zurückhaltend und verschwiegen wird. Wenn solchen Menschen der Mangel des Zutrauens gegen sie, welchen sie nicht ohne Grund von der Zurückhaltung und Verschwiegenheit eines Leidenden ableiten, — empfindlich ist: wie weit empfindlicher sollten sie sich die Lage dessen denken, dem sie wahrscheinlich selbst Gelegenheit gegeben haben, sein Herz gegen sie zu verschließen?

18.

Welcher Leidende kann sich mit Recht über Mangel an Theilnehmung und menschenfreundlicher Hülfleistung beschweren, wenn er Anderen

aus

aus Stolz, oder Eigensinn, oder falscher Scham seine hilfsbedürftige Lage verheimlichet? Aber welchem Leidenden kann auch wegen seiner Verschwiegenheit und Zurückhaltung der Vorwurf des Stolzes oder Eigensinnes gemacht werden, wenn er durch mehrere Erfahrungen belehrt wurde, daß man ihn, wenn er klagte und in Betreff seiner Umstände, Anderen die leichtverständlichsten Winke gab, nicht hören und verstehen zu wollen schien?

19.

Nicht allemal sind diejenige die ausharrendsten Freunde eines Leidenden, auf welche dieser um gewisser Verbindungen und Verhältnisse willen, am meisten rechnen zu können glaubt. Wenn die Stelle derselben nicht öfters durch Andere, die wir gleichsam Fremdlinge nennen können, ersetzt würde, so würde mancher Unglückliche sehr verlassen seyn.

20.

Ein Langeleidender muß auch das lernen, nach und nach von diesen und jenen verlassen zu werden. Desto fester aber bleibe sein Herz an denjenigen hängen, die ihm bisher treu blieben, und an dem, der treu bleibt, wenn wir auch gegen ihn untreu würden!

21.

Nichts thut dem Herzen eines Leidenden so wehe, als die Bemerkung eines gewissen Unmuths, den man ihn darum, weil er außer Stand ist, seine Amts- und Berufsgeschäfte zu verrichten, und weil diese von Andern übernommen werden müßen, wenigstens bisweilen empfinden läßt. Mehr noch als seine körperliche Leiden und seine Geistesverstimmung, beunruhiget ihn der Gedanke, Andern Mühe zu machen, und diese zu Klagen über ihn, und vielleicht auch zu unverdienten Urtheilen zu veranlassen. Er grämt sich mit heimlichem Kummer darüber, daß Andere ohne sein Verschulden, über ihn böse seyn möchten. Aber eben dieser Kummer ists, dem wir durchaus nicht nachhängen sollen. Mögen doch Andere über uns urtheilen, was sie wollen, — wie mögen wir uns darüber bekümmern, die wir es uns bewußt sind, daß wir ihr Urtheil und ihren Unwillen nicht verdient haben? Nie kann es selbst bey den ungerechtesten und unbilligsten Urtheilen über uns, unserm Herzen, insonderheit alsdenn an Trost fehlen, wenn wir uns das Zeugniß geben können, ehemals auch die Lasten Anderer, die schwach und unvermögend zur Arbeit waren, gerne und ohne Murren getragen zu haben. In dem gegenseitigen, oder in dem von unserm Gewissen selbst, wo nicht verneinten, doch zweifelhaft gemachten Falle,

kann freylich unsere Seele nicht ganz ruhig seyn. Sie kann sich aber doch durch eine aufrichtige Reue (die durch die Erinnerung an lieblose Urtheile und eine tadelhafte Undienstfertigkeit bewirkt werden muß) wieder einiger Maßen, Ruhe verschaffen, wenn sie es sich zum festesten Vorsatze macht, bey wieder belebten Kräften des Körpers und Geistes, jeden Schwachen gerne zu unterstützen. Und — welcher Leidende sollte diesen Vorsatz nicht gerne fassen? Welcher Leidende sollte Andern seine Dankbarkeit für das, was sie für ihn thun, nicht mit doppelter Bereitwilligkeit, zu erkennen geben? Welcher Leidende, der der Unterstützung Anderer nicht entbehren kann, sollte es bey einem bemerkten Unmuth über ihn, so gar genau nehmen? Welcher Leidende, der auf Würde Ansprüche macht, sollte nicht auch selbst alsdann, wenn ihm Unrecht geschieht, schweigen können?

22.

Man hat im menschlichen Leben oft Ursache, über müheselige und überhäufte Geschäffte zu seufzen. Aber diese Seufzer sind gewiß bey weitem nicht so schwer, als die Seufzer derjenigen, die bey einer zerstörten Gesundheit und unter einem peinlichen Geistes- und Gemüthsdruck wünschen, arbeiten zu können, ohne es zu können, oder die wenigstens nicht so, das ist, mit der Leichtigkeit,

Hei-

Heiterkeit und Ausdaurungskraft zu arbeiten im Stande sind, wie sie es gerne wollten. Wohl dem, der in dieser Lage zu sich selbst sagen kann: „Ich habe einst gethan, was ich zu thun schuldig war. — Ich würde gerne thätig seyn, wenn ich es seyn könnte. — Ich bin thätig, wenn mir nur einige bessere Stunden wieder zu Theil werden. —

23.

Wie der sinnliche und wollüstige Mensch die Länge seiner Leiden nach dem Verlust derjenigen Vergnügungen, die er nicht mitgenießen konnte, berechnet, so berechnet dieselbe der edlere und pflichtliebende Mensch nach dem Verlust der Zeit in Hinsicht einer gehinterten Thätigkeit. In Betreff der Empfindung sind die Klagen Beider gewiß gleich schmerzhaft, aber in Ansehung der Veranlassung zu denselben, nicht gleich edel.

24.

Wenn ein Leidender öfters über sich selbst und seine Schwachheit seufzt, die ihn an einer erwünschten Thätigkeit hindert; wenn er sich nach so manchem vergeblichen, oder nur halb gelungenem Versuch seiner Kraftübung, über sein Unvermögen heimlich abhärmt: wie mag er über diejenigen seufzen, die ihm sein Unvermögen zum Vorwurf machen, oder die ihn wohl gar beschuldigen, daß

er wohl arbeiten könnte, wenn er nur wollte??

25.

Nicht selten müßen manche Menschen darum länger leiden, weil sie z. E. bey einem Krankheitsüberfalle, nicht die gehörige Zeit einer sichern Wiedergenesung abwarteten und abwarten konnten. Niemand wird es wagen, über diejenige zu richten, die bey dem ersten wiederkehrenden, aber oft sehr täuschenden und nicht genug erprobten Kraftgefühl, aus edelm Thätigkeitstrieb, und aus rastlosem Pflichtgefühl, sich sogleich selbst wieder zur Verrichtung ihrer Berufsgeschäfte auffordern. Es ist ja wohl das seligste Gefühl, wieder arbeiten zu können. — Jedermann wird auch anstehen, denjenigen einen Vorwurf zu machen, die sich aus Noth gedrungen, nicht selbst schonen konnten. Demungeachtet aber bleibt es doch wahr, daß es klug und pflichtmäßig gehandelt seye, seine Kräfte als Rekonvaleszent wohl zu prüfen. Was wird durch einige Tage einer Anstrengung unserer Kräfte gewonnen, wenn wir für dieselbe wieder auf längere Zeit, — durch Rezidive büßen müßen? Zu spät bereuet man es oft, sich selbst nicht geschont zu haben. Mancher Mensch würde vielleicht wieder haben hergestellt werden können, wenn ihm zu seiner gänzlichen Erholung eine hinlängliche Zeit gelassen worden wäre!

26.

Es giebt Menschen, die nach schweren Krankheitsanfällen, und anhaltenden körperlichen oder geistigen Leiden, in ihre Kräfte zu viel Mißtrauen zu setzen scheinen. Sollten es diese übel nehmen können, wenn man sie zu bereden sucht, einen kleinen Versuch ihrer Kräfte zu machen? Sollten sie sich nicht bereitwillig finden lassen, den Vorstellungen, dem Zureden und den Wünschen einsichtsvoller, erfahrner und wohlmeynender Menschen, Gehör zu geben? Es ist ja keine seltene Erfahrung, daß wir uns oft selbst betrügen, und uns zu wenig zutrauen. Einen Versuch zu machen — und wenn dieser nicht gelungen ist, noch einen oder mehrere, — sollten wir uns dazu, sey es auch immer mit vieler Selbstüberwindung — nicht entschließen können? Aber — sollten wir uns auch für befugt halten können, uns und unsere Kräfte, oder vielmehr unsere Nichtkräfte, Andern um ihrer eigensinnigen Meynungen und willkührlichen Behauptungen willen, gleichsam zum Probiren hinzugeben, wenn wir auf solche angestellte Proben unserer Kraft und unseres Muths, uns immer kraft- und muthloser, elender und beynahe bis an die Gränzen der Verzweiflung hingedrängt fühlen??

27.

Sollte es nicht auch Fälle geben können, wo unser Wille aller Freyheit desselben ungeachtet, nicht mehr Wollen — kann? Allerdings ein sehr unnatürlicher und doch nicht unbegreiflicher Zustand unserer Seele, wenn man auf den Druck, den unser Geist durch den Körper leiden kann, Rücksicht nimmt!

28.

Jede Kraft des Körpers und Geistes, die wirken soll, was sie wirken kann, muß als Kraft wenigstens nicht bis auf einen tiefen Grad, geschwächt seyn. Das begreift ein Schüler, das scheinen aber diejenige vergessen zu haben, die, um sich das Ansehen eines Philosophen zu geben, behaupten, „der Mensch könne thun, was er wolle.“

29.

Wenn eine Wirkung erfolgen soll, so muß eine zur Hervorbringung derselben proportionirte Kraft da seyn. Ohne diese wird die Wirkung entweder nicht, oder nur halb, oder mit doppelt vermehrter Schwäche dessen, der seine Kräfte anwendete, erfolgen. Aber, was ist damit gewonnen? — Und was gewinnen diejenige, die aus falschen Prinzipien gewisse Leidende zu einem Kraftaufwand, dessen sie nicht thätig sind, zwingen wollen? — Was anders als Seufzer!

30.

Es giebt Menschen, die sich so ans Philosophiren gewöhnt haben, daß sie darüber alle Philosophie vergessen, und über ihre Weisheit manchen Leidenden bitter seufzen machen.

31.

Wie können Menschen, die von einem Leiden (z. E. Hypochondrie) keinen richtigen und erfahrungsmäßigen, ja wohl gar einen durchaus falschen Begriff haben, über Leidende, deren Zustand sie nicht kennen, richtig, das ist, vernünftig und billig urtheilen? Wie können sich aber auch Leidende, wenn sie nicht auf Vernunft und Billigkeit Verzicht thun wollen, gegen diejenigen, von denen sie oft falsch beurtheilt werden, einer leidenschaftlichen Ungeduld überlassen? Ist es nicht höchst vernünftig und billig, den, der uns falsch beurtheilte, um des Mangels seiner Einsichten willen, nachsichtsvoll zu entschuldigen? Man muß sich bisweilen bemühen, taub zu seyn, das heißt, man muß nicht hören wollen, wenn man auch hört. Man muß auch aus Klugheit, um Andere nicht für den Kopf zu stossen, nicht leicht einen Rath, wenn wir denselben auch sehr zweckwidrig finden, und keinen Vorschlag, wenn wir auch über denselben lächeln möchten, mit verachtender Ungedult verwerfen.

32.

Derjenige, der Leidende nie voreilig, unbillig, einseitig und grundlos beurtheilt hat, kann bey den schiefen Urtheilen anderer über ihn, immer ruhig bleiben. Sein Herz verdammt ihn nicht durch Erinnerungen, bey welchen er Vorwürfen seines Gewissens nicht ausweichen kann.

33.

Nichts scheint bisweilen willkührlicher zu seyn, als das Mitleid mancher Menschen gegen einen Unglücklichen. Wie oft erfahren es Leidende, daß Andere nicht anders zu denken scheinen, als ob sie sprächen: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig.“ Und wie nothwendig ists bey dergleichen Erfahrungen, sich an dem Worte des Herrn festzuhalten: „Laß dir an meiner Gnade genügen!“

34.

Es giebt Menschen, von welchen man um ihrer Launen und um der Begriffe willen, die sie von ihrer Freyheit haben, kaum anders, als gleichsam blindlings Hülfe und Unterstützung erwarten kann. Wer dergleichen Personen zu einer That der Menschenliebe und des Erbarmens auffordern will, kann sich von denselben um dieser Aufforderung willen, noch weniger versprechen.

35.

Nichts kann uns tiefer beschämen, als die Erfahrung, von Menschen heimlich unterstützt worden zu seyn, die wir für gefühllos und untheilnehmend hielten. Wie nothwendig ist es, uns ja kein voreiliges Urtheil über das Herz eines Menschen zu erlauben!

36.

Mancher Menschen Mitleid gegen einen Unglücklichen wird öfters nur erst alsdann rege, wenn es mit demselben auf den höchsten Grad des Elendes gekommen ist. — Sollte aber irgend ein Leidender wünschen, auf diesem Wege des Mitleidens solcher Personen theilhaftig zu werden? Sollte er sich bey dem Mangel desselben, nicht einigermassen damit zu beruhigen wissen, daß es mit ihm noch nicht so weit gekommen ist, um durchaus für den Unglücklichsten gehalten zu werden?

37.

Es giebt Menschen, die sich erst alsdenn, wenn einem Leidenden nicht mehr zu helfen, oder wenn er schon durch den Tod von allem Jammer befreyt worden ist, für seine traurige Lage zu interessiren anfangen, die dem Unglücklichen jetzt ihr ganzes Mitleid schenken, und die es wünschen, etwas zur Erleichterung seines traurigen Schicksals, welches

sie nun tief fühlen, beygetragen zu haben. Aber was nützt dem rettungslosen, oder dem seinem Gram und Kummer schon unterlegenen Leidenden eine verspätete Theilnahme an dem Jammer, in dem er sich oft nach Hülfe und Unterstützung sehnte? Sein sterbendes Auge brach vielleicht mit dem Gedanken seiner Seele an diejenige, die ihm wo nicht hätten helfen, doch seine traurige Lage sehr erleichtern können. Wohl dem, der keiner Menschenhülfe mehr bedarf! Und wohl dem, dessen Bereitwilligkeit zu helfen, sich nicht erst alsdenn zeigt, wenn Hülfe nicht mehr möglich ist!

38.

Leichter läßt sich eine Festung bestürmen, als ein Herz bezwingen, welches sich gegen einen Leidenden eigensinnig verschlossen hat. Derjenige, der sich in der Nähe eines solchen Menschenherzens lange lagert, muß zuletzt, aller seiner Ausdaurungskraft ohngeachtet, doch abziehen, ohne etwas gewonnen zu haben.

39.

Wenn ein Leidender durch sein trauriges Schicksal auf diejenige, die ihm sonst nicht gewogen und hold waren, keinen Eindruck macht, so kann er sich darüber nicht sehr verwundern. Aus dem Mangel der Liebe, Freundschaft und Zuneigung gegen

ihn,

ihn, kann er sich auch leicht den Mangel des Mitleids gegen ihn und einer herzlichen Theilnehmung an seinen Leiden erklären. Aber das ist ihm doch bisweilen unbegreiflich, wie es Menschen geben könne, die einem Leidenden auch bisweilen absichtlich wehe thun, und demselben ohne sein Verschulden, das Herz anderer Menschen entziehen können.

40.

Laß dichs nicht befremden, wenn derjenige, der dir wegen einer persönlichen Abneigung gegen dich, wohlthun will, zu Andern spricht, daß du einer Unterstützung nicht bedürftig seyest. Der Harte sucht auf diese Art seine Härte zu entschuldigen, und der Feind dir auf einem Wege, wo sein böses Herz nicht entdeckt zu werden fürchtet, heimlich zu schaden.

41.

Das Unglück hat schon viele Feinde zur Ehre des menschlichen Herzens und zur Freude des Himmels und aller Gutgesinnten mit einander versöhnt. Und welcher reiche Gewinn entsprang daraus, für Lebensglück und Herzenwohl!

42.

Beklage dich in deinen Leiden nicht über Feinde, wenn dich dein Unglück nicht demüthiger, beschei-

scheidener, ruhiger, anspruchloser, dankbarer, dienstfertiger und zu jeder Ausübung der Humanität, oder Christentugend fähiger gemacht hat.

43.

Ein edeldenkender und großmüthiger Mensch wird nie einem armen Leidenden eine Wohlthat auf irgend eine Art erweisen, durch welche derselbe auch nur im mindesten gedrückt, beschämt und betrübt wird. Ein edler Leidender wird sich aber auch nie den Bettlerstolz zu Schulden kommen lassen.

44.

So natürlich der Wunsch eines Langeleidenden nach dem Tode zu seyn scheint, so natürlich läßt sich auch eine gewisse Abneigung vor demselben, durch den sehr natürlichen Wunsch erklären, „seines Lebens noch froh zu werden.“

45.

Der Wunsch, zu sterben, ist mit andern menschlichen Wünschen von gleicher Beschaffenheit. Er kann, wie viele Wünsche, sehr natürlich seyn; aber darum bleibt er doch nur ein Wunsch, mit dem wir als einem Wunsche, nichts gewinnen. So wenig es vernünftig ist, sich mit Wünschen, wenn wir zu der Erfüllung derselben nichts

bey-

beytragen können, zu beschäftigen, weil wir durch diese Beschäftigung leicht unsere Unruhe und unser Mißvergnügen vermehren können; so wenig handelt der Leidende klug, seiner Sterblust nachzuhängen, indem es nicht in seiner Gewalt steht, und wider seine Pflicht ist, seinen herbeygesehnten Tod zu beschleinigen.

46.

Je länger wir schon gelitten haben, desto näher sehen wir unserer Erlösung entgegen.

47.

Ein Schuldner, der alle Tage seine Schulden berechnet, die er, wenigstens gegenwärtig, nicht bezahlen kann, und ein Leidender, der seine Leidenszeit öfters berechnet, ohne zur Abkürzung derselben etwas beytragen zu können, sind einander nicht unähnlich. Beyde rechnen und grämen sich, und Beyde gewinnen durch ihr Zählen und Rechnen nicht das mindeste.

48.

Einem Menschen, der oft Stunden, Tage und Monate bis zu einer gewissen herbeygesehnten Zeit, zählt, wird die Zeit noch so lange. Wenn uns also unsere Hülfe nicht zu lange zu verweilen scheinen soll, so müßen wir die Zeit derselben ja nicht oft berechnen wollen.

49.

Derjenige, der bey der Berechnung seiner Leiden nach ihrer Länge und Dauer die Berechnung des Gewinns, welchen er aus denselben für Kopf und Herz gezogen hat, oder hätte ziehen können, vergißt, scheint es in der moralisen Rechenkunst nicht weit gebracht zu haben.

50.

Wenn wir durch die Berechnung unserer Leidensdauer nichts für unsere Ruhe, Standhaftigkeit und Hoffnung, z. E. die Erinnerung an so manche tröstliche Erfahrungen von Hülfe, Unterstützung und Erleichterung, die uns zu Theil worden sind, zu gewinnen wissen, so zerbrechen wir uns zweck- und fruchtlos den Kopf.

51.

Ein Menschenfreund, der Andere an einen vergessenen Leidenden erinnert, um sie für denselben, zur Hülfe und Unterstützung aufzufordern, verrichtet ein Werk der Liebe, welches von dem, dessen Wille es ist, daß man die Unglücklichen nicht vergessen solle, nie vergessen werden und unbelohnt bleiben wird.

52.

Keine Thräne mag uns reuen; denn sie fällt in Gottes Hand!

53.

Wehe thuts einem Leidenden, wenn sein trauriges Schicksal auf Andere das nicht wirkt, was es wirken könnte. Aber noch weher thut es ihm, wenn er durch eine zunehmende Gleichgültigkeit derjenigen, auf derer Theilnahme an seinen Leiden er sicher zu rechnen glaubte, zu dem wehmüthigen Ausruf veranlaßt wird: „Wollt Ihr auch weggehen?“

54.

Wenn auch Priester und Leviten vor einem Leidenden vorübergehen, so darf sich derselbe doch nicht ganz für verlassen halten. Es kann ja ein Samariter kommen, der sich seiner erbarmt!

55.

Es ist oft nur ein kleines, kümmerliches Stück Brod, welches sich mancher Leidende noch mit der äußersten und letzten Anstrengung seiner Kräfte verdient. Aber schon um dieses Stückleins Brods willen, wird ihm manche Wohlthat, deren er doch sehr bedürftig wäre, von gewissen Menschen abgerechnet. Scheint es nicht, als ob man ihm nur das Halbsattessen vergönnte?

56.

Derjenige, der in der Einsamkeit leidet, verliert meistens an dem lebhafteren Mitleid Anderer gegen ihn. Nur durch ein treffendes Gemählde, welches ein durch Herz und Kopf kunstreicher Menschenfreund von seinem Zustande verfertiget, und welches er Andern zum Beschauen gleichsam aufstellt, darf er hoffen, Aufmerksamkeit zu erregen. Aber auch diese Hoffnung ist sehr ungewiß, — weil es Menschen giebt, die an dergleichen Gemählden keinen Geschmack finden, oder die, indem sie dieselben betrachteten, es bald wieder vergessen, was sie gesehen hatten.

57.

Laß es deinen Trost seyn: „Es wird Alles gut werden“ so wirst du Alles, auch das längste Leiden ertragen können.

58.

Wenn du bey gewissen Menschen ein Mitleid erregen willst, so mußt du dich mit Pflastern belegen. Das Pflaster wird um so bessere Wirkung thun, wenn du es auf dem Gesichte anbringst, gesetzt, daß du es daselbst auch nicht nöthig hättest. Was in die Augen fällt, thut gewöhnlich die beste Wirkung, wenn auch nur der Schein die Stelle der Wirklichkeit vertritt. — Aber welcher Mensch von Ehr-

Ehrgefühl möchte sich entschließen können, sich die Schwachheiten Anderer durch Verstellung zu Nutze zu machen?

59.

Unser Selbstentschluß zu dulten, trägt ungemein viel zur Erleichterung unserer Leiden bey. Derjenige, der bereit ist, seine schon lange getragene Lasten, wenn es Gottes Wille seyn sollte, — noch länger zu tragen, trägt sie gewiß um den halben Theil leichter, als er sie tragen würde, wenn er sie nicht tragen wollte. Jeder wiederholte freye Entschluß, unvermeidliche und unabänderliche Uebel geduldig zu ertragen, vermindert die Bitterkeit derselben.

60.

Es giebt auch unter Leidenden einen gewissen Neid gegen einander, dessen Frucht und Folge aber meistens keine andere ist, als daß ein Jeder sein Elend noch mehr fühlt.

61.

Wenn ein Leidender einem Glücklichen und Fröhlichen vorübersitzt, und sich über dessen Glück und Frohmüthigkeit harmlos freuen kann, so gehört derselbe gewiß zu der Zahl edlerer und besserer Menschen, denen auch darum nicht alle Quellen

der Freude versiegt seyn können, weil sie sich noch über Andere freuen können. Wer sich über das Glück und die Freude eines Andern freuen kann, der wird sich durch diese Freude selbst in seiner Trübsal eine gewisse Heiterkeit verschaffen können.

62.

Je länger wir leiden, desto froher werden wir einst unserer Hülfe und Rettung werden.

63.

In keinem Leiden dürfen wir darum, weil es lange währt, an Hülfe und Rettung verzagen. Auch das längste Leiden beweist nichts gegen eine mögliche Hülfe. Nicht selten erfolgt diese, oder wenigstens eine Erleichterung unseres Zustandes, erst alsdenn, wenn wir von dem abstrahirten, worauf wir bisher in Betreff unserer Rettung zu viel Zuversicht setzten.

64.

Hoffe immer das Beste, aber nie auf eine bestimmte Zeit.

65.

Ein Leidender, der sich ängstlichen Gedanken wegen der Zukunft überläßt, stihlt sich selbst etwas von der Kraft, sein gegenwärtiges Lei=

Leiden zu ertragen. Wer sich auf Morgen grämt, trägt heute doppelte Lasten. Er leidet für heute und für morgen, ob er gleich Morgen vielleicht nicht mehr leidet. Nur das, was wir heute leiden, ist unser Kreuz. Das Morgende legen wir uns selbst auf.

66.

Sage nie: „du habest schon zu viel und zu lange gelitten, als daß du noch mehr und länger dulten könntest.“ Der Allwissende, der dir Lasten auflegte, kennt deine Kräfte besser, als du selbst. Und wie kannst du an ihn — den Gerechten und Barmherzigen glauben, wenn du nicht überzeugt bist, daß er dich nicht über Vermögen versuchen werde?

67.

Wenn du in Versuchung kommen möchtest, die Gedult von dir zu weisen, so laß es dir seyn, als ob dir eine Stimme zuriefe: „Was thust du, Thor! Willst du doppelte Lasten tragen?“

68.

Das Schicksal kann uns wohl leiden machen, aber nie uns zur Ungedult zwingen. Der sittlich freye Mensch erkennt keine Macht, die dem ihm angebohrnen und eigenthümlichen Vorzug seines

Willens und Wollens eine Gewalt anthun könnte. Er fühlt sich in Betreff seiner moralischen Kräfte, auch als Leidender unbeschränkt frey. Frey- heit! ist sein Losungswort mitten unter den unwiderstehlichsten Stürmen des Schicksals. Das Unglück kann ihn verschlingen, aber seinem Willen, dasselbe zu ertragen und für sich zu benützen, nicht widerstehen. Er kennt insonderheit alsdenn, wenn sich sein moralisches Gefühl mit dem religiösen vereiniget, keine Fesseln der Leiden, als diejenige, welche zu seinem Besten dienen müßen.

69.

Leidende sind meistens sehr gute Chronologen in Betreff ihrer eigenen Leidensgeschichte. Dasjenige, was aber für sie bey einer pünktlich bestimmten Zeitrechnung, und bey einer genauen Abzählung ihrer Leidensperiode nach Tagen, Monaten und Jahren, sehr viel Interesse haben mag, möchte für Andere doch nicht von gleicher Wichtigkeit seyn. So wie viele Menschen an der Chronologie nicht viel Geschmack finden, so möchten eben so viele auch der Chronologie eines Leidenden keine große Aufmerksamkeit schenken. Es ist nicht selten die verlohrenste und zweckwidrigste Arbeit, Andern die Länge und Dauer seiner Leiden zu berechnen.

70.

Wenn du das Echo fragst: wie lange? so antwortet es, „lange! — Es kann nach den Gesetzen des Schalls und Wiederhalls nicht anders antworten. Und wenn du dein ängstliches Herz fragst: muß ich noch lange leiden? so wird es dir nach dem Gesetze seiner Empfindung, gleichfalls antworten: „Noch lange!“ Wer wird aber das Echo und ein ängstliches Gefühl um Rath fragen?

71.

Die Hoffnung ist für jeden Leidenden ein unentbehrlicher Stab. Aber ein Stab ist kein Sehrohr, durch welches wir die Länge oder Kürze eines beschwerlichen Weges bestimmen können.

72.

Keines Menschen Leiden läßt sich nach seiner Länge und Dauer in Betreff der Beendigung desselben, genau bestimmen. Auch bey ganz ähnlichen Leiden und Beschwerden, die mehrere Personen mit einander gemein haben, treffen oft hundert Umstände zusammen, die entweder eine frühere oder spätere Rettung zur Folge haben. Es ist daher eben so falsch geschlossen; „daß wir darum lange werden leiden müßen, weil Andere auch lange leiden mußten;“ als es falsch geschlossen ist, daß uns, weil diesem oder jenem eine frü-

here Rettung wiederfuhr, bald geholfen werden müße.

73.

Derjenige, welcher zuletzt nicht ganz hoffnungslos werden will, muß sich nicht zu viel Hoffnungen in Rücksicht einer schleinigen und baldigen Hülfe machen. Wer einem Leidenden, um demselben Muth zu machen, zu viel oder mehr verspricht, als er demselben aus sichern Gründen versprechen kann, schlägt nicht selten in der Folge der Zeit, wenn sein Versprechen nicht erfüllt wird, den Muth desselben noch mehr nieder. Es ist aber eben so wenig klug und zärtlich gehandelt, einem Leidenden zu viel als zu wenig Hoffnung zu machen.

74.

Alles, was erzwungen ist, ist nicht Herzenssache. Und darum soll auch der Leidende keinen freundschaftlichen Besuch auf irgend eine Art erzwingen.

75.

Lange Leiden gleichen einer langen Gefangenschaft. Nie wird uns das Gefängniß ein angenehmer Aufenthalt werden: aber mit der fortrückenden Zeit lernen wir uns doch immer besser an dasselbe gewöhnen. Und wenn wir es nicht lernen wollen, so müßen wir es lernen.

76.

Es giebt Stunden und Tage, in welchen insonderheit hypochondrischen Leidenden auch der beste Freund und der würdigste Mensch nicht willkommen ist, in welchen solchen Personen die Mühe irgend eines Menschen, wenn sie denselben auch kennen, lieben, schätzen und ihres Vertrauens für würdig halten, angst und bange macht, in welchen sie fliehen, odere Andere, die sie besuchen wollen, bitten möchten, sich von ihnen zu entfernen, und sie alleine zu lassen. Was ist peinlicher als dieser Zustand, (den durchaus Niemand beynahe beurtheilen kann, als der, der ihn selbst erfahren hat:) aber, was ist auch nothwendiger, als sich in demselben so viel als möglich zu fassen, und ja keinen Menschen auf irgend eine beleidigende Art die schreckliche Verstimmung seiner Seele empfinden zu lassen?

77.

Rede in den Stunden übler Laune und Wunderlichkeit so wenig als möglich. Berede dich nicht, daß Andere deine Launen so nachsichtsvoll entschuldigen werden, als du sie vielleicht selbst entschuldigen magst. Laß Niemand deinen Unmuth fühlen: du scheuchst sonst viele Herzen von dir!

78.

Jeder vernünftige und fühlende Mensch hat mit dem Leidenden Gedult. Aber dieser muß auch die Gedult Anderer nicht mißbrauchen.

79.

Ein Leidender, der das Mitleid, welches ihm geschenkt wird, gleichsam als einen Tribut betrachtet, und nicht mit Dankbarkeit und Ergebenheit erkennt, dem kann auch leicht der natürlichste Zoll der Menschlichkeit versagt werden.

80.

Es giebt gewisse chronische Leiden, von welchen wir nie ganz befreyt zu werden hoffen können. In diesen müßen wir es immer mehr lernen, mit einer bald kürzern, bald längern froheren Lebensperiode, die uns zwischen dergleichen Leiden zu Theil wird, zufrieden zu seyn.

81.

Wenn wir einmal sagen können: „Es ist vollbracht!“ so wird es uns gleichgültig seyn, ob wir eine kürzere oder längere Zeit gelitten haben.

82.

Wer in seine Ketten beist, und mit dem Kopf gegen die Wand seines Gefängnisses rennt; was

gewinnt er? Und was gewinnt der, der mit seinem Schicksal zu zürnen anfängt? Kann sich das empörte Herz eines Unglücklichen je ein Recht gegen das vermeynte Unrecht des Schicksals verschaffen?

83.

Niemand wird dem müden Wanderer auf langem und mühevollem Wege, einen Seufzer verübeln. Aber Jedermann wird ihn entweder für einen Betrunkenen, oder für einen Narren halten, wenn er an Steinen und Gesträuchen seinen Unmuth ausläßt. Fiat applicatio!

84.

Es giebt Zeiten, in welchen uns auch viele und lange erduldete Leiden eine Quelle der Freuden werden können. Und diese schmecken wir insonderheit alsdenn, wenn wir aus unserer Selbsterfahrung, andern Leidenden einen guten Rath und einen erquickenden Trost mittheilen können.

85.

Es giebt auch unter Leidenden Prahler. Diese haben nach ihren Versicherungen, weit mehr schon gelitten, als Andere leiden. Was Andere dulten, ist eine Kleinigkeit gegen das, was sie duldeten. Sie wollen nur ihre Leiden und ihr

Verhalten in denselben, geltend machen, indessen, daß sie auf andere Leidende gleichsam mit einer verachtenden Gleichgültigkeit herabsehen. Dergleichen Personen muß man mit der möglichsten Ruhe anhören, und denselben nur im allernothwendigsten Falle, seine Leiden klagen.

86.

Ein Leidender, der seine Hülfe und Unterstützung von gewissen Menschen abhängig macht, darf sich nicht verwundern, wenn er sich oft verlassen sieht. Wie können wir auf einen Menschen, der vielleicht morgen schon nicht mehr ist, dessen Gesinnungen gegen uns so leicht verändert werden können, und der selbst in Umstände gesetzt werden kann, in welchen auch sein bester Wille für uns nicht mehr wirken kann, — mit Zuversicht verlassen? Nichts ist trüglicher als das Vertrauen auf Menschen, in so ferne dasselbe auf Individuen eingeschränkt wird. Nur alsdenn ist es untrüglich, wenn es mit dem Glauben an Gott verbunden ist, der aller Menschen Herzen zur Hülfe und Unterstützung eines Leidenden in seiner Gewalt hat.

87.

Wenn dich die Fürsprache eines Menschenfreundes bey Menschen, die er gerne zu einem thätigen Mitleid gegen dich bewegen möchte, nichts hilft,

so denke an den Säämann im evangelischen Räthsel, und an den Satan, der Unkraut unter den Waitzen säete.

88.

Es ist eine gewisse Art der Indiskretion, Andere, die selbst hülfsbedürftig sind, um ihre Fürsprache bey Andern anzusprechen. Zuverläßig aber sind diejenige sehr edle Menschen, die für andere Leidende und Hülfsbedürftige sprechen, und sich gleichsam selbst zu vergessen scheinen.

89.

Ein Mensch, der sich selbst bey der mindesten Beschwerlichkeit, wie ein Kind behandelt, aber von Andern bey körperlichen oder geistigen Leiden, Mannskräfte verlangt, fordert Andere zu einer Tugend auf, die er nur dem Namen nach, zu kennen scheint, und zu deren Befolgung er sich *nie* ohne ein entweder freches, oder beschämtes Gewissen, auf sein Beyspiel und seine Erfahrungen, berufen kann.

90.

Lerne immer mehr verzeihen, dulten und schweigen, so wirst du deine Lasten immer leichter ertragen!

91.

Wohl dem Leidenden, der jeden, welcher ihm irgend einen Dienst leistet, für denselben reichlich bezahlen kann: denn der arme Leidende, Kranke und Schwache muß sich nicht selten viel gefallen lassen. Er dulte aber mit doppelter Gedult und ersetze den Mangel einer reichlichen Vergeltung mit zweyfacher Dankbarkeit.

92.

Niemals fühlen wir unsere Leiden so schwer und peinlich, als wir die Bemerkung machen, daß wir Andern beschwerlich zu werden, und zur Last zu fallen, anfangen. Die Traurigkeit eines Langleidenden kann nicht trauriger werden, als wenn er sieht, daß seine Helfer und Tröster ungedultig werden, und ihn ihre Ungedult, so wenig er auch dieselbe verschuldet hat, auf irgend eine Art empfinden lassen. Wer kann es in diesem Zustande aushalten; als der, welcher es seinen festesten Vorsatz seyn läßt, auch die Ungedult Anderer, mit sanfter und verzeihender Gedult zu ertragen?

93.

Wenn dir Andere aus Ungedult den Tod wünschen, so wünsche du ihnen wohlmeynend das Leben und einen frohen Genuß desselben!

94.

Wer schon lange gelitten hat, und wessen Plage beynahe alle Tage neu ist, dem kann man es kaum verübeln, wenn es ihm am Abend schon wieder auf den folgenden Morgen bange wird. Nichts desto weniger bleibt es eine ewige Regel der Ruhe befördernden Weisheit: „nicht für den folgenden Tag zu sorgen."

95.

Es giebt Augenblicke, wo auch der Geduldigste bisweilen ungeduldig werden möchte. Aber keinen Augenblick, in welchem uns die Ungedult nur den mindesten Vortheil zur Erleichterung unsrer Leiden verschaffen könnte.

96.

Die erlaubteste und nützlichste Ungedult ist die, welche wir über unsere Ungedult empfinden: denn diese wirkt eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet, und aus welcher die schönsten Entschlüsse eines Leidenden hervorgehen.

97.

Was hilft uns ein jahrelanger Kampf der Gedult, wenn wir der Ungedult auch nur einen Tag wieder Gewalt über uns verstatten? Wer der Ungedult auch nur das kleinste Plätzchen wieder in

seinem Herzen einräumt, erweitert um viele Jaucherte das Feld seiner Leiden.

98.

Ein Leidender, der in seinen Hoffnungen schon öfters betrogen worden ist, hat gewiß schon viel Kummer erfahren: aber er hat auch für seine künftige Ruhe, gewiß viel gelernt, wenn er das gelernt hat, seine Hoffnungen nicht auf eine gewisse Zeit und Art der Hülfe, einzuschränken.

99.

Jeder Leidende trägt nur Eine Tageslast, die schwer, sehr schwer seyn kann, die er aber gewiß leichter tragen würde, wenn er in seinen Gedanken nicht schon getragene Lasten gleichsam wieder aufhübe, oder wenn er sich nicht von seiner Einbildungskraft künftig zu ertragende Lasten auflegen ließe. Gewöhne dich also, Leidender, immer mehr daran, nur für heute zu dulten: so leidest du nicht doppelt und vielfach. Berechne immer weniger das, was du schon getragen hast, und was du in der Zukunft vielleicht noch möchtest tragen müßen; so wird dir dein Kreuz um zwey Theile leichter werden. Quäle dich nicht selbst durch Rück- und Vorwärtsblicke, und laß dirs genug seyn, daß du heute deine Plage hast.

100.

So gewiß wir sterblich sind, so gewiß sind auch unsere Leiden sterblich. Kein Mensch kann also auch im längsten Leiden verzagen.

101.

Was ist natürlicher als der Wunsch eines Leidenden nach einer baldigen Hülfe und Rettung? Aber was ist auch vernünftiger, als auf Wünsche nie feste Erwartungen und sichere Hoffnungen zu gründen?

102.

Wenige, die geben, — geben. Wenige, die empfangen, — empfangen. Nur die herzliche Liebe kann geben. Nur die herzliche Dankbarkeit kann empfangen. Ein herzlicher Geber und ein dankbarer Nehmer sind die verehrungswürdigsten Menschen. Durch den dankbaren Nehmer wird der herzliche Geber seines Wohlthuns überfroh. Und im herzlichen Geber und Helfer sieht der dürftige Nehmer den unsichtbaren Freudenmacher im Himmel, im Bilde gleichsam vor sich.

103.

Diejenige, welche die Verlängerung und Vermehrung ihrer Leiden Andern zur Schuld anrechnen, mögen vielleicht nicht Unrecht haben. Aber sie

sie haben, wenn sie in dieser Hinsicht über ihr Schicksal murren, doch Unrecht, weil sie dasselbe nicht als ein Ganzes betrachten, zu welchem auch die Hindernisse gehören, die ihrer Leidensbefreyung im Wege stehen.

104.

Durch den Unterschied, den wir öfters zwischen Leiden machen, die von Gott und von Menschen kommen, werden wir selten etwas für unsere Ruhe gewinnen.

105.

Sage nicht, daß du das gerne tragen wolltest, was dir Gott aufgelegt hat, wenn du nicht bereitwillig bist, auch Leiden, die dir Menschen zuzogen, standhaft zu ertragen.

106.

Bey dem Unterschiede, den wir bisweilen zwischen Leiden, die von Gott und von Menschen kommen, machen, kann sich eine Menschenfeindschaft in unser Herz einschleichen, die mit unserer Gedult und mit unserm Glauben an Gott nicht bestehen kann.

107.

So oft wir über Andere in unseren Leiden seufzen möchten, so oft begegne uns der Gedanke: „sie wußten nicht, was sie thaten.“ Je edler wir als Leidende denken, desto weniger werden wir diejenige richten, die an unsern Leiden wenigstens einigermaßen, Schuld sind.

108.

Sprich immer weniger von denen, die dich auf irgend eine Art drücken, und immer mehr von denjenigen, welche dir deine Lasten erleichtern! Wenn dir Jemand deine Lasten erschwert, so laß es deinen Trost seyn, daß sie dir ein Anderer erleichtert. Jeder Mensch hat seine Plagegeister, und seine heiligen Engel, die ihm dienen.

109.

Ehe du in deinen Leiden auf Andere blickst, die dir dasselbe verursacht oder vermehrt haben mögen, so blicke auf dich selbst und frage dich, was habe ich an meinen Leiden und der Verlängerung derselben verschuldet!

110.

Das Schicksal ist kein Lastthier, welches sich nach unserm Wohlgefallen lenken und treiben läßt. Wer gegen dasselbe Gewalt anwenden will, kehrt die zürnende Hand gegen sich selbst. Wer durch Ungeduld dem Schicksal trotzt, bindet demselben mit eigener Hand eine Ruthe.

111.

Die Aengstlichkeit hat in ihren Urtheilen und Erwartungen keineswegs allemal Unrecht. Nichts destoweniger sind ihre Täuschungen demjenigen,

der

der durch sie schon öfters ohne Grund beängstiget worden ist, Ursache genug, derselben kein blindes Zutrauen zu schenken.

112.

Je weniger wir gegen eine kranke Einbildungskraft gleichsam absichtlich kämpfen, (indem wir uns bey der Widerlegung ihrer Eingebungen mit langem und angestrengtem Nachdenken verweilen:) desto eher können wir ihre Macht schwächen. Bilder und Vorstellungen gewinnen an Stärke und Lebhaftigkeit, je länger wir uns mit ihnen — sey es auch nicht mit Wohlgefallen und Willkühr, sey es auch mit einem Widerstand, den wir denselben entgegensetzen, — beschäftigen. Wer nicht jeden Gedanken einer irrenden Einbildungskraft und ihrer Tochter, der Aengstlichkeit gleichsam in der Geburt, zu unterdrücken sucht, der kann bald ein Vater von vielen hundert Plagegeistern werden.

113.

Wer über einen Aengstlichen sich lustig machen kann, der möchte vielleicht auch fähig seyn, über andere Unglückliche zu spotten. Denn ein Aengstlicher ist gewiß ein bedaurungswürdiger Mensch.

114.

Es kann starken Geistern, das ist, solchen Menschen, die im hohen Gefühl ihrer Kraft und ihres Muthes, oft so voreilig über ängstliche Leidende absprechen, nicht oft genug gesagt werden: „Sehet zu, daß Ihr nicht auch in Versuchung fallet! Und darum beurtheilet den Schwachen immer mit Nachsicht und Billigkeit!

115.

Was sollen wir von dem denken, der eines Betrübten spotten kann? Nichts, — als daß er auf einige Augenblicke seine Menschlichkeit vergessen zu haben, scheint!

116.

Derjenige, der über einen Gemüthskranken witzelt, kann Andere nur über seinen Witz lachen machen. Ueber sein Herz aber möchten alle gute und weise Menschen in der Stille weinen.

117.

Wer sich erlaubt, gewisse Leidende, z. E. Hypochondristen, Melancholische und dergleichen mit gewissen beleidigenden Namen spöttisch und verächtlich zu bezeichnen, der ist nicht sicher, sich selbst beschimpfen zu müßen, wenn ihn ähnliche Leiden betreffen.

118.

Ereifere dich nicht, Leidender! Zürne nicht, wenn dir oft von Andern durch irgend ein Urtheil Unrecht geschieht! Es wird schon noch eine Zeit kommen, wo man dich billiger beurtheilen wird. Und ein Augenblick, wo uns Gerechtigkeit und Billigkeit wiederfährt, ist mehr werth, als Jahre erlittenen Unrechts!

119.

Früher oder später darf ein Leidender, der von Andern schief und unbillig beurtheilt wurde, doch irgend eine Satisfaction erwarten, bestünde dieselbe auch nur in dem Bekenntniß unserer voreiligen Richter, „daß sie uns Unrecht gethan hätten.“ Und welcher Leidende wird sich mit diesem Bekenntniß nicht begnügen lassen? Bis uns dasselbe zu Theil wird, müßen wir stillegedultig warten lernen. Unvermuthet widerfährt uns oft von denjenigen, die uns falsch beurtheilten, insonderheit alsdenn, wenn dieselbe in Umstände versetzt wurden, die mit den unsrigen viele Aehnlichkeit haben, oder wenn sie mehr Erfahrungen und Kenntnisse einsammelten, das gebührende Recht, welches aber kein edler Leidende zur Beschämung seiner ehemaligen unbilligen Richter anwenden wird. Es ist ohnehin lange nicht so kränkend, unbillig beurtheilt zu werden, als es beschämend ist, Andern durch seine Urtheile Unrecht gethan zu haben.

120.

Wenn nur Kinder nicht über Dinge urtheilen wollten, von welchen sie durchaus keine Kenntnisse und Erfahrungen haben! Und wenn nur nicht Jeder über gewisse Leiden urtheilen wollte, von denen er durchaus keinen Begriff, und noch weniger Erfahrung hat!!

121.

Wenn du nicht im Bette liegst, oder ein Arzneyglas in deinem Zimmer stehen hast, so hast du bey gewissen Menschen deinen Kredit als Kranker verloren. Laß dich aber nie die Urtheile derer befremden, die nur nach der Methode zu urtheilen gewohnt sind!

122.

„Mundus vult decipi“ sagt ein altes Sprichwort. Aber der ehrliche Mann wird von demselben durch das „ergo decipiatur“ nie eine Anwendung machen, welche diejenige von demselben zu machen pflegen, die sich als Leidende der Lügen und Charlatanerie befleißigen.

123.

Einem gesetzten, ruhig Leidenden bliebe immer noch manches zu klagen übrig. Aber er klagt lieber zu wenig, als zu viel.

124.

O wie viel verborgener Jammer und Kummer wird mit manchem Leidenden, der nicht reden durfte, in das Grab gelegt, nicht bekannt den Menschen, aber dem bekannt, der uns an der Gränze des Lebens alle Lasten abnimmt, und der uns in die Ruhe einer bessern Welt einführt.

125.

Das beste Recept für Menschen, an welchen Aerzte ihre Kunst lange vergeblich geübt haben, enthalten nur die wenigen Worte: „Nulla medicina optima!“

126.

Wer den Arzt zu Recepten gleichsam zwingt, muß es sich gefallen lassen, wenn ihm derselbe etwas verschreibt, was weder hilft noch schadet.

127.

Der Aengstliche wird seinen Puls nie richtig beurtheilen. Eben schon darum, weil er denselben mit einer gewissen Aengstlichkeit fühlt, scheint ihm derselbe bald zu geschwind, bald zu langsam zu gehen.

128.

Wer sich ohne dringende Noth, öfters die Ader schlagen läßt, um über die Farbe und Beschaffenheit seines Blutes zu urtheilen, kann es leicht dahin bringen, daß er von demselben nicht mehr gut urtheilen kann.

129.

Derjenige, der von Natur schwächlich ist, muß nie ein Gesundheitsheld werden wollen; am allerwenigsten durch Arzneymittel. Aus dem Zwergen wird nie ein Riese werden.

130.

Die Ursachen mancher unserer körperlichen (und mit denselben auch nicht selten verbundene Gemüthsleiden) gehen nicht selten bis auf unsere Geburt zurück. Wir dürfen uns also nicht sehr wundern, wenn wir derselben in unserm Leben, nie ganz los werden.

131.

Wer den Arzt betrügen will, betrügt sich selbst.

132.

Ein Kranker, der seinem Arzte das zum Vorwurf macht, was nur der Mangel einer sehr unbegränzten Wissenschaft ist, handelt eben so unbillig und

unvernünftig, als ein Arzt, der stolz auf seine Wissenschaft, über den Kranken ungehalten wird, wenn derselbe ohnerachtet seines Gehorsams gegen die Vorschriften der Medizin doch nicht genest.

133.

Wenn du dich durch auffallende Kuren mancher Nichtärzte, oder solcher, denen es an hinlänglichen Kenntnissen und Erfahrungen fehlt, nicht blenden und verleiten lassen willst, bey ihnen Hülfe und Rath zu suchen: so mußt du dich mit der Geschichte ihrer Kuren bekannt machen, und in dieser — kommen viele Beyspiele von Kranken vor, die von dergleichen Aerzten und Nichtärzten bald geheilt, aber nicht lange darauf desto unheilbarer wurden.

134.

Siehe zu, daß dir, wenn du bey Menschen ohne Kenntnisse und Erfahrungen, Hülfe und Rath suchst, nicht was Aergeres widerfahre!

135.

Der Glaube an einen Arzt kann viel zur Genesung eines Kranken beytragen. Wenn derselbe aber auf einen andern Grund, als auf die Ueberzeugung von seiner Geschicklichkeit, Erfahrung und Berufstreue gebauet ist, so ist er nur ein Aberglaube, der uns als derselbe, nie Etwas helfen kann.

136.

Wer einen Arzt darum wählt, weil derselbe entweder dem alten, oder dem neuen System seiner Wissenschaft (mit willkührlicher und leidenschaftlicher Verwerfung und Verachtung des Alten oder Neuen,) ergeben ist, der wählt einen Mann, welcher schon darum nicht wahlfähig ist, weil er nicht genug ruhige Prüfung zu haben scheint.

137.

Eine Medizin, die uns bey einem wiederholten und anhaltenden Gebrauch derselben, in Verbindung mit einer zweckmäßigen Diät nichts hilft, kann andern Kranken die besten Dienste geleistet haben, und nach ihrer Beschaffenheit gut seyn. Aber, wenn sie an uns ihre Wirkungen nicht äußert, wozu soll sie uns dienen? Ein Arzt, der in diesem Falle von seinem Patienten Gehorsam verlangt, und ein Patient, der demselben einen blinden Gehorsam leistet, erweisen einander einen Dienst, für welchen keiner dem andern dankbar seyn wird.

138.

Die reinere Bergluft möchte allerdings manchem Kranken sehr dienlich seyn, wenn er nur um seiner gepreßten Brust und um des Mangels an

Kräften willen, einen Berg ersteigen könnte! — Aber wenn er diesen nicht ersteigen kann, wozu sollen ihm die besten Empfehlungen der obern Luft nützen? Und wozu sollen uns oft viele hundert gute Räthe und Vorschläge helfen, wenn dieselbe für uns unausführbar, und also auch auf uns nicht anwendbar sind?

139.

Es giebt Menschen, die, wenn sie sich bey der Beurtheilung gewisser Leidenden, nicht zu helfen wissen, kein Bedenken nehmen, dieselben durch gewisse Namen zu beschimpfen, — die, weil sie sich weise dünken, Andere gerne zu Narren machen, und die, damit sie nicht gefehlt zu haben scheinen, alle Schuld auf einen unschuldigen, oft ganz zweckwidrig und lieblos behandelten Leidenden wälzen. Ist aber eine solche Beurtheilungs- und Behandlungsart etwas ungewöhnliches in der Welt? Gedult!!

140.

Laß es deinen Trost seyn, daß, wenn du in deinen Leiden bisweilen lieblos und falsch beurtheilt wirst, Andere vielleicht um deinetwillen, in der Folge der Zeit, vernünftiger und nachsichtsvoller beurtheilt werden, wenn nämlich deine Richter zur Einsicht gekommen sind, daß dir zu viel gesche-

geschehen seye. Wie gerne wird ein edel Leidender alle Unbilligkeiten und Beleidigungen, die er erfahren mußte, vergessen, wenn darum, weil Andere zur Einsicht kamen, daß sie ihm Unrecht gethan haben, nur ein einziger Leidender seiner Art, in Zukunft besser beurtheilt und behandelt wird!

141.

Derjenige, der nach Erfahrungen urtheilt, kann sehr richtig, aber auch sehr unrichtig urtheilen, wenn er nämlich aus einzelnen Erfahrungen allgemeine Schlüsse ziehen und von denselben allgemeine Anwendungen machen will. Durch eine Schluß- und Anwendungsart, bey welcher man gewöhnlich Individuen zu unterscheiden, und auf manche andere Dinge Rücksicht zu nehmen, vergißt, werden nicht selten auch viele Leidende ganz falsch beurtheilt und behandelt. Sie möchten über die Logik mancher Menschen oft von Sinnen kommen, und doch ist für sie nichts nothwendiger, als sich immer mehr daran zu gewöhnen, sich auch falsche Schlüsse und Applikationen, die in der Welt so oft gemacht werden, stillschweigend und mit alles ertragender Gedult, gefallen zu lassen.

142.

Ohne Erfahrung wird der Arzt und der Kranke, der Leidende und sein Tröster nie weise werden.

143.

Nur durch die Länge der Zeit, lernen wir auch die unbilligsten Urtheile ertragen. Ein Unglücklicher, der über sich schon oft, lieblos und unvernünftig urtheilen lassen mußte, trägt zu letzt den Gewinn davon, daß er sich um kein Afterurtheil mehr bekümmert.

144.

Ein einziger Mensch, der unsere Leiden und Klagen versteht, hält uns für eine ganze Schaar solcher Menschen schadlos, von welchen wir ewig mißverstanden werden.

145.

Es giebt Menschen, die glauben, daß unsere Leiden eben nicht sehr drückend seyn müßen, weil sie keine Ungedult an uns bemerken. Wer möchte aber diejenigen, welche den Grad eines Leidens nur nach lauten Klagen und starken Aeußerungen der Empfindlichkeit, zu beurtheilen scheinen, durch Ausbrüche der Ungedult von seinem tiefen Elend überzeugen wollen?

146.

Das Mitleid hängt durchaus von keinem Stande rc. rc. sondern blos von dem Menschenherzen ab, und dieses zeigt sich nicht selten bey Personen,

nen, die wir für roh, gefühllos und unwissend halten, in einer vortheilhaftern Gestalt, als bey Menschen, von welchen wir das meiste Gefühl erwartet hätten. Dem Klopffechter und Baxer darf man oft mehr menschliche Empfindung gegen Unglückliche zutrauen, als insonderheit denjenigen, die sich daran gewöhnt haben, Gefühle zu affektiren.

147.

Wer uns Krücken empfiehlt, deren wir noch nicht benöthiget sind, meynt es gewiß besser, als derjenige, der uns Krücken wegreißen will, ohne die wir doch nicht gehen können: und darum ists gewiß auch menschlicher, zu viel, als zu wenig Mitleid zu haben. So wenig man aber einem Krüppel und Schwachen eine Stütze rauben soll, der er bedarf, so wenig soll sich derselbe zu frühe an Stützen gewöhnen.

148.

Wer auf dem wunden Rücken eines Leidenden und Schwachen quasi pro rostris, sich den Ruhm eines Redners und Philosophen erwerben will, der steht da, wohin er gehört, nämlich auf der Schandbühne, wo er sich selbst prostituirt. Sapienti sat!

149.

Von denjenigen, die am meisten zu unseren Leiden beygetragen haben, dürfen wir das wenigste thätige Mitleid erwarten. Es giebt wenige Menschen, die ihre Fehler bekennen und gut machen wollen.

150.

Ein Mensch, der einem Leidenden absichtlich wehe thun kann, gehört unstreitig zu den verworfensten Geschöpfen. Je höchst seltener aber dieselben sind, desto vorsichtiger und behutsamer sollen wir in unsern Urtheilen, über diejenigen seyn, von welchen wir uns gekränkt fühlen.

151.

Wer zu viel Mitleid, insonderheit durch Gefühlsäußerungen, verlangt, kann leicht veranlaßt werden, Andere ohne Grund, für gefühllos zu halten.

152.

Wenn eine unbarmherzige Hand die Thüre vor uns verschließt, so flüstert uns nicht selten ein Engel zu: „Siehe! dort ist ein Thor offen! gehe hinein! man wird dich hülfreich empfangen!

153.

Durch unbarmherzige Menschen werden Andere nicht selten erst barmherzig gemacht. Wer an eine Vorsehung glaubt, erwartet für jede Kränkung von Menschen, irgend eine Schadloshaltung durch Menschen.

154.

Ein Witzling kann einen Betrübten vielleicht lachen machen, aber nie erheitern. Wenn es damit gethan wäre, einen Traurigen blos lachen zu machen, so würde sich ein Theaternarr um Leidende vielleicht am besten verdient machen können.

155.

In der Nähe eines weisen, gesetzten, ruhigen und wohlwollenden Menschen kann sich auch das finsterste Gesicht erheitern. Wenn es dir in der Gegenwart eines solchen Menschen wohl ums Herz wird, so danke Gott, daß er dir denselben in deinen Leiden, zugeschickt hat. Dergleichen Menschen sind keine Alltagserscheinung.

156.

Ein Leidender, der gerne hyperbolisch spricht, kann Andern leicht zur Vermuthung Anlaß geben, daß seine Beschreibungen von seinem Zustande wenigstens bisweilen, übertrieben seyn möchten. Und

diese Meynung kann viel zur Schwächung des Glaubens an seine Versicherungen und zur Verminderung des Mitleids gegen ihn beytragen.

157.

Wenn wir es uns nicht bewußt sind, andere Leidende nie voreilig und unbillig beurtheilt zu haben: so haben wir um so weniger Ursache, uns über schiefe Richter mit heftigen Vorwürfen zu beschweren.

158.

Der Stolze und Eigensinnige will nie Unrecht haben, wenn er auch Unrecht hat. Er beharrt trotzig auf seiner Meynung, wenn dieselbe auch nur auf Hypothesen und Präsumtionen beruht. Um recht zu haben, thut er lieber Andern Unrecht. Gleichgültig opfert er seiner Rechthaberey die Ehre und Ruhe Anderer auf. Eher erklärt er Andere für Thoren, Verrückte, Schwächlinge, Weichlinge und pflichtvergessene Menschen, als daß er es gestehen wollte, sich in Beurtheilung ihres Zustandes geirrt zu haben, oder zu irren. O wie viel müßen oft gewisse Leidende durch dergleichen Menschen leiden, und wie nothwendig ist es für jene, auch diese ertragen zu lernen!

159.

Der traurige Anblick eines Leidenden gewinnt durch seine Geduld ein wahrhaft schönes Ansehen. Welch ein lieblicher Anblick ist die mitten im Schmerz sanft stralende Majestät der Geduld! Nur durch diese kann ein Leidender Augen auf sich heften, die sonst seinen Jammerblick kaum ertragen könnten.

160.

Wer geduldig ist und auf Gott vertraut, dem thut man sehr Unrecht, wenn man ihn für seelenkrank hält. —

161.

Dem geduldigen Leidenden dient man am liebsten.

162.

Nicht Alles, was den Schein der Vernunft hat, ist Vernunft. Wider manches, was dem Leidenden öfters als Weisheit vorgesetzt und vordemonstirt wird, möchte sich sein Kopf und sein Herz öffentlich empören.

163.

Lerne dich immer mehr nur an Einen oder an etlichen haltbaren Trostgründen festhalten, so wirst du für viele unhaltbare hinlänglich schadlos gehalten werden.

164.

Es giebt Zeiten in unsern Leiden, wo uns nur die Einsamkeit und das Alleineseyn einige Erleichterung verschaffen kann. Ein einziges Stündchen der Abgeschiedenheit von Menschen trägt oft sehr viel zu unserer Ruhe bey.

165.

Um nicht noch mehr zu leiden, müßen wir zärtlichen Herzen oft die Lasten unseres Kampfes verbergen.

166.

Auch in den schrecklichsten Seelenverstimmungen kann Musik und Gesang bisweilen Wunderkräfte thun. Am meisten aber wirken dieselben auf das Herz eines Leidenden, wenn er sie gleichsam unwillkührlich und unabsichtlich auf sich wirken läßt, oder wenn er harmonische Töne in seiner Empfindung aufnimmt, ohne daran zu denken, daß er sich selbst eine andere Stimmung geben wolle.

167.

In großer Kälte ergießt sich leicht unser Auge in Thränen, welche eben so unwillkührlich als natürlich, und darum auch keines Tadels fähig sind. Nicht so tadelsfrey ist derjenige, der über die

Käl-

Kälte weinen, und über sie wie Kinder und Kinder ähnliche Menschen, seinen Unmuth und Verdruß in Thränen ausbrechen lassen wollte. Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit den Thränen in Schmerzen und über Schmerzen. Im Schmerz weinen — heißt sich einer sehr natürlichen, und oft ganz unwillkührlichen Empfindung überlassen. Ueber den Schmerz weinen — heißt mit einer unvermeidlichen Empfindung gleichsam zürnen wollen.

168.

Wer sich im Schmerz des Körpers oder der Seele schämt zu weinen, scheint sich eine Standhaftigkeit zueignen zu wollen, die er selbst für unnatürlich halten muß.

169.

Wenn ein Mensch selten weint, so beweisen seine Thränen gewiß ein schwerdrückendes Leiden.

170.

Derjenige, der uns gerechte Thränen verbieten will, oder der über dieselben spottet, ist auf halbem Wege, ein Tyrann zu werden.

171.

Bisweilen möchte man mehr über seine Tröster, als über sein Elend selbst weinen.

172.

Bitterer als alle Thränen sind diejenigen, die unserm Auge alsdann entfließen, wenn unsere tiefen Leiden verkannt werden.

173.

Es giebt bisweilen Stunden und Tage, in welchen wir eine beynahe unwiderstehliche Neigung zum Weinen haben, die zuversichtlich in einem äußerst geschwächten und reizbaren Körpergefühl ihren Hauptgrund hat. Während dieser Zeit ist oft besser, keine Trostgründe gegen seine Traurigkeit aufzusuchen, weil wir durch dieselben nicht selten noch weinerlicher gemacht werden. In den wehmüthigsten Gemüthsverfassungen reizt uns Alles noch mehr zu Thränen.

174.

Wenn dirs aufs Weinen nicht leichter ums Herz wird, so spahre deine Thränen so viel, als möglich.

175.

Wer mit Thränen einen Mißbrauch treibt, raubt sich die Labung eines dringenden Bedürfnisses in der Noth.

176.

Wer weint, um als Weinender gesehen und beobachtet zu werden, der muß sich seine Thränen doppelt reuen lassen, wenn sie fruchtlos auf die Erde fallen.

177.

Wer im Glauben an die zukünftige bessere Welt duldet, wird in der Vergänglichkeit der Zeit, immer noch Kraft zum dulten übrig behalten.

178.

Doppelt leidet der Aengstliche, und darum verdient er auch doppeltes Mitleid. Wer über einen Leidenden darum, weil derselbe so ängstlich und furchtsam ist, böse wird, und beleidigend urtheilt, macht sich gegen denselben eines Unrechts schuldig, über welches der Blöde tief seufzt.

179.

Nur in der Trübsal lernen wir es, auch einiger Sonnenblicke dankbar froh zu werden, wenn wir vorher oft im anhaltendsten Sonnenschein gefühllos waren.

180.

Wenn dich in deinen Leiden, der Kummer über dein Unvermögen, das zu bezahlen, was dir als ein Hülfs- oder Erleichterungsmittel unentbehrlich ist, niederdrücken will, und wenn dich Sorgen wegen unvermeidlichen Schulden tief ängstigen: so laß es dir seyn, als ob dir dein Vater im Himmel zuriefe: „ich will alles bezahlen!“ oder halte dich glaubens- und vertrauensvoll an dem fest, dem unsere Bedürfnisse alle bekannt sind, und der gewiß dann am meisten für uns sorgen wird, wenn wir uns selbst nicht mehr zu helfen wissen.

181.

Nichts kann unserm Herzen in bangen Stunden mehr Ruhe mittheilen, als die Erinnerung an so manche erfahrne bange Stunde, die wieder vorübergieng. — Wer schon oft in großer Noth war und aus derselben gerettet wurde, sollte der nicht doppelte Gründe haben, Muth und Standhaftigkeit nicht zu verlieren?

182.

Wenn wir uns in bangen Leiden nicht überzeugen lernen, „wie oft wir uns vergeblich gegrämt und selbst geängstiget haben,“ was kann uns sonst von unserm furchtsamen und ängstlichen

Her-

Herzen überzeugen? Und wenn wir uns schon öfters vergeblich gegrämt haben, sollten wir nicht einmal aufhören, uns selbst zu quälen?

183.

Nur die Vergeßlichkeit erfahrner Hülfen und Erleichterungen, die uns in unsern Leiden zu Theil worden sind, ist es, warum wir nicht selten so sehr an Muth und Standhaftigkeit zurückbleiben, wenn uns ein neues Leiden betrifft.

184.

Kein Betrübter soll die Freude, die sich ihm darbietet, darum, weil sie ihm klein und unbedeutend zu seyn scheint, verachten und ungenossen lassen: Denn auch die kleinste, unbedeutendscheinendste Freude kann der Erheiterung unseres Herzens den Weg bahnen.

185.

Es giebt Menschen, die des Lebens durchaus müde sind, und sich vor dem Tode fürchten. Für diese ist die Todesfurcht eine sehr wohlthätige Pein; denn ohne diese würden sie vielleicht Gewalt an sich selbst legen, und Selbstmörder werden.

186.

Ein Unglücklicher, in dessen Seele sich durch irgend eine Veranlassung, auch in der Ferne nur einmal der Gedanke geregt hat, seinem leidenvollen Leben ein Ende zu machen, giebt diesem Gedanken immer mehr Nahrung, jemehr er sich mit demselben beschäftiget. Eben deßwegen, weil sich bey seinem Nachdenken über den Selbstmord, kaum eine ruhige Ueberlegung denken läßt, wird er immer mehr Gründe für als gegen sein Vorhaben aufzufinden wissen. Wozu soll ihm also eine partheiische und leidenschaftliche Untersuchung einer That, die er immer gegen sich selbst zu rechtfertigen suchen wird, nützen, als dem Gedanken an dieselbe und ihre Ausführung immer mehr Lebhaftigkeit zu geben? Das Beste ist, dergleichen Gedanken auf alle Art, auszuweichen und ihnen durchaus kein Gehör zu geben.

187.

Unaufhörlich befestige sich bey jedem neuen Leiden der Vorsatz in unserer Seele: „ich will auch dieses ertragen!“

188.

Sollte der, der nach langen Leiden seines Lebens wieder froh wird, wünschen, nicht gelitten zu haben? Sollte er sich nicht um eines vermehrten

ten Lebensgenusses willen, vielmehr seiner überstandenen Leiden freuen?

189.

Auch zum Lachen gehört eine gewisse körperliche Kraft und ungezwungene Gemüthsstimmung. In Ermanglung dieser Körperkraft und Seelenstimmung, wird sich ein Mensch, wenn er zum Lachen gleichsam gezwungen wird, nicht selten körperlich und geistig übler befinden. (Eine Erfahrung, die mancher Anwendung im Umgange mit Leidenden und Schwachen, auch mit verdrüßlichen und kranken Kindern fähig ist.)

190.

Nervenschwache Leidende können eben so leicht zum Lachen, als zum Weinen bewegt werden. In beyden Fällen thut man aber nicht wohl, ihre Empfindlichkeit auf irgend eine Art, zu sehr zu reitzen, weil durch diesen Reitz ihre Empfindlichkeit oft noch empfindlicher wird, und eine vermehrte Schwäche zur Folge hat.

191.

Wer am Weinen ein Wohlgefallen findet, scheint beynahe in seinen Schmerz verliebt zu seyn: und das ist nicht weise.

192.

Nie wird uns die Geduld gleichsam zur Gewohnheit werden: so daß uns die Ausübung derselben keine Mühe mehr kostet, oder daß wir zur Ungeduld keine Reitzung mehr empfinden. Auch der geübteste Dulter muß täglich noch Geduld üben, und in Betreff dieser Tugend auf seiner Hut seyn, um die Frucht vielleicht sehr langer Kämpfe gegen die Ungeduld, nicht auf einmal zu verlieren.

193.

Nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen muß die Geduld geübt werden. Ohne die Uibung im Kleinen, werden wir es im Großen nie weit bringen.

194.

Es ist keine seltene Erfahrung, daß Menschen, welche in Gegenwart anderer, weniger bekannter und vertrauter Personen oft sehr geduldig sind, oder zu seyn scheinen, sich in der Einsamkeit und in dem Kreise ihrer Hausgenossen desto mehr der Ungeduld überlassen. Wie können aber solche Menschen je auf die Tugend der Geduld gerechte Ansprüche machen? Und wie können sie sich die Tugenden eines Leidenden zueignen, wenn sie sich über dieselben nicht von denjenigen ein Attestat

geben

geben lassen können, vor denen sie sich gewöhnlich nicht zu geniren pflegen?

195.

Das „non videri, sed esse" (nicht der Schein, sondern das Seyn:) entscheidet allein für den Werth eines Leidenden. Eine verstellte Geduld ist keine Geduld. Eine affektirte Standhaftigkeit ist nimmermehr Standhaftigkeit. Jede Verstellung und Affektation ist in Gefahr, sich über kurz oder über lang selbst zu verrathen. Und was ists alsdenn, was wir durch dieselbe gewonnen haben? Derjenige, der nur geduldig und muthig zu seyn scheinen will, kann auf eine Zeitlang, wohl Andere, aber nicht sich selbst betrügen. Er ist darum nicht stark, weil er es zu seyn scheinen will, und seine Geduld, die er affektirt, nützt ihn nichts zur leichtern und rühmlichen Ertragung seiner Leiden, weil es derselben am Wesen fehlt.

196.

Ein geduldiges Herz wird sich auch durch Geberden und Worte und durch jede Handlung als dasselbe zu erkennen geben.

197.

So, wie jede Tugend ihre Schwächen hat, so ist von denselben auch die Tugend der Geduld nicht

nicht frey. Diese Schwächen muß man aber nie zu seiner Entschuldigung, sondern zu seiner Selbstverbesserung gebrauchen. Die Nachsicht, welche uns Andere bisweilen wegen unserer Ungedult schenken, kann uns nie zu unserer Rechtfertigung dienen.

198.

Wie kannst du für gedultig angesehen seyn wollen, wenn du die Sprache der Gedult sprichst? Und — wie kann sich die Sprache der Gedult gegen dein ungedultiges Herz rechtfertigen? Nichts ist unheilbarer, als diejenige Ungedult, bey welcher wir uns doch für gedultig halten.

199.

Die Gedult entscheidet viel für den Verstand und das Herz eines Menschen. Geistesstärke, Seelengüte und Dultungskraft sind sehr genau mit einander verbunden.

200.

Eine Gedult, die nur in Worten besteht, vergißt leicht über die Geschwätzigkeit das Handeln.

201.

Daß die Gedult eine schöne Tugend seye, das beweist unwidersprechlich eine allgemeine Erfahrung, nach welcher kein Mensch für ungedultig gehal-

ten werden will. Oder sollte es wohl einen Menschen geben, der sich nicht schämte, ungedutig zu seyn?

202.

Der Gedult, die gelobt seyn will, fehlt es an dem Hauptcharakter einer Tugend. Es setzt viel Einbildung und Eitelkeit, und wenig Kenntniß seiner selbst voraus, als ein Leidender bewundert werden zu wollen. Je demüthiger wir sind, desto weniger warten wir auf Lobsprüche wegen unserer Gedult. Nur der Gedultige fühlt es, wie viel ihm an der Gedult noch mangelt, um des Namens eines Gedultigen würdig zu seyn. — Das Lob, welches einem demüthigen Leidenden wegen seiner Gedult wiederfährt, kostet demselben als einem Selbstkenner manchen heimlichen Seufzer.

203.

Die Ungedult erschwert und verlängert jedes Leiden. Kein Schmerz und kein Gram kann uns so peinlich martern, wie uns die Ungedult martert. Kein Elend auf der Welt ist so groß, als die Ungedult, und die Widersetzlichkeit gegen ein unabänderliches Leiden. So wie durch die Gedult unsere Dultungskraft wächst, so wird sie durch Ungedult verzehrt. Immer mehr verlieren wir an Kraft, je sorgloser wir uns der Ungedult, und dem Kummer überlassen.

204.

Ein Leidender, der sagt, „er wollte schon geduldig seyn, wenn er nur diese oder jene Last nicht tragen müßte:" scheint von der Geduld keinen Begriff zu haben, oder mit dem Namen derselben zu spielen.

205.

Ohne Neigung zur Ungeduld findet kaum eine Tugend der Geduld statt. Das Verdienst der Geduld gebühret dem am meisten, der die meisten Anfechtungen zur Ungeduld hat, und dieselben überwindet.

206.

Schriften, die stark auf Gefühle und Empfindungen wirken, sollten von denjenigen, die ohnehin sehr empfindsam und reitzbar sind, äußerst selten, und am allerwenigsten alsdenn, wenn sie sich in einem krankhaften Zustande befinden, — zur Lektüre gewählt werden. Das Wohlgefallen, welches wir an ihnen finden, und das Vergnügen, mit welchen wir sie lesen, beweist nichts für eine vernünftige Wahl derselben. Es ist Pflicht für den Schwachen und Reitzbaren, alles zu vermeiden, was ihn durch starkangreifende Gefühle noch mehr schwächen und reitzbarer machen kann.

207.

Was kann man einem ängstlichen Leidenden und Kranken mehr widerrathen, als die Lektüre medizinischer Schriften? Denn diese Lektüre hat meistens eine vermehrte Aengstlichkeit, Unruhe, Unentschlossenheit und Zweifelsucht zur Folge.

208.

Es giebt gewisse ängstliche und kränkelnde Leidende, die es aus dem Gesichte und den Minen Anderer lesen wollen, was dieselben von ihrem Zustande halten, die auf jedes Wort und jeden Ausdruck, der auf sie und ihre Lage Bezug hat, aufmerksam horchen, und die darnach ihren Zustand „ob derselbe bedenklich und gefährlich seye" — beurtheilen wollen, die sich aber in ihren Schlüssen und in den Resultaten ihrer Bemerkungen nicht selten betrügen und irren. Das Auge und das Ohr des Aengstlichen sieht und hört nicht immer recht. Wer sich selbst gerne quält, darf sich als ein Aengstlicher, nur auf die Physiognomik und Worterklärung legen.

209.

Langleidende sammeln sich meistens, wenn es ihnen nicht an Beobachtungsgeist fehlt, viele Erfahrungen ein, aus welchen sich nicht selten eine Art prophetischen Geistes, und ein gewisses Divinations-

nationsgefühl bildet. Je weniger aber dasselbe als eine auserordentliche Gabe, zuverläßig, und außer allem Zweifel gesetzt ist, desto nothwendiger ist es, um uns selbst und Andere nicht zu betrügen und unruhig zu machen, — neben unseren eingetroffenen Vermuthungen, auch darauf genau zu merken, wo wir uns in unsern Erwartungen getäuscht haben, wie wir auch öfters in denselben gewiß getäuscht werden.

210.

Die Unlust zur Thätigkeit muß durchaus nicht mit dem Unvermögen zu derselben verwechselt werden, wie beyde von Leidenden bisweilen verwechselt werden. Man muß sich selbst zwingen, auch wider seine Neigung, dieses oder jenes Geschäfte zu verrichten, und nur alsdenn, wenn uns dasselbe bey wiederholten Versuchen nicht gelingt, sind wir frey von dem Verdachte der Trägheit und des Eigensinnes.

211.

Laß es deinen Trost seyn, wenn dir ohnerachtet der redlichen Anstrengung deiner Kräfte, heute ein Geschäfte durchaus nicht gelingen will, „daß es dir vielleicht morgen gelingen werde! Wolle nicht in körperlichen und damit auch nicht selten verbundenen Geistesleiden eine mangelnde

oder

oder unzulängliche Kraft durchaus forciren. Du übernimmst sonst eine Arbeit, die dir äußerst sauer wird, und mit welcher am Ende, doch nichts ausgerichtet wird, eine Arbeit, die dem Aufwande deiner Kraft keineswegs entspricht, und deren Mißlingen dich morgen vielleicht, wenn du dieselbe fortsetzen willst, doppelt verdrüßlich macht. Wolle auch nicht in körperlicher oder geistiger Schwachheit, auf einmal zu viel thun. Wer seine Kräfte überspannt, raubt sich nicht selten mehrere Tage die hinlänglichen Kräfte, thätig zu seyn. Und was hat er damit gewonnen?

212.

Wer kann den Schmerz eines Leidenden messen? — Und wer kann also zu ihm sagen? „Du bist zu empfindlich!“

213.

Wer sich dankbar jedes frohen Stündchens, welches ihm als einem Leidenden zu Theil wird, harmlos freuen kann, der wird auch in wiederkehrenden Trübsalsstunden, Gelassenheit und Gedult nicht verlieren.

214.

Oft muß man lange auf Hülfe warten, um sich desto mehr seiner Rettung freuen zu können.

Oft

Oft viel verlieren, um einen desto reichlichern Gewinn zu erhalten.

215.

Es giebt Menschen, denen kein anhaltender Freudengenuß beschieden zu seyn scheint: und diese müßen es sich durchaus zur Regel machen: „sich zu freuen, als freueten sie sich nicht.“

216.

Nichts kann den Muth eines Leidenden beynahe mehr niederschlagen, als wenn sich eine ihm schon geöffnete heitere Aussicht wieder verfinstert, oder wenn er neu belebt durch frohere Hoffnungen sich in diesen wieder getäuscht sieht. Sollte sich aber auch in dieser Lage, ein Leidender nicht zu beruhigen wissen, wenn er sich besinnt, daß vereitelte Hoffnungen nichts Ungewöhnliches in dieser Welt sind, und wenn er es immer mehr seinen Wahlspruch seyn läßt, „Herr! dein Wille geschehe!“

217.

Jeder Vernünftige mäßiget sich in Freudengenüssen. Niemand aber hat mehr Ursache, sich in denselben zu mäßigen, als Personen, die eine gewisse Anlage zur Schwermuth haben, und deren Herz sich seltener der Freude öffnet. Denn bey dergleichen Menschen geht meistens ein zu starker

Freudengenuß in eine Gefühlserschlaffung über, deren Folge eine desto größere Niedergeschlagenheit und Gemüthsdüsternheit ist.

218.

Die stillen Freuden taugen für stille Seelen zu ihrer Aufheiterung am besten.

219.

Wenn uns nichts mehr freut, wenn uns Alles grämt, wenn uns selbst unsere Lieblingsbeschäftigungen anekeln: — dann fühlen wir uns gewiß im höchsten Grade elend. Und was könnte uns in diesem Zustande beruhigen, wenn es nicht die Hoffnung wäre, daß sich derselbe wieder verändern könne? Langeleidende werden durch Selbsterfahrungen an dergleichen Veränderungen nie zweifeln.

220.

Derjenige, der die Betäubung liebt, arbeitet der wahren Erheiterung seines Gemüths immer mehr entgegen.

221.

Das, was der Leichtsinn in Betreff dieses oder jenen Uebels, für zu geringe hält, pflegt die Aengstlichkeit gewöhnlich zu vergrößern, und für allzu-

wich-

wichtig zu halten. Um dem Leichtsinn entgegen zu arbeiten, muß man sich immermehr an das Nachdenken gewöhnen. Und um die Aengstlichkeit, diesen Plagegeist so vieler Leidenden — nicht überhand nehmen zu lassen, muß man bald im Nachdenken insonderheit alsdenn abkürzen, wenn es unserm Geiste an ruhiger Ueberlegung fehlt.

222.

Eine angebohrne Aengstlichkeit ist kaum überwindbar. Es ist aber doch nothwendig, gegen dieselbe täglich zu kämpfen.

223.

Ein Aengstlicher hat schon viel gewonnen, wenn er nur einmal zur Einsicht gekommen ist, daß er ängstlich ist. Denn durch diese Einsicht lernt er sich selbst und manche Erscheinungen seines Zustandes am besten beurtheilen.

224.

Wenn sich Gefühle in Zweifel unseres Verstandes mischen, so wird es allemal doppelt schwer halten, dieselben (Zweifel:) zu widerlegen. Das Beste in diesem Falle, ist es, den Vorübergang stärkerer Gefühle mit der möglichsten Ruhe, abzuwarten, und wenn es uns dann gelingt, wieder unpartheiischer zu urtheilen, es uns auf ein Andermal zum Gesetze zu machen, ein Aehnliches zu thun.

225.

Kein Leidender muß seinen Zustand in der Nacht beurtheilen wollen: denn in dieser ist es in seiner Seele meistens eben so finster, wie es unter dem Himmel ist.

226.

Wie viel Dank ist ein Leidender, den der Schlaf nicht flieht, — Gott für so manche nächtliche Stunde, in welcher er sein Elend nicht fühlt, schuldig!

227.

Sey auch mit einem Stündchen Schlummers zufrieden, den dir der Herr schenkt! der demüthig-dankbare Leidende weiß auch Eine wohlthätige Stunde zu schätzen.

228.

Was ist peinlicher, als das Erwachen am Morgen zu neuen Sorgen und Kümmernissen, die wir auf eine Zeitlang gleichsam vergessen haben? Und was ist nothwendiger, als jeden Morgen sich aufs neue zu entschließen: „Ich will auch heute meine Last tragen?“

229.

Auch ein öfters unterbrochener Schlaf hat selbst bey dem beschwerlichen Mangel hinlänglicher und anhaltender Ruhe, in manchen Rücksichten, und für manche Menschen etwas Wohlthätiges. Mancher Kranke würde vielleicht bey einem festen und zulange dauernden Schlummer, ersticken oder sich wund liegen. Leidende, die einen Beobachtungsgeist haben und ihre Erfahrungen zum Nachdenken benützen, werden öfters auch bey peinlichen Beschwerlichkeiten, manchen Vortheil zu entdecken wissen.

230.

Man muß sich bisweilen als ein schwacher Mensch, (wenn man seinen Kräften zu viel zutraute;) fühlen lernen, um nicht zuletzt alle Kraft durch übertriebene Anstrengung, zu verlieren.

231.

Wer im Unglück seinen Glauben an Gott aufgiebt, kann den Glauben an Gott nie als ein Bedürfniß gefühlt haben. Wer im Leiden seinen Glauben an Gott und eine Vorsehung wegwirft, gleicht einem Menschen, der sich im Sturm, ehe sein Schiff noch gefährdet ist, in die See stürzt.

232.

Was unser Verstand nach einer gründlichen, wiederholten Prüfung einer Wahrheit in hellen Stunden, wahr gefunden hat, das müßen wir uns in dunkeln Stunden, durch die Empfindung nicht zweifelhaft machen lassen.

233.

Nie wird ein Leidender zur Ruhe des Gemüths kommen, wenn er dieselbe nur in Gefühlen sucht. Denn diese stehen eben so wenig in unserer Gewalt, als sie ihrer Natur nach zuverläßig sind. Der festeste und zuverläßigste Grund unserer Ruhe ist der Vorsatz, pflichtmäßig zu leiden, oder so zu dulten, wie es einem Weisen, Tugendhaften und Frommen geziemet.

234.

Unmöglich kann man an einen Gott glauben, und zugleich an seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe zweifeln. Denn diese Zweifel können mit dem Begriff von einem Gott durchaus nicht bestehen. Wer kann sich einen Gott ohne Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe denken? — Derjenige, der an diesen Eigenschaften zweifelt, hat keinen Gott, und ist ohnerachtet seines Glaubens an ihn, der unvernünftigste Gotteslaugner. Denn was ist unvernünftiger, als ein Glaube, der widerspre-

chende Ideen enthält, und der keiner Anwendung auf unsere Tugend und Ruhe fähig ist?

235.

Bisweilen müßen wir uns recht schwach fühlen, um bald darauf uns der noch in uns liegenden Kräfte desto mehr freuen zu lernen. Ehe Leidende stark werden, müßen sie es oft einsehen lernen, wie schwach sie sind.

236.

Ist nicht am Grabe Vollendung? Warum halten wir also die Leiden eines kurzen Lebens für gränzenlos?

237.

Derjenige, der den Gang der Vorsehung beschreiben will, muß sichs nicht verdrüßen lassen, sehr oft aufs neue anzufangen, zu studiren.

238.

Wie weit vernünftiger ists, die Hand auf den Mund zu legen, — als über sein Schicksal, ehe sich dasselbe entwickelt hat, raisoniren wollen!

239.

Je empfindlicher gewöhnlich das Herz eines Leidenden ist, desto begreiflicher ist es, warum dasselbe

selbe so leicht beleidiget und betrübt werden könne. Wer auf die Empfindlichkeit und Reitzbarkeit eines Leidenden keine Rücksicht nimmt, wird dem Vorwurf der Rohheit und Inhumanität kaum entgehen können, so wie ein Leidender dem Verdacht argwöhnischer und misanthropischer Gesinnungen, kaum entgehen wird, der sich immer für beleidiget und gekränkt hält.

240.

Wenn uns als Leidenden durch den Verdacht Anderer Unrecht geschieht, so sey es unser Trost, daß der Unschuld in der Welt oft Unrecht geschieht, daß aber dieselbe zu seiner Zeit gewiß gerechtfertiget werden wird.

241.

Durch Seufzer über Welt und Menschen, macht sich ein Leidender das Herz nur noch schwerer. Wer immer widrige Begegnisse in sein Gedächtniß zurückruft, wie kann der je zur Ruhe kommen?

242.

Was mancher Mensch ist, — wird oft erst in seinen Leiden offenbar. Viele Menschen werden erst in und durch Leiden, Etwas, was sie vorher nicht waren, und was sie ohne Leiden nicht werden würden.

243.

Viele Menschen lernen sich selbst oft erst im Leiden kennen. Hat also das Leiden — auch in Betreff der so wichtigen Selbstkenntniß, — keinen Gewinn?

244.

Derjenige kennt den Menschen (im Allgemeinen) nicht, der ihm nicht alle Kräfte und alle Schwächen zutraut, und der aus eben dem Grunde, von ihm auch im Leiden, weder zu viel noch zu wenig erwartet.

245.

Ein stolzer Leidender setzt sich alle Augenblicke in Gefahr, durch gegebene Blößen gedemüthiget zu werden. Ein demüthiger Dulter findet überall Nachsicht.

246.

Was ist peinlicher, — aber was ist auch nothwendiger, — als das Warten und Wartenlernen? Unerträglich lange müßen oft Leidende auf Hülfe und Rettung warten. Und wie könnten sie es aushalten, wenn sie sich nicht täglich im Warten übten? Ein Leidender, der sich darinn nicht üben will, wird täglich mürrischer gegen Gott, gegen sich selbst und andere Menschen.

247.

Derjenige, der sich von der Wohlthätigkeit der Gedult nicht überzeugen zu können glaubt, kann am besten von derselben überzeugt werden, wenn er sich der Ungedult hingiebt, und also eigene Erfahrungen anstellt, wie viel sich durch dieselbe gewinnen läßt.

248.

Eine mißverstandene Gedult erregt nicht selten erst die Ungedult. Wer glaubt, sein Schmerzensgefühl nicht durch Thränen, Seufzer, Klagen oder sonst irgend eine Art (in so ferne dieselbe gemäßiget ist) äußern zu dürfen, der fühlt sich einen unnatürlichen Zwang angethan, welcher ihn geraden Weges zur Ungedult verleitet.

249.

Wenn wir uns der Gedult in unsern Leiden rühmen wollen, so müßen wir auch Menschen, die uns auf diese oder jene Art, zur Ungedult reitzen, mit der möglichsten Sanftmuth ertragen lernen.

250.

Es giebt in dem Leben gewisser, insonderheit hypochondrischer Leidender, oft Tage und Stunden, in welchen sie sich selbst so gram sind, daß

sie,

sie, wenn sie sich auch keiner Ursache bewußt sind, anfangen, sich selbst zu verachten, anzuklagen und anzufeinden. Kein Mensch kann ihnen so feind seyn, als sie es sich selbst sind. — Würde es in diesem Zustande nicht vielleicht gut für sie seyn, wenn sie sich von Andern angefeindet, verachtet, verklagt und auf irgend eine Art verfolgt dächten? In diesem Falle würden sie sich nicht ohne Wahrscheinlichkeit, aufgefordert fühlen, sich selbst zu vertheidigen, und bey einer solchen Vertheidigung möchten sie es vielleicht gelegenheitlich einsehen lernen, daß wir uns eben so wenig selbst Unrecht thun sollen, als wir wünschen, daß es Andere thun mögen.

251.

Zu der eben so nothwendigen, als wohlthätigen Zerstreuung für Leidende, die sich in einem gewissen Kreise ihrer Ideen herumtreiben, gehören nicht nur Vergnügungen, sondern auch Beschäftigungen, zu welchen insonderheit auch solche gehören, die mit unsern Pflichten in einiger Verbindung stehen. Wer sich ganz von dergleichen Beschäftigungen los macht, wird durch sogenannte Vergnügungen schwerlich seine Absicht erreichen.

252.

In der Traurigkeit scheint uns oft selbst eine unschuldige Freude Thorheit zu seyn. Ein Beweis, wie unrichtig wir urtheilen, wenn wir nur unsern Gefühlen folgen! — Wer möchte aber denjenigen eine Freude aufdringen, für welche sie keinen Sinn haben, und die ihnen gleichsam wie Etwas Unangenehmes, zuwider ist?

253.

Ein Leidender, der es kaum begreifen kann, daß er sich in seinem Leben je wieder freuen werde — verdient Mitleid. Aber derjenige nicht, — der sich nicht mehr freuen will. Denn dieser scheint den wünschenswerthesten Gefühlen einen unzuentschuldigenden Trotz und Eigensinn entgegengesetzt zu haben. Sollte er aber nicht auch deßwegen ein doppeltes Mitleid verdienen?

254.

Ein edler Trauriger weiß auch aus dem Anblick eines Fröhlichen, wenigstens eine handvoll Freude zu schöpfen.

255.

Derjenige Traurige, der sich darüber ärgern kann, wenn Andere fröhlich sind, scheint nie darüber nachgedacht zu haben, welch eine freudenlee-

re Wüste die Welt wäre, wenn es in derselben lauter Traurige gäbe.

256.

Welcher würdige Leidende kann sich durch den Genuß einer unerlaubten und lasterhaften Freude zu zerstreuen, und sich eine Aufheiterung zu verschaffen suchen?

257.

Wer sich in seinen Leiden durch die Einbildungskraft, Freuden verschaffen will, sehe wohl zu, daß er aus seinen süßen Träumereyen nicht noch trostloser erwache!

258.

Ein edler Leidender kann kaum eine größere Freude empfinden, als wenn er einem andern Leidenden eine frohe Stunde machen kann. Wenn ein Trauriger zu einem Traurigen in der menschenfreundlichen Absicht kommt, etwas zu der Erheiterung desselben beyzutragen, so verliert er nicht selten Etwas an seiner Traurigkeit und kehrt mit etwas erheiterter Seele in seine Wohnung zurück.

259.

Das Ueberstandene kömmt nicht mehr!

260.

In einer vergänglichen Welt, wie die gegenwärtige ist, sind Verluste aller Art, unvermeidlich. Wer sich über dieselben befremdet, scheint es vergessen zu haben, daß er Alles, was er besitzt, nur zum verlieren besitzt.

261.

„Was verlohren ist, — ist verlohren!“ Eine Wahrheit, — die uns entweder zu Narren, oder zu Weisen, zu verzweifelnden oder zu gelassenen und standhaften Duldern machen kann, je nachdem wir dieselbe verstehen und anwenden lernen.

262.

Durch jeden Verlust gewinnen wir in gewisser Rücksicht, Etwas: und zu diesem Gewinn gehört unter andern, auch die Befreyung von der Furcht vor dem Verlust irgend eines Gutes. Dieser Gedanke will aber wohl überlegt seyn, wenn er nicht das Herz eines Leidenden empören soll. Zum Verständniß desselben giebt uns oft erst die Zeit die gehörigen Aufschlüsse.

263.

Wenn du Andere um deiner Leiden willen betrübt siehest, so suche ihnen durch erneuerte Geduld

duld und Standhaftigkeit wieder wenigstens einige Freude zu machen.

264.

So lange wir noch der Liebe fähig sind, wie können wir je an der Liebe Gottes verzweifeln?

265.

Auf dem Wege der Geduld und edler Gesinnungen begegnet uns der freundliche Geist des Trostes und der Ruhe am ersten.

266.

Wer mit Gott zu trotzen anfängt, gegen den verstellt sich das freundliche Angesicht des Vaters im Himmel. Denn der Trotzige kann sich die Gottheit, ihm nicht gnädig und freundlich entgegen lächelnd, denken.

267.

Das Allerschätzbarste, was der Mensch im Unglück verlieren kann, und was jeden seiner Verluste verdoppelt, ist der Muth und die Geduld. Diese verlieren, — heißt Alles verlieren!

268.

Ein Mensch, der auf seinen Muth trotzt, kennt seine Schwächen eben so wenig, als derjenige sei-

ne

ne Stärke kennt, der seinen Muth sogleich wegwirft. Um sich auf seinen Muth mit Sicherheit verlassen zu können, muß man nothwendig auch mit seinen Schwächen bekannt seyn, um gegen dieselbe zu kämpfen.

269.

Was ist schöner, als ein Held im Leiden zu werden? Aber, was ist auch betrügerischer, als die Einbildung, derselbe schon zu seyn? Es wird Niemand gekrönt, er kämpfe dann bis ans Ende. Nur ein ausdaurender Muth und eine aushaltende Gedult macht den Leidenden zum Helden.

270.

Erwarte von einer zu geschwinden Aufheiterung deiner Seele nicht zu viel. Jeder plötzliche Uebergang von einer Empfindung zu der andern ist selten von langer Dauer. Der Himmel, der sich nach und nach aufheitert, verspricht am ersten ein anhaltendes, schönes Wetter.

271.

Bis dahin, wo uns ganz geholfen werden wird, müßen wir auch mit einer halben Hülfe zufrieden seyn lernen. Wenn wir wieder halb fröhlich worden sind, so müßen wir nicht auf einmal ganz fröhlich seyn wollen; denn sonst kann

uns leicht dieser Wunsch, wenn derselbe nicht erfüllt wird, durch Unzufriedenheit, auch um einen halben Freudengenuß, der uns geschenkt wurde, und mit demselben auch vielleicht um einen ganzen, bringen.

272.

Jede Labung in unserm Leiden werde von uns dankbarfroh genossen, so wie sie sich uns darbietet in größerm oder kleinerm Maaße!

273.

Wenn uns in Gemüthsverstimmungen nach wiederholten Versuchen, ein Freudengenuß gleichsam noch trauriger macht, so müßen wir wenigstens auf eine Zeitlang, der Freude entsagen, um derselben nicht in Hinsicht derjenigen Wirkungen, die sie auf uns machte, gram zu werden, und um nicht den Rest unsers Gefühls für sie, völlig abzustumpfen.

274.

Nicht jede Freude hat auf das Herz eines Traurigen einen wohlthätigen und erheiternden Einfluß. Bey einer Freude, die auf ein düsteres Gemüth günstig werden soll, wird immer, wo nicht wenigstens ein leises Verlangen, doch gewisser Geschmack an derselben, der mit unserm son-

stigen

stigen Geschmack in einiger Verbindung steht, vorausgesetzt.

275.

Wenn wir in Geistes- und Gemüthsleiden an Freuden, mit welchen sich sonst unser Kopf und Herz gerne beschäftigte, nur einigen Geschmack wieder finden, so sind wir schon halb auf dem Wege der Besserung. Sollten wir es also in dergleichen Leiden nicht bisweilen versuchen, ehemaligen Freuden dieser Art, durch angestellte und wiederholte Proben, wieder einen Geschmack abzugewinnen?

276.

Edle Gesinnungen, Entschlüsse und Thaten eröffnen unser Herz oft am ersten einem entflohenen Freudengefühle wieder.

277.

Jede erzwungene Freude verliert schon darum, weil sie erzwungen ist, Etwas an ihrer wohlthätigen Wirkung.

278.

Auch in dem finstersten Herzen kann wieder ein Licht aufgehen. Nimmermehr dürfen wir in Gemüthsleiden darum, weil sie schon so lange währ-

ten, an einer Befreyung von denselben, verzagen. Durch unerwartete, unvorauszusehende Umstände und Veränderungen gewinnt unser Seelenzustand oft die unglaublichste Wendung.

279.

Wenn uns nichts mehr erfreuen kann, so sollen wir uns wenigstens davor hüten, an der Traurigkeit ein Wohlgefallen zu finden.

280.

So nothwendig und wohlthätig gewissen Leidenden eine Hauptzerstreuung ist, um durch Veränderungen mancherley Gegenstände aus dem Kreise ihrer Ideen herausgebracht zu werden, und ihrem kränkelnden Körper z. E. durch eine Luftveränderung, durch eine anhaltendere Bewegung, durch Gesundheitsquellen und dergleichen zu Hülfe zu kommen: so ist doch ein glücklicher Erfolg derselben (nämlich einer solchen Zerstreuung und Kur) bey weitem nicht allemal zuverläßig, insonderheit bey solchen Personen, die unvermögend sind, einen solchen Aufwand zu bestreiten. Ihnen folgt der Gedanke an Ausgaben, die sich mit ihren sehr beschränkten Einkünften nicht vereinigen lassen, gleichsam überall nach, und wenn sie auch so glücklich wären, denselben zu vergessen oder bald wieder von sich zu entfernen, so drängt er sich ihnen

doch nicht selten aufs neue wieder auf, wenn es zur Abrechnung dessen kommt, was sie aufgewen- det haben. Indem sie sich durch vermehrte Aus- gaben jetzt doppelt in Betreff ihrer Oekonomie ein- geschränkt und öfters auch beängstiget fühlen, so geht meistens das, was sie für ihre Aufheiterung bisher gewonnen haben, durch entstehende Nah- rungskümmernisse wieder verlohren. An diesen Kummer reihen sich auch leicht wieder alte trauri- ge Ideen an, und öfters befinden sie sich in Be- treff ihres Gemüthszustandes ganz wieder da, wo sie vorher waren. Eine Bemerkung, — die in- sonderheit von denjenigen beherziget zu werden verdient, die bey der Empfehlung kostspieliger Zer- streuungen, es vergessen, daß dieselbe um besag- ter Gründe willen, keineswegs allemal von glück- licher Wirkung, ja wohl bisweilen von einem schlimmen Erfolg seyen!

281.

Man muß sich auch als ein Trauriger von ei- ner Freude, die man zu seiner Aufheiterung be- stimmt hat, nicht zu viel versprechen. Denn schon eben deßwegen, wenn wir uns von einer Sache zu viel versprechen, entspricht dieselbe unsern Er- wartungen nicht.

282.

Auch der Anblick des menschlichen Elendes kann etwas dazu beytragen, einen Leidenden mit sich selbst zufriedener zu machen. Noch größeres Elend, welches wir andere erdulten sehen, muß unsere übertriebene Klagen beschämen.

283.

Wenn wir Traurige aufsuchen, um mit ihnen über Menschenelend und Menschenschicksal unser Herz in bittere Klagen auszuschütten, so veranstalten wir eine Zusammenkunft, bey welcher wir es, wenn wir weggehen, nicht mit gutem Gewissen zu einander sagen können „Lebe wohl!“

284.

Wenn wir in unverschuldeten Leiden, uns nicht auf eine würdige Weise betragen, so verdunkeln wir den Ruhm unserer Unschuld und setzen uns in Gefahr, selbst von verschuldeten Leidenden beschämt zu werden, wenn sich diese auf eine anständigere Art zu betragen wissen.

285.

Fasse dich in der Beschreibung deiner Leiden so kurz als möglich, wenn du die Aufmerksamkeit derjenigen, welche du gerne mit deinem traurigen Zustande bekannt machen möchtest, nicht verlieren

oder

oder schwächen willst! Alles was weitläuftig gesagt wird, verliert etwas am Nachdruck. Viele Worte schwächen den Haupteindruck einer Empfindung. Die Geschwätzigkeit zerstreut die Gedanken. Die Wiederholungen sind eckelhaft, insonderheit denjenigen, die ohnehin dieses und jenes nicht gerne hören. Ein Leidender kann auch mit wenig Worten viel sagen, und um so mehr sagen, da seine Erzählungen durch Ernst, Wehmuth, Geberden und Ton der Sprache an Interesse gewinnen.

286.

Was ist natürlicher, als der Wunsch, daß bange Stunden und Tage vorübergehen möchten? Und — was ist gewisser, als daß sie vorübergehen werden?

287.

Die Zeit ist an der Pein eines Leidenden gewiß nicht Schuld. Sie verfliegt für ihn eben so schnell, als für den Glücklichen. Mit jeder Stunde kürzt sie Etwas an seinen Leiden ab, und führt ihn seiner Befreyung näher. Nur alsdenn, wenn wir uns diese Befreyung zu nahe denken, oder wenn wir sie ungedultig nicht erwarten können und wollen, scheint sie uns mit bleiernen Füßen zu gehen.

288.

Ein Langeleidender wird die Zeit seiner Trübsal nicht mehr so genau berechnen, wie ein Anfänger im Leiden. Er hat sich durch Erfahrungen belehrt, überzeugen lernen, daß dergleichen Rechnungen nicht viel helfen, wie sie auch wirklich nicht viel, oder ganz nichts helfen.

289.

Zweifel, die nur in gewissen, bangen Stunden einfallen, müßen wir nie mit Mühe widerlegen wollen. Sie widerlegen sich oft in kurzer Zeit, von selbst, so daß wir uns wundern müßen, wie wir auf dieselben gerathen konnten.

290.

Es ist ein nie genug zu beherzigender Gedanke, insonderheit für Zweifler aus Aengstlichkeit: „Was wahr ist, bleibt wahr, es mag dagegen eingewendet werden, was da wolle.“ Wider eine vernünftige Ueberzeugung des Verstandes gilt also kein Zweifel des Gefühls. Wenn wir die Gründe für eine Wahrheit nicht widerlegen können, so entscheiden alle Einwendungen des Gefühls nichts.

291.

Wenn wir in unsere eigene Kraft zu denken, ein Mißtrauen setzen, und darum an dieser oder

jener von uns einmal erkannten Wahrheit zu zweifeln anfangen, aus dem Grunde, daß wir geirrt haben möchten: so thun wir vielleicht am besten, wenn wir uns auf eine Zeitlang, alles Nachdenkens enthalten. Denn durch diese Ruhe, oder Nichtanstrengung unserer Denkkraft wird dieselbe vielleicht wieder gestärkt, und in diesem Falle fällt unser Mißtrauen gegen dieselbe und mit unserm Selbstgefühl auch unsere Zweifelsucht weg.

292.

Ein ängstlicher Zweifler wird nie zur Ruhe kommen, wenn er es nicht lernt, auch an seinen Zweifeln zu zweifeln.

293.

Ohne Demuth wird es die Geduld nie weit bringen. Je demüthiger und bescheidener wir sind, desto mehr haben wir Duldungskräfte.

294.

Es giebt eine gewisse Furcht vor dem Tode, bey welcher wir uns keiner bestimmten Gründe bewußt sind, und die uns selbst wider unsere bessere Einsichten, unruhig macht. In dieser Furcht treibt uns ohne Zweifel, nur ein ängstliches aus körperlichen Ursachen entstehendes Gefühl herum: und darum möchte es wohl eine vergebliche Sa-

che seyn, dieselbe durch Nachdenken, bekämpfen zu wollen.

295.

Wenn uns in unsern Leiden, der Gedanke an den Tod keinen Trost verschaft, wozu sollen wir uns mit demselben beschäftigen? Nur das Bedürfniß eines Trostes läßt uns die Kraft desselben empfinden.

296.

Mit dem Gedanken an den Tod, der Lebensüberdruß befördert, ist es nicht gut, sich vertraut zu machen.

297.

Wenn unsere Sterbelust nur periodisch ist, so hängt sie offenbar nur von wandelbaren Gefühlen ab: und in diesem Falle dürfen wir uns auf eine besiegte Todesfurcht eben so wenig Etwas zu gut thun, als wir uns auf dieselbe verlassen können.

298.

Bisweilen dünkt es uns bey dem Gefühl der Lasten, die wir als Menschen tragen müßen, „als ob andere Geschöpfe besser daran wären, als wir.“ Aber wer kann sich bey einem ruhigen Nachdenken, ohne sich selbst und seine Würde und

Bestimmung zu vergessen, das Loos der Thierwelt wünschen?

299.

Ueber ein unverdientes Schicksal muß man nicht urtheilen wollen, um nicht unvernünftig zu urtheilen, wenn man nicht sehr verständig, religiös und demüthig ist.

300.

Wer sich mit den Schwachheiten Anderer in ihren Leiden entschuldigen zu können glaubt, scheint nicht stark und männlich werden zu wollen.

301.

Welch ein seliger Gedanke, an den wir durch den Blick auf Gräber so lebhaft und feyerlich erinnert werden, ist es, einst nach den Leiden und Kümmernissen dieses Lebens, im Schos der Erde auszuruhen! Aber erst alsdenn kann dieser Gedanke unserm Herzen eine liebliche Ruhe verschaffen, wenn wir standhaft und gelassen auszudulten, redlich entschlossen sind.

302.

Das letzte Leiden der Menschheit ist der Tod. Und — vor diesem, der uns von allen Uebeln befreyt, sollten wir uns mehr fürchten, als vor einem

einem oft viele Jahre daurenden Jammerleben? Nichts verräth die Schwäche eines Viel- und Langeleidenden mehr, als die Furcht vor dem Tode. Und nichts ist aus der Schwäche eines Aengstlichleidenden begreiflicher, als eben diese Furcht.

303.

Wenn wir warten lernen wollen, so müßen wir es so viel wie möglich, zu vergessen suchen, daß wir warten.

304.

Wenn die Gründe eines Menschen, der uns trösten will, bisweilen auch sehr mangelhaft und unzureichend sind, so sollen wir wenigstens das Wohlmeynen desselben unserm Herzen wohl machen lassen.

305.

Eine Miene, die unverstellte Theilnehmung verräth, eine vom Auge rollende Thräne, ein sich der Brust entwundener Seufzer, ein wehmüthiges Verstummen, ein gen Himmel gerichteter Blick, ein zärtlicher Händedruck ꝛc. ꝛc. ist auch ein Trost, wenigstens für denjenigen Leidenden, der Menschengefühle und die Ausdrücke derselben zu schäzen und zu beurtheilen weiß.

306.

Wenn wir die dringendsten Bedürfnisse in Betreff einiger Erleichterung in unseren Leiden, fühlen, so müßen wir wenig Christenglauben an Gott haben, wenn wir die Hoffnung zur Befriedigung derselben aufgeben. Es ist ein köstlicher, nie genug zu beherzigender Gedanke in der Lehre Jesu: „Euer Vater im Himmel weiß, was ihr bedürfet.“

307.

Wer den Glauben an die Menschheit und was in derselben Gutes liegt, — aufgiebt, wird schwerlich seinen Glauben an Gott hinlänglich behaupten können.

308.

Je mehr wir unsern Kleinglauben und Unglauben drückend fühlen, desto mehr dürfen wir auf die stärkende Allmacht und Liebe des Ewigen rechnen.

309.

Ein Leidender, der den Finger, den ihm die Hand der Vorsehung hingereicht, nicht fühlen und ergreifen mag, darf oft lange darauf warten, bis sie ihm ihre ganze Hand darbietet.

31

Die festeste Gedult ist
neue geübt wird. Mit
Leidender den Vorsatz de
er in derselben nicht zurück
Tage muß er zur Ausüb
te zusammen raffen, nich
gen nicht mehr zu kämpf
für heute alle Gedultkraf

31

Leidende, die ein zär
haben, leiden nicht selt
Sie leiden durch das Gef
zens. Sie leiden um ihre
sehen, daß denselben ihr
leiden mit ihren Freund
sie selbst leiden, auch ei
kann den vervielfachten
fühlen, als der, der
Liebe ängstliches Herz hi

31

Unmöglich würden es
auf verschiedenen Seiten,
fühlen, aushalten können
re Empfindung durch diese
höchste gespannt wird, da
anderes Leiden wenigstens

…aint und vermindert nicht. Die größere
…ung vermindert meistens den geringe…, ver…
…an uns denselben wohl gar ganz weg…
…dominirende Gefühl vermindert eine an…
…findung. Indem unsere Aufmerksamkeit
…Etwas, was uns jezt am meisten interessirt,
…ist, so wird dadurch unsre Vorstellungs-
…Empfindungskraft für eine andere Sache ge…
… Eine Bemerkung, die uns wenigstens
…Narrischen, überzeugen kann, daß wir in
…mögen versucht werden!

313.

[illegible]

314.

…ist ein schrecklicher Gedanke, den [illegible]
…Kranke denken, wahnsinnig zu wer…
…ben dieser Gedanke ist, der [illegible]
… ungegründeten Furcht. [illegible]
… denn der, der Anlage zur [illegible]
…hat, der am wenigsten denn [illegible]
…werden, wie es der [illegible]
…es ist.

310.

Die festeste Geduld ist die, die alle Tage aufs neue geübt wird. Mit jedem Morgen muß ein Leidender den Vorsatz der Geduld erneuern, wenn er in derselben nicht zurückkommen will. An jedem Tage muß er zur Ausübung derselben, alle Kräfte zusammen raffen, nicht anders, als ob er morgen nicht mehr zu kämpfen hätte, und als ob er für heute alle Geduldkraft aufwenden müßte.

311.

Leidende, die ein zärtliches, feinfühlendes Herz haben, leiden nicht selten doppelt und dreyfach. Sie leiden durch das Gefühl ihres eigenen Schmerzens. Sie leiden um ihrer Geliebten willen, wenn sie sehen, daß denselben ihr Elend zu nahe geht. Sie leiden mit ihren Freunden, wenn diesen, indem sie selbst leiden, auch ein Leiden zustößt. Wer kann den vervielfachten Schmerz solcher Menschen fühlen, als der, der sich in ihr zärtliches aus Liebe ängstliches Herz hineinzufühlen weiß.

312.

Unmöglich würden es manche Leidende, die sich auf verschiedenen Seiten, gedrückt und beängstiget fühlen, aushalten können, wenn nicht, indem ihre Empfindung durch dieses oder jenes Leiden aufs höchste gespannt wird, dadurch ihr Gefühl für ein anderes Leiden wenigstens auf eine Zeitlang, abgespannt

gespannt und vermindert würde. Der größere Schmerz vermindert meistens den geringern, oder macht uns denselben wohl gar ganz vergessen. Das prädominirende Gefühl vermindert eine andere Empfindung. Indem unsere Aufmerksamkeit auf Etwas, was uns jezt am meisten interessirt, gerichtet ist, so wird dadurch unsere Vorstellungs- und Empfindungskraft für eine andere Sache geschwächt. Eine Bemerkung, die uns wenigstens einiger Maaßen, überzeugen kann, daß wir nie über Vermögen versucht werden!

313.

Es giebt schwerlich eine Geistes- und Gemüthskrankheit, welche nicht in unserm Körper ihren Grund hätte. Daraus aber folgt bey weitem nicht, daß uns nur der Arzt und die Arzney helfen könne. Die Zeit ist nicht selten die beste Helferinn.

314.

Es ist ein schrecklicher Gedanke, den sich manche Leidende denken, wahnsinnig zu werden. Aber eben dieser Gedanke ists, der ihnen in Betreff ihrer ungegründeten Furcht, Ruhe verschaffen kann: denn der, der Anlagen zum Wahnsinn hat, denkt am wenigsten daran, wahnsinnig zu werden, so wie es der Wahnsinnige nie glaubt, daß er es ist.

315.

Der, welcher der dürren Erde Regen giebt, sollte der nicht auch unser trockenes, freudenleeres Herz und unser schmachtendes Wesen wieder beleben können??

316.

Ein stärkendes und linderndes Labsal für den Körper, hat auch auf ein betrübtes Gemüth nicht selten den wohlthätigsten Einfluß.

317.

Was ist peinlicher als die Unmacht, uns gegen eine gefühlte Unmacht unseres Geistes setzen zu können? Und was ist nothwendiger, als es immer mehr zu lernen, uns in diesem Zustande mit der möglichsten Ruhe, blos passiv (leidend, duldend, sich seine Unmacht gefallen lassen:) zu verhalten? Es ist kein ungegründeter Trost, den wir uns, selbst bey dem peinlichsten Drucke, den unser Geist bisweilen leidet, durch die Hoffnung zueignen können, daß derselbe, wenn wir ihn eine Zeitlang gleichsam ruhen lassen, durch diese Ruhe, an verlohrner Kraft wieder Etwas gewinnen werde.

318.

Ein Mensch, der in den fürchterlichsten Stimmungen seines Gemüths nur so viel Herrschaft über

sich

sich behält, zu schweigen und nicht zu handeln, erspart sich auf viele Tage die bitterste Reue.

319.

Menschen, die an das Denken gewohnt sind, und die sich an dasselbe täglich mehr gewöhnen, werden, wenn sie auch öfters unter der Gewalt ihrer Gefühle leiden, doch nie Sklaven derselben werden.

320.

Auch der Weiseste und Tugendhafteste muß sich immer mehr als ein schwacher Mensch kennen lernen, um nicht an sich selbst irre zu werden und zu verzagen.

321.

Laß Arzeneyen über Arzeneyen aus der Apotheke holen, und du wirst, wenn dich dieselben auch nichts helfen, und wenn du sie gar nicht einmal gebrauchst — von gewissen Menschen nicht getadelt werden. — Trinke aber, insonderheit wenn du dürftig bist, Wein (das natürlichste und durch so mancherley Erfahrungen erprobteste Stärkungs- und Erleichterungsmittel für den Schwachen) und — wundere dich nicht, wenn man dich nicht mehr für krank, wenn man dich, dem man sonst keine Ausgaben in die Apotheke verübelte, für einen Verschwender hält, der einer hülfreichen Unter-

Unterstützung nicht bedarf! — Scheint es nicht, als ob manche Menschen, nur diejenige Leidende und Kranke unterstützen wollten, die eine Anweisung an den Apotheker vorzeigen können?

322.

Nicht selten geht die ökonomische Weisheit und die kameralistische Klugheit mancher Menschen in Betreff ihres Verhaltens gegen dürftige Leidende, in eine wahre Unbarmherzigkeit über. Um nichts geben zu dürfen, bezweifelt man die Bedürfnisse Anderer. Um wenig geben zu dürfen, setzt man der Befriedigung derselben die äußersten Gränzen. Um nicht lange geben zu dürfen, weiß man immer einen Vorwand zu seiner Entschuldigung aufzufinden. Ists nicht so, als ob manche Menschen ihres Gebens nicht froh werden, und Andere desselben nicht froh machen wollten? Scheint nicht die Unbarmherzigkeit mit der Barmherzigkeit bisweilen einen Bund zu haben?

323.

Wer sichs bewußt ist, mit der möglichsten Anstrengung und Aufopferung so lange gearbeitet zu haben, als er arbeiten konnte, sollte sich der nicht, wenn ihn seine Kräfte verließen, zu beruhigen wissen? Sollte der, welcher durch Erfüllung seiner Pflichten, seine Kräfte verzehrte, und frühzeitig

zeitig schon dahin welkt, nicht auch alsdenn einen Trost finden, wenn man seiner vergißt und ihn gleichgültig behandelt?

324.

Behandle dein Herz nicht, wie ein verzogenes Kind, dem man alles thun muß, was es haben will. Handle aber nicht gegen dich selbst wie ein Tyrann! Kein Zustand ist beynahe gefährlicher und unheilbarer, als wenn ein Leidender zu nachsichtig oder zu strenge gegen sich selbst ist. Zu viele Nachsicht erzeugt Weichlichkeit und einen unbiegsamen Eigensinn, und zu viel Strenge eine Erbitterung unsers Wesens, bey welcher wir uns kaum mehr mit uns selbst aussöhnen können. Wenn unser Verstand über unsere Gefühle herrschen will, so muß er diese ja nicht despotisch beherrschen wollen: sonst entsteht zwischen Kopf und Herz ein gefährlicher Bürgerkrieg, in welchem der Leidende unaussprechlich viel an Ruhe verliert. Wer über seine Gedanken und Empfindungen auch im Leiden, Herr werden will, muß die Kunst verstehen, sich selbst mit eben der Delikatesse zu behandeln, mit welcher er Andere in einem ähnlichen Falle, behandeln würde.

325.

So wenig sich ein Glücklicher vor seinem Tode, für bestimmt zum Glück halten kann, so wenig kann sich ein Leidender vor seinem Tode, für bestimmt zum Elend halten. Es kann auch dem Unglücklichsten und Langeleidendsten vor seinem Ende, noch ein ruhiger und froher Lebensabend aufgehen.

326.

Es gehört viele Weisheit und Ruhe dazu, ein leidenvolles Schicksal für dasjenige zu halten, welches nach dem Plane der Vorsehung, für uns das beste war. Aber es wird auch viel Weisheit und Ruhe aufs Spiel gesetzt, wenn wir diesen Glauben verwerfen.

327.

Fasse den Entschluß zu verzweifeln und — du wirst selbst in der verzweiflungsvollesten Lage, gewiß nicht verzweifeln. Denn vor diesem Entschlusse bebt gewiß dein eigenes Herz zurück.

328.

Wenn sich ein ängstlicher Leidender um seiner Kränklichkeit willen, für eine baldige Beute des Todes hält, so urtheilt er keineswegs allemal richtig. Selbst die Kränklichkeit eines Menschen trägt nicht

nicht selten etwas zur Verlängerung seines Lebens bey, in so ferne er bey derselben sich meistens der sorgfältigsten Mäßigkeit befleißiget.

329.

Nicht selten werden Leidende für den Verlust ihrer zur Verrichtung dieser und jener insonderheit öffentlicher Geschäfte, verlohrengegangenen oder sehr geschwächten Kräfte, durch irgend eine andere sich entwickelnde Kraft schadlos gehalten, vermittelst welcher sie in der Welt auch Gutes stiften können. Und mit diesem Ersatze sollen wir nicht zufrieden seyn lernen?

330.

Wenn unserm Herzen oft Tage und Monate jeder Trost verschlossen zu seyn scheint, so dürfen wir uns darum nicht bange werden lassen, daß wir nie zur Ruhe kommen werden. Auch auf unsere Beruhigung hat Zeit, Raum und Körper viel Einfluß. Es kann oft in kurzer Zeit anders werden.

331.

Es giebt schwerlich eine Bestimmung zu irgend einem Leiden, an welchem wir nicht selbst irgend einen Antheil haben.

332.

Ein Mensch, der behauptet, daß er seines Lebens nie froh worden seye, wird, wenn er gewissenhaft ist, auf diese Behauptung schwerlich einen Eid ablegen können.

333.

Wenn sich Leidende durch gewisse Voraussetzungen, ihre Lage anders denken, als dieselbe ist, so denken sie sich Etwas, wovon sie, weil ihre Voraussetzungen nur ein Gedankenwerk sind, nie einen Vortheil haben können. Nur ein Vortheil läßt sich bey dem Hineindenken in andere Lage denken, nämlich der, der uns begangene Fehler und Thorheiten, die auf unsere gegenwärtigen Umstände Einfluß hatten, bereuen läßt.

334.

Wozu soll uns die von Leidenden so oft wiederholte Frage „Warum wurde mir dieses oder jenes Schicksal zu Theil?“ Helfen? Wie weit besser ists, anstatt derselben, darüber nachzudenken, wie wir uns unser Schicksal erleichtern, und wie wir dasselbe zu unserm moralischen und religiösen Vortheil benützen können!

335.

Mancher Leidende beredet sich und zwar nicht ohne allen Grund, daß sein Schicksal erträglicher seyn

seyn würde, wenn er nicht arm wäre. Es ist aber keineswegs entschieden, ob er in günstigern Vermögensumständen, sein Elend weniger fühlen würde. Anstatt ökonomischer Sorgen würde ihn alsdenn vielleicht die Vorstellung quälen, daß er bey seiner Pein, seines Geldes und Gutes doch nicht froh werde.

336.

Ein armer Leidender genießt eigene Freuden, die ihm durch empfangene Wohlthaten zu Theil werden, und die ihn oft auf manchen Tag seines Elendes wenigstens einiger Maaßen vergessen machen.

337.

Bey einem vernünftigen Glauben an Gott und an die Menschheit kann es uns, wenn wir nur warten können, nie um Hülfe und Trost bange werden. Mit dem Gedanken an Gottes Erbarmen und an eine gewisse Anzahl nie aussterbender guter Menschen, läßt sich immer das Beste hoffen.

338.

Wundere dich nicht darüber, wenn du als ein armer Leidender von gewissen Menschen ohne Diskretion, behandelt wirst! Es ist ja in der Welt nichts ungewöhnliches, daß ein Armer Verachtung leiden muß.

339.

Betrübe dich als armer und hülfsbedürftiger Leidender nicht darüber, wenn du die Bemerkung machst, daß man gegen dein Leben und deine Wiedergenesung gleichgültig ist, oder daß man deiner auch wohlgar durch den Tod bald los werden möchte! Die Welt handelt meistens nur aus Interesse. Und so wie man den Reichen oft einen baldigen Tod wünscht, um zu erben, so läßt man auch einen armen Unglücklichen gerne sterben, um ihn nicht länger unterstüzen zu dürfen. Aber weder der Reiche noch der Arme stirbt früher, als es Gott will.

340.

Selbst durch vermehrte Leiden gewinnnen wir in einem langwierigen Leidenszustand bisweilen Etwas, nämlich dieses, daß wir, wenn jene wieder vorüber gegangen sind, unsere Lage wieder erträglicher finden, ja daß wir uns zulezt in dieselbe mit dem Wunsche, daß uns nur nicht ein neues Uebel betreffen möge, ganz schicken lernen.

341.

Aus welches Leidenden gepreßtem Herzen ruft es nicht bisweilen heraus: „o trauriges, unbegreifliches Menschenschicksal!“ Aber welcher religiöse Leidende kann diesen Ausdruck oft wiederholen,

holen, ohne sich zu besinnen, daß er die zu seiner Zeit sich gewiß rechtfertigende Vorsehung nicht vor der Zeit anklagen solle?

342.

Gönne der Himmel dem langes Leben und den frohesten Daseynsgenuß, der einem dürftigen Leidenden seine Sorgen wegen einem anständigen Begräbniß erleichtert!

343.

Es giebt keinen kummervollern Zustand für einen ehrliebenden Leidenden, als wenn derselbe aus Noth gedrungen, Schulden machen mußte. So leidet nimmermehr ein leichtsinniger und boshafter Schuldner selbst im Gefängniß, wie jener nur bey dem Gedanken leidet, „ein Schuldner zu seyn!“ Wird dieser sein Kummer noch durch voreilige und lieblose Urtheile gewisser Menschen vermehrt, so drückt uns derselbe beynahe gänzlich zu Boden. — Aber bis dahin sollen wir es nie kommen lassen. Es erhebe sich unsere Seele, die sich keiner Verschwendung, und keines unnöthigen und leichtsinnigen Aufwandes bewußt ist, über unbefugte und unüberlegte Urtheile! Es sey uns genug, zu wissen, daß uns nur die äußerste Noth und das dringendste Bedürfniß zu einem Schritte verleitete, den wir sonst nie würden gethan haben, und bey

welchem wir redlich entschlossen sind, den Pflichten der Ehrlichkeit und Redlichkeit gemäß zu handeln. Es stärke sich unser Glaube an eine Vorsehung, die uns in unsern Nöthen hülfreich beystehen wird, wenn wir ihr, so weit es in unsern Kräften steht, — mitarbeiten helfen. Es rege sich in unserer Seele bey einem guten Bewußtseyn, das Gefühl, daß wir, ob wir gleich Schulden haben, (zu welchen wir aber nur durch die Noth veranlaßt wurden,) vielleicht doch ehrlichere Menschen seyn können, als Manche, — die keine haben! Es sey bey einem reinen Gewissen und bey unserer Hülfsbedürftigkeit unser Trost, daß wir nicht zu Schanden werden werden!

344.

Der leidende Zustand eines Menschen, der in dem Temperamente und in der Organisation desselben seinen Hauptgrund hat, ist mancher Verbesserungen und Erleichterungen fähig. Nie aber wird derselbe durchaus verändert werden können. Derjenige, der natürliche Anlagen zur Traurigkeit hat, wird es nie zu einem ganz und anhaltend heitern und harmlosen Lebensgenusse bringen. Er muß es aber nicht fehlen lassen, sich immer so viel als möglich zu erheitern und mit dem Maaße der Freuden, deren er fähig ist, wenn dieselben auch nie ganz unumwölkt sind, zufrieden seyn lernen.

345.

Bemitleidenswerthe Leidende, die ihr in euren Lagen, Verbindungen, Verhältnissen und Umständen einem beynahe täglichen Kummer und Verdruß ausgesetzt seyd, und oft wiederholten Erschütterungen eurer Gefühle kaum entgehen könnet! Wer möchte Euch, deren Ruhe so oft angefochten und welchen eure Erheiterung so schwer gemacht wird, nicht bedauren? Aber wer möchte es nicht auch zu Euch sagen? „Vielleicht könntet ihr euch doch eure Lage erträglicher machen, wenn ihr nicht Alles genau nähmet, wie ihr es vielleicht nehmet, und wenn ihr es immer mehr lerntet, unvermeidlichen Begegnissen die nothwendige Gedult und Gleichmüthigkeit entgegen zu setzen!“

346.

Wenn du alle deine Leiden zusammenzählen, und gleichsam unter Nummern bringen willst, so besinne dich erst, warum du das thun wollest? Und vergiß es nicht bey deiner Rechnung auch das mit einem Nota bene zu notiren, was dir bey einem Verlust an Gutem übrig geblieben, oder was dir in diesem und jenem Leiden, durch Hülfe und Erleichterung Gutes zu Theil worden ist.

347.

Ein dankbarer und demüthiger Leidender wird schwerlich von seinen Leiden eine Viertelstunde lang reden können, ohne nicht auch seines erbarmenden Vaters im Himmel zu erwähnen. Jeden, auch dem Lange — und Schwerleidendsten bleibt immer noch ein Gottlob oder ein Ruhm der göttlichen Güte und Gnade übrig.

348.

Wenn uns die Gedult verhaßt ist, so befinden wir uns, selbst bey einem geringen Leiden, auf einer hohen Stuffe des menschlichen Elendes. Und dieses Elend können wir uns nur alsdenn erleichtern, wenn wir die Gedult schätzen und ausüben lernen.

349.

Wie können wir uns selbst lieben, wenn wir uns der Gedult nicht befleißigen? Und wie können wir uns über unsere Leiden beschweren, wenn wir uns dieselben durch Ungedult, täglich vergrößern?

350.

„Res sacra — Miser!“ sagt ein altes Sprichwort. Wer den Sinn desselben nicht begreift, scheint kein Menschengefühl zu haben. Und — wer sich seine Pflicht als ein Leidender nicht heilig

lig seyn läßt, hat keine Empfindung für seine Würde und seinen Beruf.

351.

Viele Jahre lang — leiden. — Täglich leiden. — Mit jedem neuen Morgen zu alten Leiden erwachen, ohne eine wahrscheinliche Hoffnung der Verbesserung seines Zustandes. — Seine Leiden oft vermehrt fühlen. — O wer kann es in dieser Lage aushalten ohne den Trost? „Es ist noch eine Ruhe vorhanden für aushaltende Dulter!“

352.

Sollte es nicht auch selbst alsdenn, wenn wir uns zu einem immerwährenden Leiden, beynahe für bestimmt halten möchten, einen Trost für uns geben? — Und sollte dieser nicht am ersten aus einem Herzen fließen, welches demüthigduldtend und glaubendhoffend sagen kann: „Herr, dein Wille geschehe?“

353.

Um zu seiner Zeit uns einer widerfahrnen Hülfe doppelt zu freun, müßen wir uns vorher oft doppelt elend fühlen.

354.

Auch auf die unverschuldetsten Leiden dürfen wir uns nie Etwas zu Gute thun, wenn wir uns in denselben nicht würdig zu betragen wissen.

355.

Das schönste Verdienst eines Leidenden ist: andern Leidenden auf irgend eine Art nützlich zu werden.

356.

Wenn wir als Leidende auf Verdienste und Belohnungen bey Gott Ansprüche machen wollen, so müßen wir es beweisen können: daß wir auf keine Art, zu unserm Leiden selbst Etwas beygetragen haben: — daß wir als moralische Individuen keiner Uebung und Läuterung bedürfen: — und daß wir von unsern Leiden schon die bestmöglichste Anwendung für uns selbst und für Andere gemacht haben. — Aber — wie viele Leidende mag es geben, die auf einen solchen Beweiß Verdienste und Ansprüche auf Belohnungen gründen können? ?

357.

Je demüthiger ein Leidender ist, desto weniger wird er auf Verdienste Ansprüche machen.

358.

Ein frommer und demüthiger Dulter darf von Gott und seiner Gerechtigkeit nie zu viel erwarten. Ein stolzer Leidender aber kann nie zu wenig erwarten, weil er zu viel durch Ansprüche und Anmaßungen erwartet.

359.

Oft wiederholte Alterationen durch Schrecken, Verdruß, Kummer, Angst und dergleichen können leicht in einen Habitus unserer Seele übergehen. Aus vielen momentanen Erschütterungen unserer Empfindungen bildet sich nicht selten ein bleibender Zustand derselben. Und in diesem läßt sich mit Wahrscheinlichkeit, keine baldige Veränderung erwarten. Eben deßwegen, weil wir in denselben nach und nach eingeleitet worden sind, giebt es aus demselben auch nur einen sukzessiven Ausgang. Wem seine Ruhe lieb ist, und wer seinen Zustand nicht noch mehr verschlimmern will, der muß also von demselben nicht zu geschwind befreyt seyn wollen. Er muß aber auch nie die Hoffnung aufgeben, von demselben befreyt zu werden, und es nicht daran fehlen lassen, zu seiner Befreyung durch Besänftigung seiner Gefühle, so viel als möglich, mitzuwirken.

360.

Selbst durch die verzweifelndsten Umstände erhält unsere Seele oft eine gewisse Schwungkraft, die sie vor der Verzweiflung sichert.

361.

Wenn wir uns Jahre lang bey einem mühseligen Leben, mit der Hoffnung einer bessern Zukunft getröstet haben, und wenn diese Hoffnung nie erfüllt wird, — wenn sich mit dem Fortgang der Zeit, unsere Lage nicht verbessert, sondern vielmehr durch neue Leiden, welche uns frohe Aussichten beynahe ganz abschneiden, verschlimmert, — was bleibt uns alsdenn übrig, als es mit der möglichsten Resignation zu sagen: „Wir leben nicht auf Erden, um glücklich hier zu werden.“

362.

Laß dich umarmen — Gedanke an eine bessere Zukunft, um die peinliche Gegenwart ertragen zu können!

363.

Es giebt Lagen und Umstände, in welchen wir es als ein wahres Glück erkennen müßen, daß wir sterblich sind. Wie doppelt muß dieses Glück derjenige fühlen, der sich unsterblich fühlt!

364.

364.

Schätzenswerth muß jedem Leidenden das Mitleid seyn, welches ihm geschenkt wird. Aber noch mehr muß es ihm um Liebe und Achtung zu thun seyn, die man ihm darum erweist, wenn er sich in seinem traurigen Schicksal würdig zu betragen weiß. Das Mitleid beweist nichts, als daß wir elend sind. Die Liebe und Achtung aber, daß wir in unserm Elend edel denken und handeln.

365.

Wolle dich nicht fröhlich machen, wenn du traurig bist! denn dieses Bemühen wird dir schwerlich gelingen. Eben darum, weil wir traurig sind, haben wir keinen Sinn für Freude. Der uns unmögliche Gedanke der Freude läßt keine Sehnsucht nach derselben aufkommen, ja er macht uns derselben nicht selten Gram, und gegen sie um so mehr gleichsam unwillig, je tiefer wir unser Elend und unsere Versunkenheit durch Kummer fühlen. Die Frölichkeit, zu welcher uns Andere ermuntern, oder zu welcher wir uns selbst stimmen wollen, vergrößert bey unserm Unvermögen, uns zu freuen, nicht selten unser Unglück und unsere Traurigkeit. Ein Affekt, der die meiste Gewalt über uns hat, wird nicht selten durch einen entgegengesetzten, den man in uns durchaus

erregen

erregen will, verstärkt und gleichsam noch unbezwinglicher gemacht, insonderheit alsdenn, wenn man ihm Gewalt anthun will. — Sollen wir uns also dem Gram und Kummer wehrlos überlassen? — Keineswegs! Wir sollen uns nur die Freude nicht gleichsam aufdringen, oder dieselbe forciren wollen. Wir sollen sie auf uns wirken lassen, was sie wirken kann, ohne Wirkungen erzwingen zu wollen, und damit sie auf unser Herz einen wohlthätigen Einfluß haben möge, sollen wir am ersten dafür sorgen, unsere Traurigkeit ja nicht geflissentlich zu nähren!

366.

Ein Mensch, der wünscht, von seinem Gram verzehrt zu werden, ist, ohne sichs bewußt zu seyn, — ein subtiler Selbstmörder.

367.

Je unerträglicher uns unser Leben zu werden anfängt, desto heiliger werde uns die Pflicht, für die Erhaltung desselben besorgt zu seyn! Derjenige weiß den Werth des Lebens am besten zu schätzen, der seine Pflichten gegen dasselbe auch alsdenn gewissenhaft beobachtet, wenn ihm sein Daseyn beynahe zur Last wird.

368.

Wenn wir Andern unsere traurige Lage nicht mehr zu schildern vermögen, — wenn unser Kummer sprachlos wird, — wenn unsere durch Schmerz und Gram zerrüttete Seele sich in selbst erlaubten Klagen nicht mehr ergießen kann, — dann sey es unser Trost; daß wir von Gott und von Menschen, die menschliches Gefühl haben, am besten verstanden werden!

369.

Ein Leidender, der sich aus Menschenhaß, in die Einsamkeit flüchtet, gewinnt weiter nichts, als die Entfernung von Menschen. Seine Abneigung gegen sie wird durch die Entfernung von ihnen, schwerlich Etwas zur Beförderung seiner Ruhe gewinnen. Vielmehr wird jene vielleicht noch bitterer werden, je mehr seine Einbildungskraft in der Einsamkeit an Herrschaft gewinnt.

370.

Die Menschenscheue bewirkt keineswegs Menschenhaß und Misantropie: Aber jene kann in diese leicht übergehen, wenn sie falsch beurtheilt wird.

371.

Wenn wir durch Leiden des Körpers oder der Seele, auf eine kürzere oder längere Zeit von Menschen gleichsam getrennt werden, so ist es sehr möglich, daß wir nach und nach die Theilnehmung an den Schicksalen Anderer verlieren, und daß dadurch das Gefühl unserer Menschenliebe leidet. Vor dieser Gefahr kann uns nur eine öfters im Geist angestellte Unterhaltung mit Andern und die Uebung im Gebete und der Fürbitte für unsere Mitmenschen und Mitchristen verwahren.

372.

Bisweilen glauben wir eine Veranlassung zu haben, an der Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit aller Menschen zu zweifeln. Wie können wir aber bey diesem Glauben an uns selbst, die wir auch Menschen sind, mit Zuversicht glauben? Des Argwöhnischen peinliches Leiden ist, daß er immer mehr den Glauben an seine Mitmenschen verliert.

373.

Es giebt auch in der Einsamkeit eine gewisse Unterhaltung, die sich Leidende mit Abwesenden verschaffen können, indem sie sich einem sehr lebhaften Andenken an dieselben überlassen, bey welchem es bisweilen nicht anders, als ob diese oder jene Personen vor uns stünden, — zu einem wirklichen

lichen Gespräche kommt. Wer zu dergleichen Unterhaltungen seine Feinde wählt, scheint sich vorsetzlich in Leidenschaft setzen zu wollen, und gleicht einem händelsüchtigen Menschen, der Gelegenheit aufsucht, zu zanken und zu streiten, und der eben deßwegen sich immer unruhiger macht.

374.

Wenn wir in Stunden des Mißmuths und eines aufgeregten bittern Gefühls, einsam mit uns selbst reden, so möchten wir bisweilen sehr wohl thun, uns die Frage vorzulegen: „Was würde ein guter, weiser und ruhiger Mensch von uns denken, wenn er uns vor der Thüre behorchte?“

375.

Wenn wir in Stunden, in welchen wir durchaus verstimmt sind, unsere Lage und unser Schicksal beschreiben, und über dasselbe ein Urtheil fällen wollen, so müßen wir sehr viel Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe besitzen, um uns nicht an der Wahrheit durch übertriebene Beschreibungen unseres Zustandes zu vergehen.

376.

Glaube eher, daß Himmel und Erde heute noch vergehen werden, als daß du dich je ganz verlassen fühlen werdest!

377.

Gesetzt, — daß manche unserer Leiden nur in der Einbildung bestehen sollten, — — sind sie darum keine Leiden? Wenn unsere Einbildungskraft krank ist, ist nicht auch unser Wesen, zu welchem dieselbe gehört, krank? Können wir durch die Einbildungskraft nicht eben so viel, als durch die Wirklichkeit eines Uebels leiden? Kann ein eingebildetes Leiden nicht vielleicht noch größer seyn, als ein wirklich existirendes? — Wer ist liebloser und unweiser, als der, der Leidende dieser Art, verspotten kann? Wer ist dultsamer als der, der diesen Spott stillschweigend erträgt? Und wer ist vernünftiger als der, der seine kranke Einbildungskraft so viel wie möglich, zu bekämpfen sucht.

378.

Auch in der Seele guter, vernünftigdenkender und religiöser Menschen wälzen sich bisweilen Gedanken auf, vor welchen sie sich entsetzen. Aber eben diese Gedanken, so fürchterlich und verrucht dieselben auch seyn mögen, — sind es, um welcher willen, sie sich eben darum nicht ängstlich kümmern sollen, weil sie um derselben willen schon bekümmert sind. Ihr Abscheu vor dergleichen Gedanken beweist es, daß dieselben nicht ihr eigen sind, oder daß sie mit ihrer Gedenkungs- und Empfindungsart in keiner Verbindung stehen. Selbst ihr Kummer über den

Man-

Mangel eines lebhaften Abscheues an solchen Gedanken, zeugt für ihre Unschuld und für ein Gewissen, welches nie seinen Ton verlohren hat, und den wir nur aus Aengstlichkeit, für verlohren halten. Unwillkührlich in unserer Seele entstehende Gedanken können uns nie zum Verbrechen angerechnet werden, insonderheit alsdenn, wenn wir sie von uns auf alle Art zu entfernen suchen. Die beste Art dieses zu thum, besteht ohne Zweifel darinn, daß wir dieselben keiner Aufmerksamkeit würdigen.

379.

Wenn du in einem bösen Stündchen übler Laune und eines verstimmten Gefühls, dich hast verleiten lassen, über gute Menschen, über Freunde, Wohlthäter u. s. w. voreilig zu urtheilen; so vergiß es nicht, um dein Herz mit sich selbst zu versöhnen, und es bey kaum vermeidlichen Vorwürfen, · beruhigen, für die, denen du unrecht gethan hast, ein Opfer des Gebetes und der Fürbitte darzubringen.

380.

Ein Gebet für andere Leidende theilt dem Leidenden selbst, der es verrichtet, viel Ruhe mit.

381.

Jeder Gott vertrauende Leidende kann sicher überzeugt seyn, daß ihn Gott seines Vertrauens zu ihm noch froh machen werde. Und — welch eine selige Hoffnung liegt in dem Gedanken, „ich werde einst, wenn ich auch jetzt im Finstern wandle, mich meines Gottes und seiner Führungen gewiß freuen lernen!“

382.

Was ist für den an Thätigkeit gewöhnten und das Glück der Thätigkeit fühlenden Menschen peinlicher, als eine durch körperliche, und dadurch auch nicht selten veranlaßte Geistesleiden, verhinderte oder beschränkte Thätigkeit? Und womit kann er sich in dieser Lage trösten, als mit dem Gedanken an die Abhängigkeit seiner Kräfte? Wer diese mit Demuth oft überlegt, wird durch Demuth ruhiger werden, und es auch selbst bey dem peinlichsten Gefühl einer geschwächten Kraft, resignirt sagen lernen: „Ich bin ja nicht mein eigen!“

383.

Halte es nicht für eine große Wohlthat in deinen Leiden, wenn deine Freunde ruhig bleiben. Und laß es nicht ermangeln, sie so viel wie möglich, durch Selbstruhe, in Ruhe zu erhalten!

384.

Wenn wir auch unser Schicksal in gewissen Rücksichten, nicht selbst bestimmen und lenken können, so dürfen wir uns darum doch für keine Sklaven desselben halten. Auch unter dem Druck der Nothwendigkeit bleiben wir frey, wenn wir dieselbe zu unserm sittlichen Besten zu benützen wissen.

385.

Möchten es doch alle diejenige, die über den Zustand mancher Leidenden oft so vorellig und entscheidend urtheilen, bedenken: „daß auch sie nur durch die Zerrüttung eines einzigens Organs, in einen Zustand versetzt werden können, durch welchen sie sich selbst, und Andern ein Geheimniß zu werden, anfangen.“

386.

Wenn unser Unglück — in Andern durch das Gefühl des Mitleids, einen alten Haß und Neid, dem wir sonst ausgesetzt waren, erstickt, dann erst wird uns nicht selten eine lange verweigerte Gerechtigkeit zu Theil, und diese müßen wir als Etwas ansehen, was unserm leidenden Herzen wohlthun und dasselbe gerade zu einer Zeit trösten, wo wir des Trostes am bedürftigsten sind.

387.

Wenn Menschen, die an unsern Leiden wenigstens einiger Maaßen Schuld waren, ihr Unrecht zu bereuen scheinen, und uns mit einem unverstellten Mitleid entgegen kommen, so handeln sie zuversichtlich edler, als derjenige Leidende handelt, der von ihnen nicht bemitleidet seyn will, und der ihren wiederkehrenden sanftern Gefühlen bittere Vorwürfe und ein beleidigendes Betragen entgegen setzt. Wer einen reumüthigen Beleidiger kalt aufnimmt, oder denselben leidenschaftlich von sich stößt, dessen Herz ist verbittert und darum keiner wahren Ruhe fähig.

388.

Ruhig kann nur der seyn, der sich am Unbeweglichen festhält.

389.

Laß die Ueberzeugung und das Gefühl, daß Etwas Großes, Göttliches und Unsterbliches in dir ist, immer lebendiger in deiner Seele werden, um dich über Alles, was menschliche Noth und zeitliches Elend heißt, desto besser und leichter wegsetzen zu können. Nur hohe Gedanken, z. E. von Gott, Unsterblichkeit und Menschenwürde können uns insonderheit in langen und schweren Leiden, vor gänzlichem Versinken verwahren.

390.

Wenn du lange nicht zur Ruhe deines Gemüths kommen kannst, so unterlasse es nicht, dich zu fragen, „ob du es nicht vielleicht vergessen haben möchtest, dich vor dem Herrn zu demüthigen und ihm manches zu gestehen und abzubitten, was du ihm vielleicht noch nicht gestanden und abgebeten hast?“

391.

Die Stunde des Triumphs der Unschuld bleibt nie aus, so spät sie auch kommen mag. Wir dürfen uns sicher darauf verlassen, daß sie kommen und für uns entscheiden werde. Sie ruhig abzuwarten, ist das Werk der frommen Gedult.

392.

Jeder Gedanke an Gefahren, die uns treffen könnten, kann uns nur alsdenn etwas helfen, wenn wir durch denselben veranlaßt werden, auf Rettungsmittel zu denken, oder uns in einen solchen Zustand zu versetzen, in welchem wir gefaßt sind, ein befürchtetes Uebel muthig und gelassen zu erwarten und zu ertragen. Die Furcht, der wir uns bisweilen so sorglos hingeben, taugt zu nichts, als uns selbst zu quälen, wenn wir dieselbe nicht zu unserm Vortheil zu benützen wissen.

393.

Der Herr weiß es, wie viel und wie lange ich schon leide! — Welch ein Trost für mich, wenn auch Hunderte und Tausende von meinen langen und schweren Leiden nichts wissen und von denselben nichts wissen wollen!!

394.

„Tu contra audentior ito!" Laß deinen Muth und Glauben mit der Gefahr steigen! Wenn du in der Zeit der Noth dich bemühest, ein Mann zu seyn, so wirst du in der größten Gefahr ein Held werden können!

395.

Sollte der, der schon öfters seines Vertrauens auf Gott froh worden ist, nicht eine doppelte Ursache haben, demselben immer mehr mit festem und kindlichem Vertrauen anzuhangen?

396.

Weiche nie von deiner Pflicht ab, was dir auch Unangenehmes und Widriges begegnen mag!

397.

Je fester unsere Vernunft wird, desto unabhängiger werden wir vom Schicksal. Je willenloser

ser wir in Hinsicht desselben werden, desto weniger fühlen wir seinen Druck.

398.

Glaube nie genug Geduld gelernt zu haben, wenn du nicht lange und hart, oder auf der empfindlichsten Seite deines Wesens, gelitten hast.

399.

Eigensinnig und mürrisch sein Herz Gott und Menschen, im Leiden verschließen, — was heißt das anders, als es selbst verhindern, daß Gott und Menschen sich uns nicht gleichsam nähern könne? Wer sich vor Gott und Menschen zurückzieht, dem verschwinden zuletzt Beyde, so daß er sie, weil er den Glauben und das Zutrauen an sie verlohr, gleichsam als nichtexistent ansehen kann.

400.

Ein würdiges Selbstgefühl läßt einen Leidenden an der Menschheit nie verzagen, und noch weniger an dem Schöpfer der Menschen.

401.

Auf ein wehmüthiges Verstummen in schweren und langen Leiden, wird zu seiner Zeit auch ein Verstummen vor Freude erfolgen. Wir werden, wenn endlich unsere Hülfsstunde kommt, — den

Dank

Dank unseres vor Freude erschütterten Herzens eben so wenig aussprechen können, als wir vorher die Empfindung unsers Elendes aussprechen konnten.

402.

Wenn Andern unser Schicksal heilig seyn soll, so müßen wir es uns selbst heilig seyn lassen. Dem Flucher über sein Verhängniß, dem bittern Kläger, dem ewigen Murrer und dem, der sich in seinen Leiden nicht auf eine würdige Art, zu betragen weiß, kann man eben so wenig Achtung schenken, als er dieselbe vor sich selbst haben kann.

403.

Es giebt eine gewisse gleichsam angebohrne Duldsamkeit, welche der Ausübung der Gedult sehr behüflich, die aber noch keine Tugend ist, und erst alsdenn den Namen der Gedult verdient, wenn sie nach Grundsätzen ausgeübt und hinlänglich geprüft wird.

404.

Auch in unsern Leiden können wir viel zu unserer Menschenkenntniß lernen. — Wohl aber dem, der durch diese Vermehrung seiner Menschenkenntniß nichts an seinem Herzen verliert, oder dessen Gesinnungen gegen Menschen nicht feindseliger werden!

405.

Je mehr uns eine Wohlthat, welche uns in unsern Leiden erwiesen wird, Freude macht, desto schwerer wird es uns, dieselbe zu verschweigen. Nichts desto weniger ist unser Stillschweigen insonderheit alsdenn die heiligste und unverletzlichste Pflicht, wenn wir zu demselben aufgefordert worden sind. Auch durch die beste Absicht, welche wir bey der Entdeckung einer mit dem Bedeuten des Stillschweigens, empfangenen Wohlthat haben mögen, können wir uns keineswegs bey einem Pflichtübertretungsfalle dieser Art, entschuldigen. Es ist allerdings eine Beleidigung unsers bescheidenen, gerne in der Stille wohlthuenden und unbekannt bleiben wollendenGebers, wenn wir denselben verrathen. Wir können dieses beynahe nie thun, ohne gegen ihn wenigstens auf eine entfernte Weise, undankbar zu handeln, indem wir ihm für eine Wohlthat, die er verschwiegen wissen haben wollte, wahrscheinlich einen Verdruß verursachen. Durch die verbotene Bekanntmachung einer Wohlthat haben sich schon Manche anderer Wohlthaten, die ihnen zugedacht waren, selbst beraubt und zu spät den Mangel ihres Stillschweigens bereuet, ohne Etwas für Andere, denen sie einen gütigen Menschenfreund empfehlen und anrühmen wollten, gewonnen zu haben.

406.

406.

Heimliche Wohlthäter, oder solche, die das, was sie Gutes thun, nur in der möglichsten Stille, Verborgenheit, mit der Verschweigung ihres Namens und auf eine solche Art thun, daß sie auf den Dank oder Undank eines Leidenden, wenn derselbe nur einer Unterstützung bedürftig ist; — gar nicht rechnen, sind eben so selten, als öffentliche Feinde und Beleidiger.

407.

Ein Leidender muß bisweilen Manches nicht zu sehen, zu hören, und zu bemerken scheinen, um nicht veranlaßt zu werden, Andern seine Empfindlichkeit wegen ihrer Unempfindlichkeit auf irgend eine Art, zu erkennen zu geben.

408.

Jede Wohlthat verdient Dank. Auch die geringste Gabe soll ein dürftiger Leidender nicht verachten, und seine Dankpflicht so bald und so herzlich wie möglich zu erfüllen suchen.

409.

Schließe deine Wohlthäter öfters namentlich im Gebete ein; so wirst du ihrer und der Pflicht, welche du ihnen schuldig bist, nie vergessen. Wenn du einem Anonymen (dir unbekannten Wohlthäter)

ter) nicht danken kannst, so vergiß es nicht, Gott zu danken, der dir durch denselben Gutes gethan hat, und für ihn Segen zu erflehen. Ein edler Mensch kann ohne Dank, eine Wohlthat nicht ganz froh genießen.

410.

Wenn uns das Zutrauen, welches wir als Leidende in Betreff gewisser Herzenserleichterungen, Andern schenken, nicht gereuen soll; so müßen wir bey demselben langsamen Schrittes gehen, um uns nicht genöthiget zu sehen, wieder Rückschritte zu machen, die uns aber selten nach zu voreiligen Expektorationen, etwas helfen.

411.

Es kann einem Leidenden keineswegs einerley seyn, aus welchem Herzen, auf welche Art und mit welcher Manier ihm eine Wohlthat erwiesen wird. Sein Dank für dieselbe soll aber nie zweydeutig seyn. Eine Wohlthat muß als dieselbe, immer mit der gehörigen Dankerstattung, angenommen werden. Die undiskrete Art eines Gebers kann die Undiskretion eines Nehmers nie entschuldigen. Durch einen unlautern Geber kann sich ein unherzlicher Empfänger nie rechtfertigen.

412.

Die Gedult ist der Schutzgeist eines Leidenden. Wenn wir der Gedult feind werden, ist es um denselben geschehen!

413.

Ermanne dich, jeden Tag aufs neue als ein Leidender muthig und standhaft zu kämpfen! Aber vermeide jedes stolze und schwärmerische Versprechen, wie eine leichtsinnige Ausgabe! Zu viel versprechen und wenig halten können, macht doppelt muthlos.

414.

Auch in dem finstersten Gemählde unsers Schicksals giebt es noch irgend einen Lichtpunkt, der, wenn wir ihn zu entdecken wissen, und auf denselben einen aufmerksamen Blick gerichtet seyn lassen, immer einen hellern Schein zur Vertreibung der schwärzesten Schatten um sich wirft.

415.

Durch ein überraschendes Unglück und Leiden kann auch ein sonst weiser und guter Mensch wenigstens auf eine Zeitlang, seine Besinnungskraft zu verlieren scheinen. Aber darum darf man über seine vernünftige und tugendhafte Gesinnungsart kein

kein voreiliges, nachtheiliges Urtheil fällen. Seine Ehre ist hinlänglich gerettet, wenn er bald wieder zum Besinnen kommt, und sich vernünftig und moralisch religiös zu denken und zu handeln bemühet.

416.

Große Dinge kann der Glaube an unsere Selbstkraft thun. Größere noch der Glaube an Gott.

417.

Was kann uns in den Stunden der Muthlosigkeit und des Kleinglaubens wieder Kraft geben? Nichts so sehr als das Gefühl unserer Schwäche, welches uns zu einem mächtigen und gütigen Wesen aufseufzen läßt; Herr! wir glauben; hilf unserm Unglauben!

418.

Nicht selten wird durch ein beschämendes Gefühl unserer Muthlosigkeit und Zaghaftigkeit in uns ein gewisser Muth aufgeregt, auf welchen wir uns aber insonderheit alsdenn um so weniger verlassen können, wenn derselbe auf einmal große Thaten thun will.

419.

Das Dahingeben in den Willen Gottes kann auch dem schwächsten Leidenden eine neue Kraft mittheilen, indem es demselben durch seine Resignation bey dem Glauben an den Allweisen und Allgütigen, eine gewisse Ruhe mittheilt, und indem es seinen Willen, der so oft unter vergeblichen Wünschen, Anstrengungen, Planen und dergleichen ermattet, einschränkt.

420.

Leiden theilen unserm Herzen nicht selten eine gewisse Innigkeit mit, durch welche oft für dieses und jenes Leben die herzlichsten, wohlthätigsten, und dauerndsten Bündnisse errichtet werden.

421.

Hundert unserer vereitelten Hoffnungen, Erwartungen, Wünsche, Plane und Selbstbemühungen beweisen weiter nichts, als daß unsere Hülfe von Gott kommt. Wer den Glauben an Gott nicht verliert, der wird seinen Muth nie sinken lassen.

422.

Wenn wir unser Schicksal nehmen, wie es ist, so wird es uns gewiß weit erträglicher seyn, als

als wenn wir darüber philosophiren, wie es seyn könnte.

423.

Alles kann uns das Unglück rauben, nur uns selbst nicht. Unsere wahren und innerlichen Vorzüge sind keines Verlustes fähig. Wer sich sich selbst nicht entreißen läßt, dem kann das Schicksal nur weniges rauben. Mögen wir doch durch dasselbe die peinlichsten Verluste erdulten, wenn uns nur ein gutes Bewußtseyn übrig bleibt!

424.

Wenn du für deine äußere Ruhe nicht mit hinlänglicher Kraft wirken kannst, so sorge wenigstens so viel als möglich für deine innere.

425.

Die meisten Menschen reden nicht aus sich selbst. Sie folgen in ihren Urtheilen nicht selten nur dem Urtheil Anderer. Und daher läßt es sich auch erklären, warum manche Leidende ofteinem beynahe allgemeinen schiefen Urtheil unterworfen sind, so wenig sie auch dasselbe verdienen. In dieser Bemerkung scheint zwar kein Trost für den unbillig Beurtheilten zu liegen. Es liegt aber doch einer in derselben, nämlich der, welcher mit der nicht ganz unwahrscheinlichen Hoffnung zusammenhängt, daß uns zu

seiner

seiner Zeit um eines vernünftigern und billigern Urtheils willen, welches eine einzige Person über uns ausspricht, auch von Mehrern solch ein gerechtes und billiges Urtheil zu Theil werden könne.

426.

Vertraue unter hundert Menschen kaum Einem ein Geistes- und Gemüthsleiden, wenn du nicht hundertmal gegen eins, unverstanden bleiben, oder durchaus mißverstanden, falsch beurtheilt, thöricht berathet, oder wohl gar belächelt werden willst, zu einer Zeit, wo du über deinen Jammer blutige Thränen weinen möchtest.

427.

Auch eine kranke Einbildungskraft hat ihren sich nach gewissen Gesetzen richtenden und bestimmten Gang. Wer diesem auf die Spur kömmt, hat keine unbedeutende Entdeckung für seine Ruhe und für sein zweckmäßiges und kluges Verhalten in dergleichen Leiden gemacht.

428.

Die in der Stille und Einsamkeit, vor Gottes Augen, geübte Gedult darf sich gewiß auch vor aller Welt Augen stellen.

429.

Durch nichts kann der Geduldige so leicht zur Ungedult gereizt werden, als wenn er es mit unruhigen, — leidenschaftlichen, — gefühllosen — oder Gefühle affektirenden, allzugeschwätzigen, — nicht ruhig zuhörenden, — sondern sich nur immer hören lassenden, — die Sprache der Empfindung durch kalte Deklamationen unterbrechenden, — über Leiden, von welchen sie durchaus keinen Begriff zu haben scheinen, oberflächlich und doch entscheidend urtheilenden und absprechenden, — und sich mit ihren Meynungen, Räthen, Vorschlägen, Tröstungen, was auch gegen dieselben mit Recht eingewendet werden könnte, — aufdringenden Menschen ꝛc. ꝛc. — zu thun hat. Aber auch in diesem Kampfe soll er es nicht vergessen, sich einer allgedultigen Gedult zu befleißigen!

430.

Nicht selten erfolgt eine Hülfe oder eine Erleichterung, die uns in unsern Leiden zu Theil wird, ganz unverhoft und unerwartet. Oft gerade alsdenn, wenn wir beynahe nichts mehr hoffen, wird uns unversehens geholfen, aber freylich zu mancher tiefen Beschämung unsers Unglaubens und Kleinglaubens. Wohl dem, der dergleichen Beschämungen zur Stärkung seines Glaubens und seines Muthes auf die Zukunft, benützt!

431.

Das Vertrauen, welches wir als Leidende und Unglückliche, auf gewisse, durch ihr gutes Herz bekannte Menschen setzen, ist keineswegs ohne Grund. Nur müßen wir von denselben um unsers Vertrauens zu ihnen willen, nie zu viel erwarten. Gute Menschen sind zwar immer bereit zu helfen. Aber ihr guter Wille bleibt auch öfters hinter ihrer Kraft zurück. Eben darum, weil sie so vielen helfen, können sie nicht Allen, wenigstens nicht so helfen, wie sie es selbst und wie es Hülfsbedürftige, wünschen.

432.

Nur die äußerste Noth kann uns bewegen, in hülfsbedürftigen Umständen, zu Menschen unsere Zuflucht zu nehmen, die vor jeder Bitte gleichsam erschrecken, und derselben auf alle Art auszuweichen suchen.

433.

Wenn ein Reicher, dem du deine Noth klagst, zu dir sagt: „ich habe kein Geld vorräthig!“ indessen er doch einen überflüssigen Vorrath desselben hat, so opfere für ihn zur Versöhnung seiner beynahe unverzeihlichen Sünde und Lüge, deine letzte vorräthige Münze als eine Gabe für einen

noch

noch Aermern auf! Und dieses Opfer wird vielleicht dem Herrn gefallen, daß er dem Unbarmherzigen vergebe die Lüge seines geitzigen Herzens, und daß er dir einen menschlichern Wohlthäter zusende.

434.

Des freundlichen Gebers und harmlosen Helfers werde von dir an jedem Abend, wenn du dich kummerfreyer zu Bette legst, mit dem Gedanken an Gott, Segenwünschend gedacht! Ihm wünsche bey einem ruhigern Schlummer, und bey einem heitern Erwachen, auf bange Stunden, Erbarmung und Erquickung vom Herrn!

435.

Mache keinen Menschen zu deinem Fürsprecher bey Andern, von dem du es weißt, daß er lieber für sich, als für Andere spricht.

436.

Berechne die Wohlthaten, die dir als einem Leidenden, ehemals erwiesen worden sind, und die dir noch erwiesen werden, in Betreff ihres ehemaligen und jetzigen Quantums, nie mit einer gerichtlichen Pünktlichkeit, und gesetzmäßigen Genauigkeit. Noch weniger beschwere dich gegen Andere, insonderheit gegen solche, auf deren Zutrauen

du dich nicht hinlänglich verlassen kannst, über Abbruch, Verminderung und eine verzögerte Mittheilung irgend einer Wohlthat. Wohlthaten sind Wohlthaten, auf die wir nie rechtliche Ansprüche machen können, und die uns in Betreff gewisser Menschen leicht entzogen werden könen, so bald dieselbe irgend eine Unzufriedenheit und — wie sie bisweilen meynen, — eine Unverschämtheit an uns bemerken.

437.

Jeder Undank, dessen wir uns gegen einen Wohlthäter schuldig machen, beschämt uns bey einer erneuerten Wohlthat desselben, und macht uns, wenn uns Wohlthaten entzogen werden, doppelt niedergeschlagen.

438.

Ein edler Leidender wird auch alsdann seinen Freund finden, wenn ihn Alles zu verlassen scheint.

439.

Wie unser Vertranen auf Gott zunimmt, so nimmt unsere Sorgenlast ab.

440.

Aengstliche Sorgen verzehren unsere Lebenskraft und lassen uns am Ende, nichts übrig, als das Zeugniß, daß wir Thoren waren.

441.

Wähle den nicht zu deinem Vertrauten im Leiden, der sich jemals über einen Unglücklichen einen Spott zu Schulden kommen ließ.

442.

Ein Leidender kann kaum in einen schrecklichern Zustand kommen, als wenn er der Vernunft, die ihm sagt: „verlohren ist verlohren" schwärmerische Forderungen eines empörten Herzens entgegen setzt. Wer kann an Augusts verzweiflungsvollen Ausruf: „Quintili Vare, redde legiones, legiones redde!" *) denken, ohne in ihm und in jedem Leidenden, der eine ähnliche Sprache führt, den Menschen zu bemitleiden, der sich alles Trostes unfähig macht, wenn er unmögliche Dinge möglich machen will?

Anmerkung. *) Zu diesem Ausruf wurde Augustus, der zweyte römische Kaiser, durch eine Mordschlacht veranlaßt, in welcher er unter der Anführung des Quintilius Varus, seine besten Regimenter und eine außerordentliche Menge Kriegsvolks verlohr. Voll Bestürzung über diesen Verlust soll er öfters mit dem Kopf wider die Wand und wider die Thüren gerannt seyn und geschrieen haben. Vare, redde legiones! &c.

„Va-

„Varus, gieb mir meine Regimenter, schaffe mir meine Soldaten wieder!“

443.

Von keinem Gebete können wir uns in unsern Leiden, mehr Wirkung versprechen, als von der Bitte um Gedult. Wer um Gedult bittet, wird sich gewiß die Ausübung dieser Tugend angelegen seyn lassen, und er wird in derselben durch das Gebet neue und aushaltende Kräfte erlangen.

444.

Wenn ein Leidender Andern das Leben verhaßt machen will, so beginnt er ein Unternehmen, für welches er nie einen Dank einzuerndten und sich ein Verdienst zu erwerben, Hoffnung haben kann. Jeder Hegesias *) ist ein Menschenfeind, der Andere und sich selbst noch unglücklicher macht.

Anmerkung. *) Hegesias war ein Philosoph von der Cyrenaischen Sekte, nach dessen Grundsätzen es ein Unglück war, zu leben. Er soll eine solche Beredungskraft und mahlerische Kunst in der Beschreibung des menschlichen Elendes gehabt haben, daß sich mehrere Personen durch seine Vorträge und deklamatorische Persuasionen veranlaßt, das Leben nahmen. Der König Ptolomäus

mäus in Egypten legte ihm sein Lehrrecht um des überhand nehmenden Selbstmordes willen, nieder, konnte aber eine von diesem Philosophen hinterlassene Schrift nicht vertilgen.

445.

„Trost hin, Trost her! (sagte ein alter Lehrer) „Gedult ist der beste Trost!"

446.

Das bekannte „Hoc age! (das sollst du jetzt thun, und dir angelegen seyn lassen!") faßt auch für den Leidenden eine Vorschrift in sich, deren Erfüllung oder Nichterfüllung ihn entweder zum Weisen, oder zum Thoren macht. Zum Thoren, — wenn er nicht leiden will, und seine Leiden nicht zu benützen, bemühet ist. Zum Weisen, wenn er es seine Sprache seyn läßt:

„Leiden ist jetzt mein Geschäfte. Anders kann ich
jetzt nichts thun,
„Als nur in dem Leiden ruh'n! Leiden müßen meine Kräfte:
„Leiden ist jetzt mein Gewinnst. Das ist jetzt
des Vaters Wille,
„Den verehr' ich sanft und stille. Leiden ist mein
Gottesdienst.

Anmer-

Anmerkung. Wer den reinen, hohen Sinn dieser Gedanken aufzufassen weiß, wird gewiß nicht über einen alten Reim spotten.

447.

Kein weiser, guter, gesitteter und ruhiger Mensch wird sich einem leidenschaftlichen Zorne, am allerwenigsten über sein Schicksal, überlassen. Wer mit demselben oder über dasselbe zürnt, setzt seine Achtung vor sich selbst und vor Andern aufs Spiel.

448.

Die Unthätigkeit ist die gefährlichste Feindin eines Traurigen.

449.

Derjenige, der in seinem Schicksal, so unbegreiflich es ihm auch ist, schweigen lernt, erspart sich viel Scham auf die Zeit, wo die Vorsehung über seinen Lebensweg, ein helleres Licht ausbreiten wird.

450.

Fliehe den, der dich ins Angesicht bemitleidet, und hinter dir spottet.

451.

Die Tugend eines Leidenden besteht oft minder im Thun, als im Entbehren, Vermissen, Enthalten, Aufopfern und dergleichen. Aber eben darinn kann sie sich in ihrer wahren Größe zeigen.

452.

Sey ehrlich auch in der Beschreibung deines traurigen Zustandes, und wolle von demselben nie was anders, als was wahr ist, erzählen! Ein ehrlicher Mann schämt sich jeder Lüge, sollte er auch durch dieselbe ein verdoppeltes Mitleid gegen sich erregen können.

453.

Unter der Hülle eines Gemeinspruchs liegt nicht selten ein Schatz der herrlichsten Weisheit und eines balsamischen Trostes verborgen. Wer die Schale verachtet, der ist des Kerns nicht werth, der in derselben verschlossen liegt.

454.

Ein Mensch, der seine Schwächen nicht läugnet, aber denselben so viel als möglich, entgegen zu arbeiten sucht, kann kaum in Gefahr kommen, verächtlich und spöttisch beurtheilt zu werden, wie derjenige, der stolz auf seine Kraft ist, aber oft sehr schwach denkt und handelt.

455.

Erwarte als ein Leidender von Niemand mehr Schonung und Nachsicht als von dem wahren Menschen — und Sichselbstkenner!

456.

Nur die Selbsterfahrung macht uns die Leiden Anderer ganz begreiflich.

457.

Unser Schicksal will von uns wohl überlegt seyn, um von uns nicht unüberlegt beurtheilt zu werden. Sprich nicht über dein Schicksal ab, ohne über dasselbe hinlänglich nachgedacht zu haben. Und — berede dich nicht über dasselbe entscheidend urtheilen zu können, bis es sich entwickelt.

458.

Könnte man denjenigen einen vernünftig — und billigdenkenden Mann nennen, der dem Fieberkranken darum einen Vorwurf machen wollte, weil derselbe in der Periode des Frostes, zittert? Sind aber die Urtheile mancher Menschen über gewisse Leidende, die durch Körperdruck und unwillkührliche Seelenverstimmungen, ihrer Empfindungen kaum mehr mächtig sind, weniger unvernünftig und unbillig?? Wohl dem, der es immer mehr lernt, auch die unbilligsten Urtheile zu ertragen!

459.

Je mehr sich eine heimliche oder öffentliche Feindschaft an einem Unglücklichen bey dieser oder jener Gelegenheit, zu reiben sucht, desto nothwendiger ist es, derselben immer mehr einen stillen Muth und eine ruhige Gleichmüthigkeit entgegen zu setzen.

460.

Viel und lange gelitten — ohne dabey Etwas für Geist und Herz gewonnen zu haben, — welch ein Verlust! Und welches schwere Geschäffte, uns bey diesem Verluste, hinlänglich zu trösten!

461.

Die demüthige Gedult trägt einen Nimbus (Stralenkranz,) um ihr Haupt, vor dem sich jeder Verehrer der Tugend gerne und mit inniger Hochachtung neigt!

462.

Kann aus der Unruhe Ruhe entstehen? Und können diejenige Leidende für die Ruhe ihres Herzens zweckmäßig besorgt seyn, die sich durch Zerstreuungen nur zu betäuben suchen?

463.

Keinem Menschen mißlingt das Geschäfte, auf das Gemüthe eines Leidenden und Traurigen wohlthätig

thätig zu wirken, mehr, als dem, welcher sich dieses Geschäffte zu leicht nimmt, und welcher dasselbe nicht mit einem seines Gegenstandes würdigen Ernst und Gefühl betreibt. Je mehr ein Leidender im Umgange mit denen, die ihn trösten wollen, eine sich leicht verrathende Gleichgültigkeit und einen gewissen Leichtsinn in Betreff seiner Behandlungsart, bemerkt, desto melancholischer wird nicht selten sein Ernst. Die geringfügige Art, mit welcher er sich öfters behandelt sieht, macht ihm seinen Zustand, den er selbst als höchst traurig fühlt, gleichsam noch trauriger, und er verschließt zuletzt vor Menschen, die ihren Beruf nicht zu kennen scheinen, ganz Herz und Ohr.

464.

Menschen ohne Herz und Gefühl werden bey allem Verstande, den sie besitzen mögen, doch nie viel auf das Herz eines Leidenden wirken.

465.

Ein Leidender, der sich selbst kennt und eben so aufrichtig als demüthig ist, wird gewiß öfters Gott wegen manchen Tugenden, die an ihm gerühmt werden, eine heimliche Abbitte thun.

466.

Je mehr wir für unsere Ruhe, im Leiden besorgt sind, desto mehr bleibt uns an Duldungskraft übrig.

467.

Laß es dir auch als ein Leidender nie nachsagen, daß du empfangene Wohlthaten bald, und erduldete Kränkungen lange nicht vergessest!

468.

Wo willst du Geduld und Ruhe schätzen lernen, wenn du sie nicht an dem Geduldigen und Ruhigen zu schätzen weißt? Wie kannst du je ruhig und geduldig werden, wenn du deiner Ruhe täglich durch Ungeduld entgegen arbeitest?

469.

Ein Unglücklicher, der über die fromme Geduld eines Leidenden spottet, ist auf dem Wege, — sich durch seine Ungedult vor aller Welt verächtlich zu machen.

470.

Prüfe auch als Leidender, dein Schweigen! Denn nicht jedes Schweigen verräth Gedult. Nicht selten ist unser Herz am meisten empört, wenn wir nicht zur Sprache kommen können.

471.

Was ein thätiger Geist durch körperliche Leiden, bisweilen an Kraftausübung zu verlieren scheint, das kann er durch die Anwendung derjenigen Kraft ersetzen, mit welcher er seine Leiden standhaft zu ertragen sucht. Eine passive Kraft hat nicht weniger Werth, als eine aktive, und es kann durchaus nicht bestimmt entschieden werden, welche von beyden größer und verdienstvoller seye.

472.

Wenn es nur auf den Buchstaben des Trostes ankäme, so würde jeder Leidende bald getröstet werden können. Dieses aber wird er nur alsdenn, wenn der Buchstabe in Geist und Leben übergeht. Und dazu — werden Geistesröster, Geistesstunden und Geistesempfänglichkeiten erfordert, die sich durchaus nicht erzwingen, sondern nur stilleharrend, erwarten lassen, und die mit aller Gewissenhaftigkeit, benützt werden müßen.

473.

Durch die Alles bedeckende Liebe müßen wir auch als Leidende in Betreff unangenehmer Erfahrungen und Bemerkungen, die wir an Menschen gemacht haben, vieles verschweigen lernen.

474.

Um Wohlthaten bitten, — kostet manche Selbstüberwindung. Wohlthaten, die man uns nicht gerne oder auf eine gewisse beleidigende Art giebt, annehmen, — erstickt eine frohe Dankbarkeit. Sich um des Genusses einer Wohlthat willen, von Andern beneidet wissen, — verbittert den Genuß eines uns zu Theil gewordenen Gutes. Sich Wohlthaten, ohne daß man weiß, warum? wieder entzogen sehen, — kränkt. Aber das Allerkränkendste und Schwerste ist es, sich Wohlthaten vorwerfen, oder sich um derselben willen erniedrigen lassen müßen!

475.

Wer möchte nicht den, der mit kalter Gleichgültigkeit zu uns sagt, „die Gewohnheit macht alle Leiden erträglich,“ antworten? „O du gefühlloser Lehrer!“

476.

Merke aufmerksam auf die Fehler anderer Leidenden, nicht um sie zu richten, oder dich mit denselben entschuldigen zu wollen; sondern um von ihnen zu deiner Selbstbesserung, den besten Gebrauch zu machen.

477.

Ein Leidender, welcher der Unterstützung Anderer bedarf, hat eine doppelte Ursache, es mit mancher erduldeten Beleidigung nicht so genau zu nehmen. Dazu räth ihm die Klugheit auch selbst in dem Falle, wenn er die gerechteste Sache auf seiner Seite hat.

478.

Je mehr du dich gedrückt fühlst, desto weniger suche Andere zu drücken! Sonst fühlst du deinen Druck noch mehr durch den Vorwurf deines Gewissens, daß du Andere auch drückest.

479.

Wenn du in deinen Leiden nicht Menschenkenntniß und Weisheit für Zeit und Ewigkeit lernst, so wirst du sie schwerlich lernen.

480.

Was kann einen Leidenden, der verkannt und falsch beurtheilt wird, mehr beruhigen, als der Tag der Offenbarung alles Verborgenen? Und — was kann uns mehr über unser Schicksal erheben, als die Demuth, die in Geduld die Offenbarung ihrer Unschuld erwartet?

481.

Seligste der Stunden eines Leidenden, in welcher seine Vernunft Empfindung wird, und in welcher seine Ueberzeugungen in Gefühle übergehen.

482.

Wolle nicht ruhen, wenn du noch kämpfen mußt. Und wolle nicht leidenfrey seyn, wenn du es noch seyn kannst!

483.

Menschen, die viel Kummer, Verdruß und Sorgen haben, dürfen sich sehr in Acht nehmen, daß in ihrem Charakter nicht etwas Rohes, Wildes, Gefühlloses, Mürrisches, Eigensinniges, Trotziges und Menschenfeindliches überhand nehme!

484.

Wenn dich ein Freund oder Bekannter um einen an dir leicht bemerkten Kummer, oder um deine beynahe schon öffentlich bekannte Bedrängnisse, nicht befragt, ja wenn er dir vielmehr auf alle Art, auszuweichen sucht, so entdecke ihm das nicht, was er von dir nicht erfahren zu wollen, scheint.

485.

Jede Geduld, die nicht Herzensgeduld ist, bricht über kurz oder lang in die größte Ungedult aus.

486.

Für Leiden Gott zu danken, — dazu gehört mehr, als ein gemeiner Menschenverstand, und ein Alltagsherz. Ein solcher mehr als gemeiner Verstand, und solch ein Nichtalltagsherz ist aber bey denjenigen Leidenden keine allzugroße Seltenheit, die religiös zu denken und moralisch zu urtheilen, gewohnt sind.

487.

Jeder Becher labenden Weins, der dich Traurigen und Ermatteten erquickt, werde von dir im Geiste, gen Himmel gehoben, und durch einen dankbaren Blick zum Geber und Schöpfer dieses erquickenden Trankes geheiliget! — Aus jedem Glas Wein, welches dir in deiner Trübsal, ein Menschenfreund darreicht, werde von dir zuerst auf seine Gesundheit und einen frohen Lebensgenuß, mit dem Gedanken an den Vergelter alles Guten, getrunken!

488.

„Der Weise — (sagt eine alte Schrift) lächelt ein wenig.“ Und sollte er als derselbe nicht auch nur ein wenig weinen? Oder — sollte er seinen unangenehmen Empfindungen in Betreff ihrer Aeußerungen, nicht die gehörige Gränzen anzeigen können? — Auch zum Weinen und

zu jeder Aeußerung des Schmerzens und der Betrübniß gehört ein gewisser Anstand, der sich freylich durch Kunst schwerlich wird erlernen lassen, der aber demjenigen natürlich ist, der immer bemühet war, über sich selbst, und seine Gefühle und Leidenschaften zu herrschen.

489.

Die Härte eines Leidenden gegen einen Leidenden mag sich wohl durch eine erdultete Härte, einiger Maaßen erklären, — aber nie ganz entschuldigen und rechtfertigen lassen.

490.

Wenn zwey Unglückliche wider einander sind, so lassen sich kaum größere Plagegeister denken, als diese.

491.

Wer einem Bekümmerten, Niedergeschlagenen und Beängstigten, durch seine Rohheit, Härte und eine kalte Gleichgültigkeit eine Thräne abpreßt, der mag zusehen, daß dieselbe nicht auf sein Herz falle, und ihn zu seiner Zeit brenne wie ein glühender Tropfe!

492.

Nie ist unser Vertrauen auf Gott gegen die Zweifel eines ängstlichen Herzens ganz gesichert, wenn wir dasselbe nicht auch mit Demuth, auf seine Barmherzigkeit und unverdiente Gnade gründen. Denn das menschliche Herz ist oft sehr verzagt.

493.

Ein Leidender muß es sich bisweilen durchaus nicht anmerken lassen, daß ihn Etwas in dem Betragen Anderer gegen ihn, kränke: um nicht für empfindlich gehalten zu werden. Denn so bald man uns für empfindlich hält, erklärt man uns nicht selten, nur für Beleidigte in der Einbildung, wenn wir auch offenbar beleidiget und gekränkt worden sind.

494.

Noch haben wir an unserer Ehre bey weitem nicht Alles verlohren, so lange wir noch die Liebe, Achtung, und das Vertrauen würdiger Menschen besitzen.

495.

Wenn wir uns durch schiefe Urtheile über uns und unser Schicksal, zu leidenschaftlichen Urtheilen über unsere Richter verleiten lassen; — wie können wir uns wegen einer erlittenen Ungerechtig-

keit bey einer von uns selbst begangenen Unbilligkeit hinlänglich beruhigen?

496.

Verehre jeden Menschen, der eine harmlose Theilnahme an deiner Trübsal nimmt! Wie ein Bote Gottes werde aber der von dir geschätzt und aufgenommen, der Verstand mit Gefühl, Weisheit mit Erfahrung, Tugend mit Religion, Geistesstärke mit Nachsicht gegen den Schwachen, Lebhaftigkeit mit Sanftmuth und Ruhe, Sympathie mit Kraftanwendung, und Rath mit That verbindet. Dergleichen Menschen gehören gewiß nicht zu den Alltagserscheinungen.

497.

Wer ist am ersten im Gedränge der Leiden dem Kleinmuth ausgesetzt? Der, der sich auf seinen Muth, und seine Kräfte zu viel verließ! — Der Schwächste und der Stärkste, oder der sich zu schwach und zu stark Fühlende haben viele Aehnlichkeit mit einander, nämlich diese: daß sich beyde in dem Gefühl ihrer Kraft und Nichtkraft irren.

498.

Hüte dich bey Allem, was heilig ist, — wenn dir als einem armen Leidenden auch die größte Unterstützung zu Theil werden könnte, — deine Ehrlichkeit,

lichkeit, deinen edlen Stolz (im Gegensatze der Niederträchtigkeit,) dein gutes Gewissen, deine Freyheit und Freymüthigkeit, oder sonst irgend einen unveräußerlichen Vorzug und ein unvergebliches Recht, gleichsam zu verkaufen und preis zu geben!

499.

Undankbarkeit gegen Wohlthäter, ist ein Schandfleck. — Aber ein noch weit größerer — eine niederträchtige Unterwürfigkeit: Pfui dem Leidenden, der sich durch Wohlthaten zu Schmeicheleyen verleiten läßt! Und Pfui dem Wohlthäter, der an Schmeicheleyen ein Wohlgefallen findet!

500.

Gegen Wohlthäter feindlich zu agiren, — welcher gute Mensch kann das thun? — Aber welcher gute Mensch kann es auch von uns verlangen, daß wir um empfangener Wohlthaten willen, Alles gutheißen sollen, was uns in der Gesinnungs- und Handlungsart unseres Wohlthäters nimmermehr gefallen kann?

501.

Wohlthaten, die ein dürftiger Leidender in der Stille erhält, haben auch darum für ihn einen doppelten Werth, weil er um derselben willen von Andern nicht beneidet wird, und weil er in

Betreff

Betreff gewisser Menschen, die Hülfsbedürftigen oft jede empfangene Wohlthat nachzurechnen pflegen, keinen Abzug befürchten darf.

502

Es giebt gewisse Menschen, die bey einer Wohlthat, welche sie einem Leidenden erweisen, demselben das Stillschweigen durch die Versicherung, daß sie als unsere Gutthäter, durchaus unbekannt bleiben wollten, — gleichsam zur Pflicht zu machen scheinen; die aber, indem der Empfänger pflichtmäßig schweigt, selbst nicht schweigen können, sondern es vielmehr bald mehr, bald weniger öffentlich erzählen, was sie für diesen und jenen Leidenden gethan hätten. Wer möchte in Betreff solcher Personen nicht bisweilen ungewiß werden, was er von ihrem Herzen denken sollte? Und wer möchte nicht auch um mancherley Verlegenheiten willen, in welche wir durch sie gesetzt werden, öfters über sie ungehalten, und veranlaßt werden, ihre Gutthaten als weniger wohlthuend zu empfinden?

503.

Ein Leidender, der auch nur Einen theilnehmenden, treuen und hülfreichen Hausfreund hat, kann leicht zehen Lebensverbitterer außer seinem

Hause

Hause, vergessen. Aber zehen seiner besten Freunde werden ihn schwerlich vor einem täglichen Gram schützen können, den ihm ein einziger feindlicher Hausgenosse verursachen kann.

504.

Es kostet weit weniger Mühe, sich gegen einen Menschen, der seine Hand gegen uns aufhebt, nicht zu einer rächenden Gegenwehr zu setzen, als uns zurückzuhalten, einem Heuchler, der eine innige Theilnahme an unseren Leiden affektirt, eine derbe Wahrheit zu sagen.

505.

Den Thränen des Schmerzens und tiefer Betrübniß, wird jeder Billigdenkende und Menschlichfühlende Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Aber die Thränen der zornigen Ungedult wird Niemand rechtfertigen können.

506.

Lange zurückgehaltener Kummer nagt unaufhörlich und tödtlich am Herzen, und vermindert sich nur in Stunden, wo unser Herz sich in reichen Thränen ergießt, oder wo es sich in unverstellten Klagen an Gott und vertrauenswürdige Menschen eröffnet.

507.

Langeleidende haben am meisten Gelegenheit, lehrreiche Erfahrungen für Weisheit und Frömmigkeit im Unglück einzusammeln: und unter diesen Erfahrungen ist die keine der geringsten, „daß es besser ist, auf Gott, als auf Menschen zu vertrauen.“

508.

Ein widriges Schicksal ist etwas zu Gewöhnliches in der Welt, als daß wir um desselben willen, eine große Aufmerksamkeit von Andern erwarten dürften. — Würdig zu dulten sey dem Leidenden genug: gesetzt, daß sein trauriges Loos nie auf Andere einen Eindruck gemacht haben, oder daß es wieder bald vergessen werden sollte, — wenn er nur durch dasselbe auf sich selbst aufmerksam gemacht und veranlaßt worden ist, sich seine Leiden durch einen Gewinn für Geist und Herz auf dieses und jenes Leben, unvergeßlich zu machen.

509.

Ein Leidender, der ohne tägliche Zerstreuung, nicht leben kann, und sich nicht selbst auf irgend eine Art für seine Seelenruhe zu beschäftigen weiß, ist in jeder Rücksicht ein doppelt unglücklicher Mensch, und nicht selten ein Sklave leidiger Tröster.

510.

Bete keinen Satan darum an, daß er dir nicht schade! Schmeichle aber eben so wenig einem schlechten Menschen, um ihn als Wohlthäter für dich zu gewinnen!

511.

Wundere dich nicht, wenn dem Stolzen, dessen Stolz du einmal beleidiget hast, auch dein traurigstes Schicksal gleichgültig bleibt, oder wenn er dich wohl gar im Unglück auf irgend eine Art zu drücken sucht. Dergleichen Menschen handeln zwar nicht dem natürlichen Menschenherzen, — aber ihrem Herzen sehr konsequent.

512.

Der Weg eines Leidenden verliert viel an stechenden Dornen, wenn uns auf demselben immer der Gedanke vorschwebt: „Es geht dem Himmel zu!“

513.

Nur das, was ein Leidender in der Einsamkeit, — an Ruhe und Trost besitzt, besitzt er wirklich.

514.

Je tugendbeflissener und religiöser ein Leidender ist, desto mehr wird er täglich Ursache finden, sich vor dem Herrn zu demüthigen und ihm seine Fehler zu bekennen.

515.

Der rechtschaffene Dulter wird endlich auch von seinen Feinden als derselbe erkannt und geschätzt werden.

516.

Wenn du deinem Glauben an Gott, und in Verbindung mit demselben auch dem Glauben an Menschen, deren Herzen Gott in seiner Hand hat, treu bleibst, so wirst du oft einer unerwarteten Hülfe froh werden.

517.

Wenn du durch Leiden ein Heiliger werden, und dir Verdienste erwerben willst, so kann dir diesen beabsichteten Ruhm neben der Unschuld und Geduld, nur die Demuth verschaffen, bey welcher du aber so wenig als möglich auf Verdienste Anspruch machen wirst. Ein Leidender, der um seiner Leiden willen, auf große Verdienste bey Gott und Menschen Ansprüche macht, und der sich durch sein Schicksal gerne erheben möchte, scheint wenig-

wenigstens auf eine Zeitlang, — die Bescheidenheit vergessen zu haben, welche dem wahren Verdienste eigen ist.

518.

Sey nicht voreilig mit deinem Urtheil über kalte Menschen! denn diese verbergen bisweilen eine tiefe Wärme des Herzen, die nur zu seiner, — aber gerade oft zu rechter Zeit, offenbar wird.

519.

Welcher Traurige kann sich für aufgeheitert halten, wenn er nur zum Lachen gereizt wird? Und welcher Betrübte kann denjenigen für seinen Tröster halten, der ihn nur lachen machen will?

520.

Wie können wir einen Menschen einen lieblosen und unvernünftigen Uebelrichter nennen, von welchem wir es nicht zuverläßig wissen, daß er über uns und unsere Leiden richtig zu urtheilen im Stande seye, oder daß er Kenntniß und Erfahrung genug habe, unsern traurigen Zustand einzusehen und zu begreifen?

521.

Ein Leidender, der sich fürchten muß, von weisen und guten Menschen beobachtet zu werden, wird

wird schwerlich des Gedankens an den Allgegenwärtigen und Allwissenden innig froh werden können.

522.

Wenn wir über unser Schicksal eine Zeitlang, demüthig schweigen lernen, so werden wir über dasselbe zu seiner Zeit, — reden und urtheilen können, wie ein Weiser.

523.

Ermunternder Gedanke! „Wenn ich geduldig leide, so gewinnt um meines Beyspiels willen, vielleicht auch ein Anderer die Geduld lieb, und erleichtert sich durch dieselbe, gegenwärtige oder künftige Lasten!“

524.

Wer über sein Schicksal schimpft, der wird sich durch sein Betragen in demselben, schwerlich Ehre erwerben.

525.

Ein Leidender, der öfters seinen Blick demüthiggelassen und glaubendhoffend zum Himmel richtet, auf dessen Angesicht wird immer Etwas von einer sanften Ruhe und stillen Heiterkeit zurückbleiben, wenn in demselben der Kummer auch schon tiefe Züge eingegraben hat.

526.

Ein Leidender, der sich durch andere Leidende ungeduldig machen läßt, wird schwerlich seine Pflicht beobachtet haben, durch Beyspiel und Ermahnung seine Mitbrüder in der Trübsal zu stärken.

527.

Wolle deine als Leidender begangene Fehler und Untugenden nie rechtfertigen! Benütze sie vielmehr zu deiner Demüthigung, und laß dich durch dieselbe, um ein gegebenes Aergerniß wieder einigermaaßen gut zu machen, zu einem aufrichtigen Bekenntniß und zu einer ungeheuchelten Abbitte derselben bewegen, wenn dich dieselbe auch noch so schwer ankommen sollte!

528.

Die Geduld, die wir an andern Leidenden achtungswerth und liebenswürdig finden, dient uns ohne Selbstausübung derselben, zu einem unwiderleglichen Vorwurf, daß wir uns nicht achtungs- und liebenswürdig machen wollen.

529.

Ein Trauriger, der einem Fröhlichen eine unschuldige Freude vorsätzlich verdirbt, oder ihn an derselbigen eigensinnig hindert, handelt wider seine eigene Herzenserheiterung.

530.

Es giebt Menschen, die in ihren Leiden oft sehr schwach dachten und handelten, die aber nach Vorübergang derselben, sich doch nicht selten mit ihrem Muthe brüsten. Wer würde solchen Leidenden nicht gerne menschliche Schwachheiten verzeihen? Aber wem wird es nicht schwer, ihnen ihre Eitelkeit und ihren lügenhaften Stolz zu vergeben? Und — wer kann an jedem Leidenden die Prahlerey gleichgültig ertragen?

531.

Die wahre Standhaftigkeit stellt sich am wenigsten gerne zur Schau aus. Sie ist oft froh, wenn sie sich unbemerkt, den Schweiß von der Stirne wischen kann.

532.

Wenn du dich bisweilen bereden möchtest, daß dir die Gedult in deinen Leiden keine Erleichterung verschaffe: so rüste dich gegen dein Schicksal mit Zorn und Unmuth, — aber frage dich vorher selbst, was du damit wohl ausrichten möchtest?

533.

Je mehr wir einen empfangenen Trost von dem, der uns denselben gab, unterscheiden lernen,

desto

desto genießbarer kann uns jener werden, wenn dieser auch sonst für uns nicht geschaffen zu seyn scheint.

534.

„Die Noth — sagt ein altes Sprichwort, — hat kein Gebot.“ Aber jeder Rechtschaffene hat in sich ein Gesetz, durch welches er sich nie in der Noth, zu schlechten Gesinnungen und Handlungen verleiten lassen wird.

535.

Laß dir deine Unschuld auch alsdann Muth und Ruhe geben, wenn dieselbe durch den Verdacht und Argwohn angefochten wird.

536.

Wer möchte, wenn es möglich wäre, — dem nicht eine Freudenthräne zum ewigen Andenken schenken, der uns in einer bangen Stunde, erheitert, und aus einer großen Noth errettet hat?

537.

Halte deine Thränen so viel als möglich, vor harten Menschen zurück. Sie möchten sonst durch ein sich in ihnen regendes Gefühl, dem sie längst Gewalt angethan haben, noch härter werden!

538.

Wohlthäter, die nur mit dem Verstande allein rechnen wollen, können leicht einen Rechnungsfehler des Herzens begehen, der sich nicht selten um so weniger wieder verbessern läßt, weil sich unser Verstand so selten geirrt haben will.

539.

Wer viel leiden muß, leidet lange nicht so viel, wenn er nicht zu viel von seinen vielen Leiden spricht.

540.

Einst springen doch die Bande, wenn wir dieselben auch Jahrelang tragen mußten!!! — Kein Leiden währt ewig, wenn uns dasselbe auch bisweilen ewig zu währen scheint.

541.

Kleine Leidende sind nicht selten die unbilligsten Richter großer Leidenden.

542.

Noth! und Rettung! — Wie können wir uns mit dieser in jener trösten, ohne ruhighoffendes und stillglaubiges Warten?

543.

Lieber unter Mörder, als unter Menschen gefallen, die keinen Begriff von gewissen Leiden haben! ! !

544.

Verheele es dir nicht, Leidender, daß du Neid im Herzen habest, wenn dir das günstigere Schicksal eines Andern Unruhe verursacht!

545.

Ein Leidender, der sich bey Jedem ohne Unterschied der Person, um Rath und Trost befragt, muß sich mit jeder Antwort, die ihm gegeben wird, begnügen lassen. Aber was helfen uns bloße Antworten? Und wozu können auch öfters unsere Fragen anders dienen, als uns, insoferne wir dieselbe für eine Antwort, gleichsam verhandeln, noch rath- und trostloser zu machen?

546.

Blicke in den reißenden Strom, — und zweifle keinen Augenblick mehr, daß die geschwind hineilende Zeit auch dein dir oft so lange scheinendes Leiden früher als bald endigen werde!

547.

Wenn du durch nichts mehr getröstet werden zu können glaubst, so gieb dir die Mühe, dich selbst dein ganzes Elend recht tief fühlen zu lassen, so tief, als du es vorher vielleicht nie fühltest: Und wenn du in diesem tiefen Jammergefühl, dich über dich selbst — erbarmen mußt, so fasse den Gedanken auf: „Sollte sich nicht auch Gott, der Allerbarmer, — endlich meiner erbarmen.

548.

Man kann viel Menschenelend erfahren haben, ohne deßwegen ein Dulter zu seyn. Nur die Geduld macht den Leidenden zum Dulter.

549.

Ein Leidendender, der durch sein Schicksal nichts für seinen Geist und für sein Herz, oder für seine innerliche Vollkommenheit, gewinnt, hat viel Aehnlichkeit mit einem Menschen, der sich das Studieren recht sauer werden läßt, aber dadurch doch nicht weiser und besser wird.

550.

Was hilft uns alles Nachdenken über unser Schicksal, wenn wir bey demselben weiter gehen, als auf die Entdeckung der Ursachen, Wirkungen,

Folgen, Absichten und Anwendung unserer Leiden, um uns diese entweder zu erleichtern, oder sie von uns abzuwenden, oder sie zu unserm Vortheil best möglichst zu benützen?

551.

Wie kann ein Leidender Friede mit und in sich selbst haben, der mit der ganzen Welt Streit anfangen möchte?

552.

Benütze denjenigen, der deinem leidenden Herzen schon öfters wohl gemacht hat, auch zu Belehrungen deines Verstandes, dessen Geschäffte es ist, nachzudenken, und sich nicht mit Empfindungen genügen zu lassen!

553.

Einem ehrlichen und gewissenhaften Menschen wird es auch selbst alsdenn, wenn er Schulden hat, in welche er durch Noth, versetzt wurde, mitten unter seinen tiefen Bekümmernissen, durch sein Herz und um seines Bewußtseyns willen, nie ganz an Ruhe und Trost fehlen.

554.

Leere dein ganzes leidenvolles Herz nicht auf einmal gegen einen Menschen aus, wenn du ihn

nicht gleichsam betäuben und durch Klagen verschiedener Art, außer Stand setzen willst, dir nach einzelnen Bedürfnissen mit Rath und Trost beyzustehen. Dein Hauptleiden sey zuerst der Hauptgegenstand deiner Klagen und Herzenserleichterungen!

555.

Wie kann der, der dem Leidenden eigensinnig den Glauben versagt, von demselben Zutrauen erwarten? Alles Vertrauen zwischen Gott und Menschen, diesen und ihren Mitbrüdern wird durch Unglauben vernichtet.

556.

Traue deiner Geduld nicht zu viel, die nicht Etwas zu deiner Ruhe beyträgt.

557.

Wer dem Hungrigen den Rath giebt, zu fasten, dem Müden zu laufen, — dem Traurigen zu jubeln, — dem Gelähmten zu springen, — und dem durch Schmerzen Gequälten auf seine Wunden zu schlagen, — mit der Versicherung, daß es alsdenn vielleicht besser mit ihm werden würde: ist der nicht ein Wahnsinniger oder ein verächtlicher Schalk? Und — scheint nicht mancher Vorschlag, der Leidenden bisweilen gegeben wird,

Etwas

Etwas zu verrathen, was sich mit einer ruhigen Ueberlegung und mit einem ruhigen Gefühl durchaus nicht vereinigen läßt?

558.

Laß dich das Gefühl deiner Schwäche nicht niederschlagen, sondern benütze es zum täglich wiederholten Entschlusse, stärker zu werden. Ein Leidender, der jeden Tag seine Kräfte aufs neue zusammenraft, seine Lasten standhaft zu tragen, bleibt doch verehrungswürdig, wenn er auch bisweilen seiner Schwachheit unterliegt.

559.

Als Mensch ist Niemand vor dem Fallen sicher. Die Stärksten können die Schwächsten werden. Auch Helden können fallen. Aber ihr Fall wird ihnen nie zu einem beschämenden Vorwurf gemacht werden können, als nur in dem Falle, wenn sie auf ihre Größe und Stärke zu stolz waren und Andere verachteten. Sie werden auch selbst alsdenn, wenn sie tief sanken, billig beurtheilt werden, und sich durch ihr Bewußtseyn zu trösten wissen, daß sie bey dem ehemaligen Gefühl ihrer Kraft, nie den Schwächern durch Verachtung, Spott, Mißurtheile, ungerechte Zumuthungen und übertriebene Aufforderungen, zu einem nicht hinreichenden Kraftaufwand, bis zum Seufzen, gedrückt und gepeiniget haben!

560.

Vertraue deine Geheimnisse in Betreff gewisser, insonderheit Gemüthsleiden, keinem Menschen an, dem Alles unbegreiflich zu seyn scheint, was er nicht selbst erfahren hat, und der nur seine Erfahrungen für richtig hält.

561.

Die Minusmacher der Leiden Anderer, sind nicht selten die größten Plusmacher, wenn von ihren eigenen Leiden die Rede ist.

562.

Nie wird ein Leidender mit Gott, mit sich selbst und mit der Welt eins werden, wenn er nicht die unangenehmen Schicksale seines Lebens als Etwas betrachtet, was durchaus mit zu seiner gegenwärtigen Bestimmung, zu seinem Beruf, zu seiner Pflichterfüllung, zur Abtragung gewisser dem menschlichen Geschlecht bestimmter und verhältnißmäßig vertheilter Gemeinlasten, und zur Beförderung seines Wohls für Zeit und Ewigkeit, in Verbindung mit dem Wohl des Ganzen, betrachten und täglich mehr beherzigen lernt.

563.

Weise und gute Menschen werden noch weiser und besser durch Leiden.

564.

Die ehrgeizige Geduld wird selten ihres Kampfes froh.

565.

Je billiger und toleranter ein Leidender denken lernt, desto weniger empfindlich wird ihm manche erfahrne Unbilligkeit werden.

566.

Ein Leidender, der an dem Glück und Unglück Anderer keinen Antheil nimmt, muß nothwendig andere Menschen für besser halten als sich selbst, wenn er von ihnen Theilnahme an seinem Schicksal erwartet.

567.

Wessen Herz an den Leiden Anderer immer einen zärtlichen Antheil nahm, dem ist freylich jede Gleichgültigkeit und Unzärtlichkeit, die er an Andern — gegen sich als Leidender bemerkt, befremdend. Er fühlt sich durch dieselbe gekränkt. Aber selbst bey diesem Gram kann es ihm doch bey dem Bewußtseyn seines edlern, menschlichen Gefühls nie an innerer Beruhigung gebrechen.

568.

Wenn du es in gewissen hypochondrischen Stunden, in welchen dich schon die Nähe und der Anblick eines Menschen erschreckt, jedem, der an deiner Thüre pocht, entgegen rufen möchtest: „ἄπαγ' εἰς κόρακας!“ so ermanne dich so viel als möglich zu einem humanern Empfang des vor deinem Zimmer Wartenden, durch den sanfteren Zuruf: „δεῦρο εἴσελθε!“ Vielleicht bringt dir die Person, die zu dir kommen will, eine angenehme Nachricht, oder sie kann sonst zu deiner Erheiterung und zu deinem Vergnügen auf irgend eine Art Etwas beytragen. — Aber auch selbst im gegenseitigen Falle, bemühe dich mit aller Anstrengung, um der Pflicht der Höflichkeit willen, den Kommenden so freundlich wie möglich, zu empfangen. Verschließe deine Thüre Niemand, daß sie nicht euch ein Freund, oder Wohlthäter, oder sonst irgend ein guter und weiser Mensch, der dich in deiner Trübsal besuchen will, verschlossen finde, — und dann weggehe und nicht wiederkomme! —

569.

Die größte Kunst der Beredsamkeit, durch welche ein Leidender Gott und Menschen sein trauriges Schicksal aufs beste empfehlen kann, besteht in einem demüthigen und stille gelassenen Schweigen.

570.

Frage dich öfters: „Leide ich manches gerne im Verborgenen?“ Denn diese Frage entscheidet viel für die so achtungswerthe stille Gedult, und für trostvolle Erwartungen von **dem**, der gerne ins Verborgene siehet.

571.

Nicht jeder, der schwach war und stark wurde, ist darum der Mann, der den Schwachen stärken und zweckmäßig behandeln kann. Nur der ists, der seiner Schwäche, über die er siegte, immer eingedenk bleibt.

572.

Wer sich nur alsdenn für beruhiget halten will, wenn er seiner Leiden ganz los wird, — für den gehen viele Erleichterungen, die ihm zu Theil werden, genußlos verlohren.

573.

Der Allwissende kann nie um seiner selbst willen, einen Menschen durch Leiden prüfen, um es gleichsam zu erfahren, wie sich derselbe verhalten würde. Nicht er, der jedes seiner Geschöpfe und den Menschen bis auf seinen tiefsten Herzensgrund kennt, will den Leidenden, sondern dieser

soll

soll sich selbst kennen, und durch Leiden prüfen lernen. Und nur durch diese Prüfung, was auch das Resultat derselben seyn mag, — können wir unsere Leiden zweckmäßig benützen und dieselben durch Verbesserung unserer Fehler, durch Aufmerksamkeit auf unsere Schwächen, durch Selbstdemüthigung bey mancher Bemerkung einer nur eingebildeten Tugend, durch Reinigung desjenigen Guten, das in uns ist, durch Uibung gefühlter — und durch Aufregung und Anwendung solcher Kräfte, die bisher von uns noch nicht erkannt und benützt worden sind, kurz durch Selbstkenntniß und Selbstbearbeitung, mit gelassener Unterwerfung unter den Willen Gottes, und mit dem Wunsch, seines Wohlgefallens würdig zu werden, für uns in Segen verwandeln.

574.

Laß dichs nicht befremden, wenn du als Leidender oft sehr unrichtig und partheiisch beurtheilt wirst. Ob du viel oder wenig, — verschuldet oder unschuldig, — lobenswürdig oder tadelnswerth leidest, — ob du einer Hülfe und Unterstützung bedarfst, oder nicht bedarfst, — bey diesen Punkten kommt sehr viel auf das Zeugniß derjenigen an, die dir wohl oder nicht wohl wollen.

575.

Wenn ein sonst nicht ganz feinfühlender Mensch durch das Elend eines Leidenden gerührt wird; so hat dieser einen neuen Beweis, daß man an dem menschlichen Herzen nie ganz verzagen dürfe.

576.

Welcher schwer — lange — und unerrettbar scheinende Leidende kann zu seinem Troste, den Gedanken an Sterblichkeit und Unsterblichkeit entbehren?

577.

Vertraue keinem Menschen, der sein Vertrauen auf Menschen allein setzt. (Lavater.)

578.

Ein Mensch, der Gott vertraut, kann doppelte und dreyfache Lasten ertragen.

579.

Welcher Wunsch eines Leidenden, der dem Spotte leichtsinniger und gefühlloser Schälke jemals ausgesetzt war, ist edler, als der: daß denselben in dunkeln und bangen Stunden kein Satan in den Weg trete, der ihnen gleiches mit gleichem vergelte?

580.

Der Weise bedarf keines strengen Gesetzes der Geduld. Er würde nicht weise seyn, wenn er nicht ohne ein Gesetz, die Geduld als die wohlthätigste Pflicht und die unentbehrlichste Tugend erkennete.

581.

Eine Empfindung, — ein Wort, eine That eines menschlichfühlenden Herzens — welch ein köstliches Labsal für das Herz eines Leidenden!

582.

Ein Leidender, der an den Leiden Anderer keinen Antheil mehr nimmt, wird schwerlich an dem Glück Anderer Antheil nehmen können. Und in beyden Fällen muß nothwendig sein Gefühl manchen seligen Genuß entbehren.

583.

Nicht nur durch das, was wir thun, sonderb auch durch das, was wir dulten, erfüllen wir unsere Bestimmung, wenn nämlich unser Thun und Dulten edel und pflichtmäßig ist.

584.

Unbesiegbare Geduld besiegt ein unbesiegbarscheinendes Leiden.

585

Wer von einem Egoisten (— und wäre derselbe auch selbst ein Leidender, oder ein solcher gewesen: —) eine herzliche Theilnahme an seinem Schicksal erwartet, der vergißt es, daß Egoisten kein reines menschliches Gefühl haben. Weil sie zu viel für sich selbst empfinden, empfinden sie desto weniger für Andere.

586.

Auf welchem Dornwege kann ein Leidender gehen, ohne zu denken, daß ihm auf demselben schon Viele vorangegangen sind und nachfolgen werden? Nichts kann uns in diesem Erdenleben Ungewöhnliches begegnen. Und darum sollen wir uns auch unser Schicksal nicht sehr befremden lassen.

587.

Sollte es die Gedult je so weit bringen können, daß sie nicht noch gedultiger würde?

588.

Eine einzige Stunde, in welcher uns in einer Noth eine unerwartete Hülfe wiederfährt, überwiegt an Freudengenüssen Wochen — und Monatlange Leiden. Wer dergleichen Freudengenüsse aus Erfahrung kennt, möchte oft kaum wünschen, vorher nicht beängstiget worden zu seyn.

589.

Derjenige, der die Gedult für Schwäche hält, hat sich schwerlich je in derselben geübt: sonst würde er es aus Erfahrung wissen, daß zur Gedult sehr viel Kraftaufwand durch die Zurückhaltung widerstrebender Kräfte und durch den Kampf gegen empörende Gefühle, erfordert wird.

590.

Durch eine ruhige Gleichmüthigkeit, an welche wir uns auch im Leiden, immer mehr zu gewöhnen suchen, können wir uns viele Kränkungen Anderer erspahren.

591.

Nur dem Blöden oder dem durch das Gefühl seiner Schwäche bekümmerten Leidenden mag ein Blick auf die mannigfaltigen Schwachheiten anderer Leidenden vergönnt seyn: um sich in seiner Unzufriedenheit mit sich selbst, zu überzeugen, daß es seiner schwachen Mitbrüder selbst unter solchen, denen man mehr Stärke zutrauen sollte, noch viele gebe.

592.

Der Stolze und Trotzige hält allemal sein Schicksal für härter, als es i s t.

593.

Es ist der Charakter aller kleinen Seelen, sich gegen Schwache, oder vielmehr oft nur schwachscheinende Menschen ein Ansehen von Stärke zu geben, und sie durch diese, ihre Schwäche auf eine oft sehr kränkende Art, empfinden zu lassen. Wie kann sich aber ein Leidender durch dergleichen Menschen, deren Stärke nicht selten nur in ihrer Einbildung besteht, und deren Muth und Kraft oft nur Verstellung und Prahlerey ist, gedemüthiget fühlen?

594.

Laß den Willen des weisesten Weltregenten auch deinen Willen seyn, — und du wirst dein Schicksal immer wie ein Weiser ansehen, beurtheilen und benützen lernen. Du wirst mitten in der Unruhe, Ruhe finden für deine Seele.

595.

Wer seinen Willen dem Willen Gottes übergeben hat, dem kann nichts wider seinen Willen begegnen.

596.

Wenn uns Jemand die Versicherung geben könnte, daß wir auf dieser Welt nichts mehr zu leiden hätten; — so könnten wir aus dieser Versi-

cherung beynahe den Schluß ziehen, daß wir auch nicht mehr zu leben, nöthig hätten. (Fenelon.)

597.

Wer über Leiden, die er nicht genau kennt, voreilig urtheilt, setzt sich in große Gefahr, Leidenden Unrecht zu thun und sie tief zu kränken.

598.

Ein gutdenkender Leidender kann sich unmöglich in Betreff seiner Klagen und Urtheile über Gott und sein Schicksal, zu welchen er sich im leidenschaftlichen Schmerz hinreißen ließ, eines Widerrufs schämen. Vielmehr wird er diesen als eine heilige Pflicht ansehen, deren Erfüllung er Gott, sich selbst und andern schuldig ist. Von diesem Widerrufe hängt nicht selten die Wiederherstellung der Ruhe eines durch unvernünftige und unchristliche Klagen und Ausbrüche verletzten Gewissens, — so wie die Ehre unseres Verstandes und Herzens, — und die Vergütung manches gegebenen Aergernisses, ab. — Aber wie weit besser und weiser ist es, vorher demüthig zu schweigen, als über kurz oder über lang, sich selbst widerlegen und seine unbefugten Urtheile widerrufen zu dürfen.

599.

„Keine Antwort — sagt ein altes Sprichwort, — ist auch eine Antwort.“ Und — eine Antwort dieser Art ist das Schweigen des Himmels bey unsern Klagen über die Vorsehung und unser Schicksal. Wer Verstand hat, kann sich dieses Schweigen leicht erklären, nnd aus demselben den Schluß ziehen, daß seine Klagen keiner Beantwortung werth waren. Die ewige Weisheit und Güte hat nie Ursache, sich gegen ihre Kinder gleichsam zu vertheidigen, und sich zu rechtfertigen. Sie will durch ihre Kinder selbst gerechtfertiget werden, oder diese sollen es zu seiner Zeit, selbst einsehen lernen, daß sie nicht vor der Zeit, hätten fragen und klagen sollen.

600.

Mit jedem Tage kommt und mit jedem Tage endet sich die Beschwerlichkeit einer uns zugemessenen Tageslast.

601.

Dort — ist Ruhe! Dort!!! nicht hier!! —

602.

Nur der Tod kann uns vom Tode, der uns so oft in diesem Leben beunruhiget, befreyen!

603.

Auch für unsere Leiden müßen wir einst Gott Rechenschaft geben: und wenn wir uns in denselben nicht würdig betragen, und sie zu unserm moralischen und religiösen Besten angewendet haben, so müßen wir unsern Verlust an einem frohern Lebensgenuß doppelt bedauern, weil wir für denselben nichts zu einem Schadenersaz in der bessern Welt gewonnen haben.

604.

Nur derjenige Gram läßt sich durch die Vernunft rechtfertigen, welchen die Vernunft endiget. (Young.)

605.

Sich in ehemalige Zeiten, wo es uns besser gieng, zurückzuwünschen, — wie natürlich ist dieser Wunsch! Aber wozu soll uns die Beschäftigung mit demselben nüzen? Ein Wunsch, zu dessen Erfüllung wir nichts beytragen können, und der in sich selbst wiedersprechend ist, ist unserer Aufmerksamkeit nicht werth. Sich eine angnehme Vergangenheit zurückzuwünschen; — was heißt das anders, als einen Rückweg machen wollen, der uns in der Folge der Zeit, wieder auf die nämliche Straße der uns bestimmten Leiden zurückführt?

606.

Die Vorsehung weiß sich immer gegen uns zu rechtfertigen; und bey dieser Rechtfertigung bedient sie sich nicht selten ihrer eigenen Ankläger durch den Widerspruch, den sich diese in ihren Urtheilen über ihr Schicksal so oft zu Schulden lassen; indem sie Zeiten und Lebensumstände, in welchen sie sonst äußerst unzufrieden waren, sich wieder zurückwünschen, und indem sie der Vergangenheit, in welcher sie doch so viele Klagen führten, vor der Gegenwart einen Vorzug geben, den sie aber über kurz oder über lang, selbst wieder bestreiten. So klagt der Mensch von einer Zeit zur andern, und so rechtfertiget sich Gott gegen denselben von einer Zeit zu der andern, und zwar auf eine solche Art, bey welcher jener Ausspruch gilt: „Aus deinem Munde wirst du gerichtet!“

607.

Jeder Tadel, den wir der Vorsehung entgegen setzen, fällt zuletzt auf **uns selbst** zurück.

608.

Betrübe dich nicht darüber, wenn du im Unglück ohne dein Verschulden, verachtet wirst. Die Verachtung eines verachtungswürdigen Menschen kann uns nie verächtlich machen. Und wer ist ver-

ächt-

ächtlicher, als der, der einen unverschuldeten Leidenden verachten kann?

609.

Kein Unglück, an welchem wir nicht selbst Schuld waren, kann uns erniedrigen. Ein rechtschaffener Leidender darf sich nicht schämen, wenn er auch betteln müßte.

610.

Sprich nicht, daß du durch dein Unglück Alles verlohren habest: sonst machst du dich selbst zur Nulle. (Anonymus)

Anmerkung des Verfassers. Nur der hat im Unglück Alles verloren, der durch dasselbe Schaden an seiner Seele nahm, oder der in Leiden der Vernunft, der Tugend und Religion entsagte.

611.

Wolle nicht mit einer kranken Einbildungskraft, in Stunden, wo du ihrer Meister zu seyn scheinst, ein Spiel treiben, oder sie gleichsam auf die Probe setzen, was sie für Wirkungen hervorbringen könnte! Sonst möchtest du derselben, indem du dich mit ihr beschäftigest, — eine Veranlassung zur Wirksamkeit geben, der du nicht hinlänglichen Widerstand zu leisten, im Stande seyn dürftest!

Anmer-

Anmerkung des Verfassers. Eine kranke Einbildungskraft, durch welche wir oft so peinlich gemartert werden, willkührlich und vorsetzlich aufzuregen, — wer kann das thun, als ein Heavtontimorumenos? (Selbststrafer, Selbstpeiniger.) Oder ein Mensch, der sich und seiner Ruhe, selbst feind zu seyn scheint? Nichts desto weniger lassen sich doch bey dem Spielraum, den Manche einer kranken Einbildungskraft geben, Absichten denken, die eine Entschuldigung verdienen. Und zu diesen Absichten gehört unter andern, auch die, welche aus Wißbegierde entsteht, und welche durch die Lust zu psychologischen Bemerkungen, welche wir über uns selbst anstellen möchten, veranlaßt wird. Aufgebracht über die peinliche Allgewalt unserer Einbildungskraft, die uns bisweilen so sklavisch beherrscht, um derentwillen wir oft von Andern so beleidigende Vorwürfe erdulten, und zu deren Unterjochung wir so gerne ein Mittel erfinden möchten, versuchen wir es bisweilen in Stunden, wo wir uns von ihr unabhängiger fühlen, ihre Kräfte aufzufordern, um denselben die Kraft unseres Verstandes und den muthigsten Willen, sie zu bekämpfen, entgegen zu setzen. Was ist auch lobenswürdiger, als dieses Bemühen, wenn wir

es bey demselben nur nicht bisweilen vergäßen, daß eine kranke Einbildungskraft durchaus nicht gereizt werden müße, wenn man ihre Kräfte nicht verstärken, und ihr in krankhaften Umständen, selbst über eine richtige Denk- und Empfindungskraft den Sieg erleichtern wolle. Das beste Mittel gegen eine kranke Einbildungskraft, ist: sich mit derselben, so weit es nur möglich ist, nicht zu beschäftigen.

612.

Noth! dringende, beängstigende Noth! — Wie oft wirst du da nicht vermuthet und gesucht, wo du doch zu Hause bist! Ach wenn Gott deinen geheimen Jammer nicht wüßte, und deinen stillen Seufzer verstünde, — womit wollte sich mancher Leidende beruhigen?

613.

Durch Nacht zum Licht! — Durch Sturm zur Ruhe! — Durch Streit zum Sieg! Durch Ermattung zum Schlaf! — Durch Sklaverey zur Freyheit! — Durch Demüthigung zur Erhöhung! — Durch Entbehren zum Genießen! — Durch Schmerz zur Freude! — Durch Angst zur Wonne! — Durch Weh zum Wohlwerden! — Durch

Kreuz zur Himmelsherrlichkeit! O der seligen Hoffnung standhafter Dulter!

614.

Nur ein demüthiges Schweigen kann einen Leidenden öfters vor unvernünftigen Urtheilen über sein Schicksal sichern. Dum tacet, philosophus manet.

615.

O wie weise ist **der**, der in Erinnerung der Erfahrungsweisheit, „Alles hat seine Zeit:“ seinem Schicksal nicht zuvorkommen und dasselbe forciren will, sondern der stille und gelassen den Gang desselben abwartet. Gegen ihn wird sich die Folge der Zeit und mit derselben, Gott hinlänglich zu rechtfertigen wissen.

616.

Lege nicht Andern von der Last Etwas auf, die dir allein zu tragen bestimmt ist, und laß Andere nicht auf irgend eine Art, den Druck deines Schicksals empfinden!

617.

Wie kann ein Leidender bey dem Trost und Ruhe suchen, der selbst über sein Schicksal murrt?

618.

Ein Mensch, der sich vor dem Tode übermäßig fürchtet, und diese Furcht nicht auf alle Art zu bekämpfen sucht, nähert sich selbst dem Tode, anstatt ihm zu entfliehen. Die Furcht vor dem Tode liefert diesem manche Beute in die Hände, die er vielleicht erst später würde erhascht haben.

619.

Eine üble Laune, die wir als Leidende Andere empfinden lassen, kann bey diesen leicht auch in eine üble Laune übergehen. Und zwey oder mehrere Menschen von übler Laune sind schwerlich im Stande, einander das Leben zu erleichtern.

620.

Niemand fühlt die menschliche Schwäche peinlicher, als ein edler Leidender. Tiefer noch als sein Elend selbst, drückt ihn oft das Gefühl der Schwäche seines Gottesvertrauens, seines Muthes, seiner Selbstverläugnung, seiner Geduld und Hoffnung nieder. Seine Schwäche preßt ihm in Erinnerung dessen, was er seyn sollte, seyn könnte, und was er nicht ist, manchen Seufzer aus. Er schämt sich seiner Schwachheit vor sich selbst, vor Gott und vor Menschen. Aber eben darum darf er auf eine huldreiche Nachsicht rechnen. Kein

Gott und kein guter Mensch wird den verachten, der ein demüthiges Selbstgefühl hat, der, weil er sich nach Kraft und Stärke sehnt, gewiß stärker werden wird, und der vielleicht nicht einmal der große Schwache ist, für den er sich selbst hält.

621.

Hypothesen müßen im Umgange mit Leidenden sehr behutsam angewendet werden, wenn sie durch dieselben nicht bisweilen noch unruhiger und ungedultiger gemacht werden sollen, als durch ihr Schicksal selbst.

622.

Beschränke dein Vertrauen auf Gott durch keine Gränzen, am allerwenigsten durch diejenigen, an welchen deine Weisheit und Kraft ein Ende zu haben scheinen. Wir hören auf, Gott zu vertrauen, wenn wir nicht Alles von ihm erwarten, was sich von dem weisesten, gütigsten und mächtigsten Wesen, selbst bey dem größesten Schein einer unmöglichen Hülfe, erwarten läßt.

623.

Laß deine Hoffnung auf Gott stets seinem liebevollen und weisen Willen unterworfen seyn, und — du wirst dich in derselben nie für betrogen halten können.

624.

Wolle nie einen Glauben, einen Muth, eine Standhaftigkeit und Gelassenheit affektiren, oder Tugenden im Leiden zeigen, die dir nicht eigen sind. Unsere Schwäche kann uns nie so sehr vor uns selbst und vor Andern beschämen, als eine Scheinstärke, die wir selbst nicht für wahr halten können, und die gar leicht auch von Andern entdeckt wird.

625.

Wie können wir uns, wenn wir auch nur einige Erfahrungsbegriffe von dem menschlichen Leben haben, über Leiden befremden? Leiden und Sterben — gehört zu dem unnachläßlichen Tribut dieses Lebens. Wer denselben nicht bereitwillig bezahlt, wird als ein eigensinniger Schuldner behandelt, den man um seines Eigensinnes und seiner Widersetzlichkeit willen, eine doppelte Gewalt fühlen läßt.

626.

Verzweifle nie daran, zu seiner Zeit noch getröstet zu werden, so lange du deiner Pflicht als Leidender getreu bleibst. In der Erfüllung dieser Pflicht, oder in der Ausübung der Gedult, im Warten, Glauben, Hoffen, und in der Be-

nützung unserer Leiden zu unserer moralischen Vervollkommung liegt selbst eine Hauptquelle des Trostes und der Ruhe verborgen.

627.

Wer zum Leiden bestimmt zu seyn scheint, oder wer durch eine gewisse Organisation eine besondere Leidensempfänglichkeit hat, der wähnt es öfters nur, anderswo als da, wo er lebt, ungestörter und leidenfreyer leben zu können. Er trägt den Keim seiner Leiden überall mit sich herum, und kann nur alsdenn da Ruhe finden, wo er sich entschließt, geduldig seine Leiden zu tragen.

628.

Es ist der fruchtloseste Gram, den sich manche Leidende bey dem peinlichen Gefühl eines geschwächten Körpers und Geistes, selbst verursachen, indem sie sich immer an ihre ehemalige Stärke, Lebhaftigkeit und Ausdaurungskraft erinnern. Denn wozu kann uns diese Erinnerung dienen, als uns unsern Verlust noch fühlbarer und anschaulicher zu machen? Nur ein Fall läßt sich denken, in welchem die Beschäftigung mit dem Gedanken an das, was man in Betreff gewisser Vorzüge war und was man ist, dem Leidenden unschädlich werden kann; wenn sich nämlich dieser bey der Erinnerung eines genossenen Guten, durch eine demü-

thige

thige Resignation, in den Verlust desselben schicken zu lernen sucht.

629.

Es giebt Leidende, die man ihren Zustand durchaus auf keine Art z. E. durch geäußerte ängstliche Gedanken und dergleichen fühlen lassen soll, um sie nicht noch mehr leiden zu machen. Und zu solchen Leidenden gehören alle diejenige, welche ihren Zustand, selbst fürchterlich tief einsehen, und die also anstatt auf ihr Elend erst aufmerksam gemacht zu werden, nur eines lindernden Trostes und guten Rathes bedürfen.

630.

Eines jeden Menschen Leben und Schicksal ist eine Art von heiliger Schrift für Andere. Das, was uns betrifft, ist auch Andern geschrieben zur Lehre, zur Ermahnung, zur Warnung, zum Nachdenken und zum Unterricht in einem würdigen Verhalten des Leidenden. Wohl dem Leidenden, der sein Leben und Schicksal auch Andern nützlich zu machen sucht. Durch sein Beyspiel werden Viele erbaut werden. Seine Leidensgeschichte wird auf manche einen tiefen Eindruck machen, und er wird für viele ein Lehrer werden, dem sie Weisheit und Tugend auf die Tage der Trübsal mit gerührtem Herzen, verdanken.

631.

631.

Der Mensch erhält auch durch sein Schicksal eine gewisse Offenbarung von Gott, durch welche er wo nicht auf ihm noch unbekannte Wahrheiten geleitet, doch die schon bekannten, lichtvoller verstehen, und von den allgemeinen eine besondere Anwendung auf sich selbst machen lernen soll. Wer diesen Privatunterricht nicht benützt, oder durch sein Schicksal nicht weiser, besser und religiöser wird, dessen buchstäbliche Erkenntniß wird schwerlich in Geist und Leben übergehen.

632.

Ehe du das Buch der Vorsehung verstehen willst, so prüfe dich wohl, ob du lesen kannst? um dich vor dir selbst nicht schämen zu müßen, wenn du bey einem nothdürftigen Buchstabieren, nur Sylben zusammensetzen kannst, über deren mühsamen Zusammensetzung du die Verbindung der Worte, ihren Zusammenhang und den Sinn derselben beynahe unvermeidlich verlieren mußt! Oder: — wolle dein Schicksal und die Wege der Vorsehung nicht deutlich verstehen und beurtheilen, bis du so weit bist, daß du dieselben in einem gewissen Zusammenhange verstehen und beurtheilen kannst: Und — damit kann es oft lange wie beym Lesenlernen, anstehen.

633.

Erinnere dich in langwierigen Leiden öfters an andere dir bekannte Leidende, deren trauriger Zustand sich oft und zwar bisweilen ganz unvermuthet, endete; und drücke dann den Trost an deine Brust: „Auch meine Leiden werden sich, — und vielleicht bälder, als ich es vermuthe, enden!“

634.

Wenn du — auch in solchen Leiden und Beschwerlichkeiten, die dich schon öfters betroffen haben, deinen Muth und deine Gedult nicht verlieren willst, so mache deine Hoffnung nicht von der Bestimmung einer gewissen Zeit (in welcher es mit dir besser werden müßte, weil sonst in dieser Zeit, deine gefühlten Beschwerlichkeiten entweder aufhörten, oder sich verminderten,) abhängig. Unsere Erleichterung und Hülfe erfolgt auch bey ähnlichen Leiden und bey dem Gebrauche eben der Gegenmittel, welcher wir uns sonst zu unserm Besten bedienten, keines allemal zu einer gleichen Zeit. Wir können um verschiedener Ursachen willen, die nicht in unserer Gewalt stehen, bald länger, bald auch kürzer leiden. — Uns sey es genug, an der Verlängerung unserer Leiden durch Selbstverschulden keinen Antheil zu haben!

635.

Sich selbst vergessen, — sich selbst entfliehen wollen. Ach! wer das nur immer thun könnte, wenn seine Seele voll Kummers und Grams ist! Das erste Mittel, seinen Gram wo nicht zu vergessen, doch zu mildern, — ist vielleicht dieses: „den nicht zu vergessen und zu verlassen, der nach seiner Liebe und Treue nie seine Geschöpfe vergessen und sie hülflos verlassen kann.

636.

Schwer ists, gewisse (insonderheit Gemüths) Leiden in sich selbst zu vergraben. Schwerer noch, dieselben einer zärtlichängstlichen Seele zu offenbaren. Aber das Allerschwerste ist es, seine geheimen Leiden an profane Menschen, das ist an solche, die von denselben keinen Begriff, keine Erfahrung, und für sie, keinen Sinn haben, verrathen zu wissen, und ihrem Urtheil in die Hände zu fallen.

637.

Sey auch darum so sparsam wie möglich, mit deinen Klagen insonderheit gegen Nichtvertraute und Nichtherzensfreunde, — um dir nicht den Vorwurf machen zu lassen, daß du immer klagest: ein

ein Vorwurf, — der dir selbst bey deinen gerechtesten und nothdürftigsten Klagen doch übel gedeutet werden könnte.

638.

Wer kann die Aengsten eines Aengstlichen begreifen, da sie der Aengstliche selbst, wenn ihm wieder eine lastfreyere Stunde zu Theil wird, kaum begreifen kann?

639.

Kämpfe mit dir selbst und nicht mit dem Schicksal. Gegen das Schicksal richtest du nichts aus. Nur über dich selbst vermagst du zu siegen.

640.

Berede dich nicht, ein anders Leiden, (als das, welches dir auferlegt worden ist:) gedultiger zu ertragen. Die Ungedult zeigt sich überall, in kleinern wie in größern Leiden, als Ungedult. Die Gedult, die wir anderswo und unter andern Leiden ausüben wollen, besteht meistentheils nur in unserer Einbildung. Nichts kann uns von unserer Gedult überzeugen, und durch nichts können wir dieselbe beweisen, als dadurch, daß wir sie da, wo wir sind, und unter jedem Leiden, welches uns betrifft, so gut wie möglich, auszuüben suchen.

641.

Benütze auch als Leidender das Vergangene für die Gegenwart, und diese für die Zukunft. Eine Sammlung von Erfahrungen im Leiden ist ein köstlicher Schatz.

642.

Ein Leidender, der auf einmal das werden, und seyn will, was er seyn und werden soll, wird es nie weit bringen. Nur nach und nach bestrebe dich, immer geduldiger, gelassener, muthiger, standhafter rc. rc. zu werden. Dann gehts!

Anmerkung. Diese Vorschrift muß aber durchaus nicht so verstanden werden, als ob wir gleichsam der Zeit unsere Vervollkommnung als Leidende überlassen sollten. Die Zeit trägt zu unserer Tugend und unsern Fortschritten in derselben nichts bey, wenn wir sie uns nicht selbst durch eigene Kraftübung, angelegen seyn lassen.

643.

Immer weniger wird demjenigen auch das unbegreiflichste Schicksal befremdend, der sich täglich lebhafter an jene Worte erinnert: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Und meine

Wege

Wege sind nicht eure Wege.“ Oder der sich täglich mehr durch Erfahrung und Nachdenken von Gottes Weisheit und Menschenschwachheit zu überzeugen sucht.

644.

Wenn uns Gott öfters auch ganz anders führt, als wir es erwarteten, so führt er uns doch unstreitig gewiß immer besser und weiser, als wir uns selbst, und als uns die weisesten und liebevollesten Menschen geführt haben würden. Ohne diese Ueberzeugung findet kein vernünftiger und demüthiger Glaube an Gott statt.

645.

Ein edler Leidender findet auch selbst im bittersten Loos, für sich irgend einen Freudengenuß.

646.

Es ist eine nie zu vergessende Regel für alle die, welche über Leidende und Unglückliche oft so voreilig urtheilen. „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“ Zu welcher Vorschrift auch noch folgende zwey andere Regeln gehören.

„Richtet nicht, ehe ihr verhört! und —

„Verhört nicht, wenn ihr nicht Richter seyd!“

647.

Wisse jeden Menschen gebührend zu schätzen, der sich in deine Leiden hineinzufühlen weiß, und der z. E. bekannt mit deiner Reizbarkeit, — aus zärtlicher Sorgsamkeit, dir jede Erschütterung deiner so leicht und peinlich erschütterten Nerven zu ersparen sucht. Ahnde in seinem leisen Fußtritte, in dem gemäßigten Anziehen der Hausklingel, in seinem sanften Anpochen an der Thüre, in dem geräuschlosen Eröffnen und Zuschließen derselben, in seiner gedemmten Sprache, und in der ganzen Art seiner ruhigen, stillern Unterhaltungen und Unterredungen mit dir, den Mann oder die weibliche Person, deren feine, schonende Liebsamkeit in ihrem Betragen gegen dich, unverkennbar ist, und die das ganz verstehen, was so viele nicht verstehen, und weßwegen sie manchen reizbaren Leidenden oft seufzen machen.

648.

Nichts kann einen Leidenden bisweilen mehr leiden machen, als ein schiefes Urtheil, welches über ihn von sonst verständigen, guten und wohlwollenden Menschen gefällt wird. Eben darum, weil er von denselben einen vortheilhaften Begriff hat, ist ihm ihr Urtheil unbegreiflich, und um so unbegreiflicher, je weniger er es ohnerachtet einer un=

unpartheiischen Prüfung desselben, für wahr und gegründet halten kann. Er fühlt das Unrecht, welches ihm geschieht, und sein Herz würde vielleicht durch dasselbe zu leidenschaftlichen Gegenurtheilen, oder zu einem dumpfen, sich nicht vertheidigen und verantworten wollenden Stillschweigen und zu einem gramvollen Zurückziehen in sich selbst veranlaßt werden, wenn er sich nicht bald besänne, daß sich auch sonst vernünftige — und gutdenkende Menschen, wenn dieselbe einem gewissen orthodoxen oder heterodoxen System zugethan sind, in ihren Meynungen und Behauptungen irren können, und wenn er sich nicht mit der Hoffnung tröstete, daß dieselben um ihres Kopfs und Herzens willen, ihm zu seiner Zeit doch noch Gerechtigkeit wiederfahren lassen werden.

649.

Stärkt dich in deinen Leiden der Blick auf den Stärkern nicht, weil es dir unmöglich scheint, seinen Muth und seine Gelassenheit jemals zu erreichen: — so laß dich den Blick auf den Schwächern stärken, dessen Kleinmuth und Zaghaftigkeit, wenn du dieselbe auch voll Nachsicht beurtheilest, du doch nie deiner Nachahmung und deiner Tugendlehre empfehlungswürdig finden wirst.

650.

Wer kann es einem insonderheit Schwer- und Langleidenden verübeln, wenn ihm bey Erzählungen von Glücklichen, bisweilen eine unwillkührliche Thräne ins Auge tritt? Aber wer könnte es ihm verzeihen, wenn er gegen seine glücklichere Mitbrüder auf irgend eine Art, Neid und Mißgunst verrathen würde?

651.

Es ist wahre Diskretion, einen Leidenden in seinen peinlichsten Stunden, nicht mit Vielreden, mit weitläuftigen Demonstrationen und ausschweifenden Daklamationen zu bestürmen. Aber es ist auch nicht weniger Diskretion eines Leidenden in seinen heftigern Paroxismen, diejenige, die um ihn sind, nicht mit lärmenden Klagen, und mit den leidenschaftlichsten Ausbrüchen eines ungebändigten Schmerzensgefühls, zu betäuben.

652.

Ein Leidender, der Andere darum für gefühllos hält, weil sie stumm vor ihm stehen, kennt das menschliche Herz nicht, welches sich, wenn wir sprach- und thränenlos sind, meistens in der höchsten Spannung befindet. Die gerührtesten Men-

Menschen sind oft gerade diejenige, denen Worte und Thränen am meisten gebrechen.

653.

Vergiß es nicht dem, der dir in deiner Traurigkeit, irgend eine Freude zu machen sucht, wär' sein Bemühen auch noch so gering, — herzlichdankbar die Hand zu drücken!

654.

Es sind keineswegs allemal Gründe allein, von welchen der Trost und die Beruhigung eines Leidenden abhängt. Bey dem trösten und getröstet werden, kommt sehr viel auch auf Zeit und Umstände an, und diese müßen wir ruhig abwarten lernen, um eines gegebenen und empfangenen Trostes froh zu werden.

655.

Nichts thut dem Leidenden weher, als wenn die Stunden, in welchen er sich bisweilen wieder heiterer, muthiger, hoffnungsvoller und lastfreyer fühlt, — oft so bald wieder vorübergehen. Doppelt liegt nach dem Vorübergang derselben, jetzt wieder seine ganze Last auf ihm. Er würde aber dieselbe vielleicht minder schwer fühlen, wenn er sich auf dergleichen Veränderungen, die insonderheit in einem krankhaften Zustande so leicht erfol-

folgen können, immer gefaßt machen würde. Den heitersten Stunden folgen in körperlichen und geistigen Leiden, nicht selten und zwar aus sehr begreiflichen Ursachen, bängere und trübere auf dem Fuße nach.

656.

Klage nicht zu oft, — nicht bey jeder Gelegenheit, — nicht ohne einen Rückhalt dessen, was nicht zur Hauptsache gehört, — nicht mit vielen Umschweifen — nicht mit einer leicht ermüdenden Redseligkeit, — nicht ohne eine bestimmte Absicht, — nicht ohne ein dringendes Bedürfniß deines Herzens, — nicht jedem Menschen — und nicht auf irgend eine Art, durch welche Andere das Interesse an deinen Leiden verlieren könnten: — — und — du wirst bey dieser Manier, nicht leicht veranlaßt werden, über vergebliche Klagen zu klagen, dein Herz Andern gramvoll zu verschließen, und dir ein Stillschweigen zum Gesetze zu machen, dessen Erfüllung kaum möglich ist.

657.

Auch in Ansehung der Tröster und Helfer eines Leidenden ist es eine durch vielfältige Erfahrungen bewährte Wahrheit: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.“

658.

658.

Es giebt einen gewissen Trotz und Eigensinn des Leidenden, nach welchem sich derselbe, wenn ihm nicht ganz geholfen werden kann, auch nicht halb helfen lassen will. Der Starrköpfige will, wenn er seiner Plage nicht durchaus los werden kann, auch davon nichts wissen, was ihm wenigstens einige Linderung und Erleichterung verschaffen könnte. Und wer kann solche Menschen, die ihrem tollen Eigensinn alle Menschenvernunft und die natürlichste Selbstliebe aufopfern, von ihrem Trotz zurückbringen? Nichts so sehr, als lange Leiden, in welchen sie es endlich lernen, auch mit der mindesten Erleichterung ihres Elends zufrieden zu seyn, und dieselbe dankbar zu erkennen.

659.

Der Ungedultige will von keiner Hülfe mehr wissen, die zu lange sich verzögert. Der Muthlose giebt die Hoffnung seiner Rettung auf, weil dieselbe nicht so bald erfolgt, als er dieselbe erwartete, oder herbeywünschte. Beyde aber würden sich weniger unglücklich fühlen, wenn sie es gelernt hätten, zu warten.

660.

Wer nicht warten will, muß warten lernen. Und wer eigensinnig auf einer baldigen Hülfe beharrt, wird gezwungen, sich zuletzt an dem Trost genügen zu lassen, der in den Worten liegt: „Nach und Nach! Endlich und endlich!“

661.

Jede, es sey durch Worte oder Geberden, oder sonst auf irgend eine Art, geäußerte Ungedult raubt uns Etwas an Ruhe, die wenigstens auf eine Zeitlang, selbst durch eine bittere Reue, kaum vergütet und wieder hergestellt werden kann. Wem seine Ruhe lieb ist, der muß also um derselben willen, jede Regung der Ungedult, sogleich mit der möglichsten Selbstüberwindung, in seinem Herzen ersticken.

662.

Fühlst du dich elend, so übe die Barmherzigkeit an dir selbst aus, dir deine traurige Umstände nicht gleichsam geflissentlich, zu vergegenwärtigen! Du würdest Andere grausam nennen, wenn sie dir ein Gemälde deines Jammers, den du selbst so lebhaft fühlst und so tief kennst, vor Augen halten wollten. Sey also nicht grausam gegen dich selbst. Ach, es ist genug, sich unglücklich zu

fühlen.

fühlen. Wozu soll es uns helfen, uns unser Elend nach seiner Länge, Tiefe und ganzen Ausdehnung, öfters vorzustellen?

663.

Wir urtheilen sehr richtig, wenn wir das Schicksal eines Menschen nicht unbedingt zum Maaßstabe seiner Tugend und seines Werthes machen. Aber eben deßwegen sollten wir als Leidende nicht so oft und bisweilen so unzufrieden klagen: „Womit haben wir unser Schicksal verdient?

664.

Eine Hauptursache, warum wir oft in körperlichen und Gemüthsleiden, so leicht verdrüßlich, ungedultig und muthlos werden, liegt nicht selten in dem Trost einer baldigen Hülfe, den wir uns selbst, oder den uns Andere ohne zureichende Gründe gaben oder in der Zuversicht, mit welcher wir uns unsere Hülfe von einer gewissen Zeit, von einer günstigern Witterung, von dem Gebrauche dieser oder jener Mittel oder sonst von Etwas zu absolut abhängig dachten. Jeder Leidende sorgt daher gewiß für seine Ruhe, und verhindert ein vermehrtes Schmerzens- und Unmuthsgefühl, wenn er sich nicht der unbedingten Hoffnung einer erwünschten Hülfe überläßt. Er soll seine Hoffnung nie aufgeben, aber die Erfüllung derselben nie durch Gränzen bestimmen wollen.

665.

Wenn du heute deinen Zustand erträglicher fühlst, so genieße harmlos und dankbarfroh die dir beschiedene Erleichterung desselben, und denke nicht an den morgenden Tag, wo es wieder schlimmer mit dir werden könnte.

666.

Es giebt einen Zustand gewisser Leidenden, in welchem dieselbe an allen ihren Kräften, Fähigkeiten, Einsichten ꝛc. ꝛc. zu zweifeln anfangen. Auch ihre Tugend und ihre moralischen Gesinnungen werden ihnen verdächtig. Sie halten sich selbst für die verschuldetsten und verachtungswürdigsten Menschen. Sie bereden sich in ihren ängstlichsten Stunden, Sünden begangen zu haben, an welche sie nie dachten. Sie glauben, wenn sie auf der Straße gehen, daß Andere auf sie mit verachtendem Blicke, hinsähen. Aengstlich pocht ihr schuldloses Herz, daß man sie in dem Verdachte dieses oder jenes Verbrechens halten möchte. Sie fürchten immer verklagt zu werden. Selbst ihre guten Gesinnungen und Handlungen, derer sie sich bewußt sind, scheinen ihnen Heucheley und Selbstbetrug zu seyn. Sie setzen in sich selbst das größte Mißtrauen. Ihnen ists bange vor sich selbst. Sie fürchten sich vor sich selbst. Nichts scheint ihnen

nen mehr Wahrheit zu seyn, als das, was gerade nicht Wahrheit ist. Alles drückt, — Alles beängstiget sie, und jeder frohe Daseynsgenuß scheint für sie verlohren zu seyn. Wer kann an solch einen Zustand denken, ohne den Unglücklichen zu bedauern, der sich in demselben befindet? Und wer kann sich in solch einem Zustande, um nicht ganz zu versinken, noch einiger Maaßen aufrecht erhalten, als der, der seinen Zustand als eine Krankheit ansieht, aus welcher er sich selbst beurtheilen und widerlegen muß, und der den Einfällen einer kranken Einbildungkraft durchaus kein Gehör giebt, und noch weniger denselben glaubt? Aber — das ist freylich so leicht nicht geschehen!

667.

Es giebt einen gewissen Unglauben des Leidenden, der ihm Vernunft zu seyn scheint, den er aber doch über kurz oder über lange, selbst als Unvernunft verwirft und verwerfen muß. Um sich also die Beschämung und den Schaden seiner Unglaubigkeit zu ersparen, muß man sich des Glaubens nicht schämen, oder nicht eigensinnig und voreilig über Etwas absprechen, was doch Wahrheit seyn kann, wenn uns dieselbe auch nicht immer leichtbegreifbar ist.

668.

668.

„Ob wir, wenn wir in andere Lagen und Verhältnisse dieses Lebens gekommen wären, leidenfreyer gewesen, unglücklicher geworden wären? —“ Wer kann einem Unglücklichen diese Frage beantworten? — Und wenn sie uns auch beantwortet werden könnte, wozu würde uns die Beantwortung derselben helfen? Würden wir weniger leiden, wenn wir wüßten, daß wir in andern Lagen glücklicher geworden wären? Würden wir alsdenn vielleicht noch mehr leiden, oder unsern gegenwärtigen Zustand durch die Vergleichung mit einem Andern, noch drückender fühlen? Steht es in unserer Gewalt, die traurige Lage, in der wir uns durch allerley unvermeidliche Umstände, befinden, mit einer bessern zu vertauschen? — Sich in Lagen hineinzudenken, in welchen wir glücklicher gewesen wären, — heißt über mögliche Dinge angenehm träumen, und aus diesen Träumen unzufrieden erwachen.

669.

„Es steht — sagt ein gewisser Schriftsteller, — nur bey uns, beleidiget oder nicht beleidiget zu werden.“ Und in diesen Worten liegt mancher Denkstoff, insonderheit auch für diejenige, die sich so oft und heftig über Ungerechtigkeiten des Schicksals beklagen.

670.

Der peinlichste Zustand eines Gemüths- und Geisteskranken ist bey weitem der nicht, den man Blödsinn, Wahnsinn, Verrückung, Tollheit ꝛc. ꝛc. nennt. Weit mehr leidet gewiß derjenige, der sich seines traurigen Zustandes ganz bewußt ist. Aber sollte ein Leidender dieser Art, nicht selbst alsdenn, wenn ihn seine Vernunft noch elender zu machen scheint, in seinem gefühlten Elend, doch einen Trost zu finden wissen, nämlich den, welchen ihm der Gedanke verschafft: „Ich habe noch meinen Verstand, und darum auch einen Hauptvorzug der Menschheit, übrig behalten?“

671.

Verläugnung, — Hingabe — Aufopferung! Welche nothwendige Tugenden für den Sterblichen, der nichts besitzt, was er nicht wieder verlieren muß, und dessen Weisheit, Tugend und Religion darinn besteht, das, was er besitzt, demüthiggelassen und standhaftruhig wieder hinzugeben!

672.

So sehr die Vernunft eine Reue billiget, die wir wegen einem uns wenigstens einiger Maaßen, selbst zugezogenen Leiden fühlen: so wenig kann sie diese Reue gut heißen, wenn wir uns durch dieselbe

selbe ohne Ende, selbst quälen. Die Reue hat keinen Werth, als den, daß sie uns moralisch besser macht. Sich durch ewige Reue selbst quälen, heißt sein Elend vergrößern, ausdehnen und sich die nothwendige Kraft zur Ertragung desselben rauben, ohne durch einen gleichsam genährten Schmerz, einen angerichteten Schaden wieder gut zu machen, und der Gottheit, die keine ewige Thränenopfer und bange Herzschläge, sondern Zutrauen und Besserung verlangt, wohlgefällig zu werden.

673.

Wenn uns unsere Leiden von einem gewissen Ziel, auf welches bisher alle unsere Wünsche und Bemühungen gerichtet waren, abführen, so führen sie uns darum doch nicht von dem Ziel ab, an welchem wir nach dem Plan der Vorsehung, unser möglichstes Glück für diese und insonderheit für jene Welt, erreichen sollen.

674.

Wer viel und lange leiden muß, läßt sich endlich auch an einer möglichst angenehmen Passivität begnügen, und findet nicht selten in dieser das, was oft selbst der Glücklichste bey den frohesten Genüssen, nicht fühlt.

675.

Die dunkelsten Wege, die wir bisweilen wandeln müßen, tragen am meisten dazu bey, uns eines aufgehenden Lichtes, wenn dasselbe auch nur dem Flimmern eines Sterns, oder dem blassen Mondlicht gleicht, dankbarfroh zu freuen.

676.

Ein Leidender, der hoffen gelernt hat, kann viel tragen. Aber das Schwerste nur der, der in Geduld, warten gelernt hat.

677.

Laß deine Geduld, die ermüden will, sich stärken an der Geduld, die du schon ausgeübt hast; um nicht zurück — sondern weiter zu kommen, und um deiner Beständigkeit in einer so unentbehrlichen und wohlthätigen Tugend für dieses und jenes Leben ganz froh zu werden!

678.

Zwischen heute und morgen entscheidet sich oft viel. Wolle darum nie sagen, „weil mir heute keine Hülfe und Erleichterung zu Theil worden ist, so will ich mich auf morgen nicht mit leeren Hoffnungen täuschen!“

679.

Welche Gottesverehrung ist schöner, als die eines Leidenden, der vor dem Ewigen und Unerforschlichen die Hand auf den Mund legt, der zutrauensvoll doch zu dem aufblickt, der ihn züchtiget, der seinen heiligen Namen auch in der Trübsal bekennt, lobt und glaubig anruft, und der in Geduld und Tugendübung trachtet nach einem bessern Leben?

680.

Verzweifle doch nie in deinen Leiden an einem Ruhestündchen, welches dir von Zeit zu Zeit zu Theil werden soll. Schon in der Natur unserer Leiden liegt es, daß auf heftigere Erschütterungen, Kämpfe und Qualen wieder einige Ruhe erfolgen muß. Genieße sie, sey es auch immer in Schwachheit, — dankbarfroh, und erinnere dich bey derselben, „wie wohl es dir einst seyn wird, wenn du nach ganz überstandenen Leiden, zur vollen Ruhe kommen wirst!“

681.

Wenn dir in dem Buche deines Schicksals so manche Stelle dunkel und unverständlich bleibt, wie sehr du dir auch Mühe giebst, sie dir zu erklären, und wie sehr sich Andere bemühen, dir

über

über dieselbe ein Licht zu geben: so laß es deinen Trost seyn, daß du das, was du jetzt nicht verstehst, schon noch verstehen lernen werdest. Was unser Kopf und unser Herz oft nimmermehr begreifen kann, das wird uns in der Folge der Zeit, bisweilen in einem Augenblicke begreiflich. Alles wird uns auf einmal helle, was uns vorher so dunkel war. Wir finden das weise und gut und höchstbillig, was uns in der Vergangenheit, eine Ungerechtigkeit und das größte Unglück zu seyn schien. In dem unbarmherzigen Schicksal, welches wir anklagten, lernen wir eine höhere Hand verehren, die uns weise und liebevoll führte. Wir freuen uns, unseres Gottes und seiner Wege. Und diese Freude sey uns ein Pfand der Aufklärung über alle unsere Schicksale, wenn uns in denselben auch Vieles noch dunkel bleiben sollte. „Was wir jetzt nicht wissen, werden wir einst gewiß erfahren!“

682.

Höchst allweise, Vater, ist dein Wille.
Trockne Thräne! Murren werde stille!
Schlage ruhiger empörtes Herz!
Der mich einsam weinen sieht und leiden,
Giebt einst namenlose Freuden
Meiner handvoll Tage für den Schmerz.

Alles ist verwebt zum großen Plane,
Und der Weg, den ich durch Wüsten bahne,
Macht die Hoffnung mir bequem und leicht.
Und — die Kette, die ich drückend fühle,
Wird zur Perlschnur, wenn am lichten Ziele
Mir Vollendung ihre Palme reicht.

Register.

A.

Abneigung vor dem Tode 44.
Abwechslungen im Leiden 655.
Achtung: die sich ein Leidender erwerben soll 364.
Aderlassen ohne Noth 128.
Aengstlichkeit 94. 111. 127. 178. 221. 222. 223. 638.
Aerzte, Redlichkeit gegen dieselben 131.
—— Unbilligkeit . . . . . . 132.
—— deren Unbilligkeit 132. 137.
—— Glaube an dieselben 135.
—— Wahl derselben 136.
Afterärzte 133. 134.
Affektation 624. 195.
Age hoc! 446.
Allwissenheit Gottes 393.
Andenken an Gott 635.

An=

Ankläger der Vorsehung 606.
Anstand 488.
Antwort auf einen kalten Trost 438.
Argwohn 372. 535.
Armuth 335. 336. 338. 339.
Augustus 442.
Ausflüchte der Inhumanität 322. 433.

B.

Barmherzigkeit und Gnade Gottes 492.
— — — — gegen sich selbst 662.
Bedürfnisse: dringende 306.
Befremdung über Leiden 625.
Begräbniß 342.
Begriff, falscher von der Geduld 589.
Behandlung seiner selbst im Leiden 324.
Behutsamkeit im Umgange mit Leidenden 621.
Behauptung: gewagte 332.
Beyspiel 523. 526.
Beleidiger, reumüthige 387.
Beleidigte, unedle 387.
Beleidigungen, nicht genau zu nehmende 477.
— — — des Schicksals 669.

Bemühen: vergebliches 635.
Beobachtungsgeist 229.
Berechnung unserer Leiden: verschiedene 23. 288.
— — — fruchtlose 47. 50. 288.
— — — was bey derselben nicht zu vergessen ist 49.
Beruhigung: Einfluß auf dieselbe 330. 625.
Beschämung 35.
Beschäftigungen: unnütze in Gedanken 333.
Bescheidenheit 341. 599.
Beschreibung unserer Leiden 285. 452. 375.
Bestimmung zum Leiden 325. 331. 583. 627.
Betäubung 220. 462.
Betragen im Leiden, würdiges und unwürdiges 284. 354. 402. 524.
Bettlerstolz 43.
Beurtheilung unseres Zustandes: nächtliche 225.
— — — der Vorsehung 632.
Bildung durch Leiden 242.

C.

Charlatanerie 122.
Chronologie der Leidenden 69.
Charakter eines Leidenden: leicht verschlimmerter 483.
— — kleiner Seelen 593.

D.

Dankbarkeit 91. 102. 272. 347. 409. 411. 486. 487. 653.
Dauer unserer Leiden: ungewisse 72. 73.
Demuth 245. 357. 358. 461. 514. 517.
Diskretion im Geben und Nehmen 411.
Divinationsgefühl 209.
Druck: gefühlter, den man Andere nicht entgelten lassen soll 478. 616.
Dultsamkeit: angebohrne 403.
Dultungskraft 177.
Dulten: pflichtmäßiges 583.

E.

Edelsinn eines Leidenden 108.
Egoisten 585.
Ehre 415. 494. 609.

Ehrgefühl 498.
Ehrgeiz der Gedult 563.
Eigensinn 399. 658. 660.
Einsamkeit 164. 369. 371. 373. 513.
Einbildungskraft: kranke 112. 427. 611.
Empfindlichkeit 212. 239. 493.
Entschluß zu dulten 59.
Ende unserer Leiden 540.
Entschuldigungen 300.
Erbarmen: zufälliges 34.
Erfahrungen 142. 456. 507.
Erheiterung 184. 220. 256. 270. 529. 519.
Erholung nach Krankheitsüberfällen 25.
Erinnerungen an Wohlthäter und Beleidiger 467.
— — — im Leiden 633.
Erleichterungen 312. 383. 506. 512. 665.
Erlösung: nahe 46.
Erwartungen einer geschwinden Hülfe: einzuschränckende 359.

F.

Fassung 415.
Fehler, Benützung derselben 476. 527.
Feinde: selbstverschuldete 42.
Feindschaft gegen Leidende 39. 40. 459.
Fragen, ängstliche 70.
— — über unser Schicksal 334. 668.
Freude eines Leidenden über Glückliche 61. 254.
— — in Leiden 213. 258. 645.
— — nach Leiden 188. 214. 553. 401.
— — bald vorübergehende 215.
— — vereitelte 216.
— — gemäßigte 217.
— — stille 218.
— — Beurtheilung derselben von Traurigen 252.
— — verschmähte 253.
— — anderen mißgönnte 255. 529.
— — unerlaubte 256.
— — der Einbildungskraft 257.
— — die wir Andern machen können 263.
— — Einfluß derselben 273. 274. 275.
— — erzwungene und nicht erzwingende 277. 365.

Freu=

Freudengefühle 276.
Freudenlosigkeit 279. 315.
Freunde, schätzbare 11. 144. 496. 503. 552. 647.
— — unzuverläßige 19.
Freundschaft läßt sich nicht erzwingen 74.
Freundlichkeit eines Leiden 568.
Freyheit, moralische 68. 384.
Führungen Gottes 644. 673.
Fürsprache, fruchtlose 87.
Fürsprecher, die man nicht wählen soll 88. 435.
Furcht vor dem Tode: wohlthätige 185.
— — Gefahren: unnüze 392.
— — Wahnsinn 314.
— — dem Tode ohne Bewußtseyn der Gründe 294.
— — schädliche 615.
— — unzulänglichgegründete 328.

G.

Gebet für andere Leidende 380.
— — Wohlthäter 379. 409. 434.

Gebet um Gedult 443.
Gebot in der Noth 534.
Gedanken: böse 378.
Gedult, aufgegebene 6. 67.
Gedult, wohlthätige 7. 90. 161. 247. 265. 412. 523. 580. 676.
—— Anderer: nicht zu mißbrauchende 78.
—— unermüdete 97. 584. 678. 192. 310. 587. 398.
—— sich oft selbst täuschende 106. 195. 204. 205. 485. 639. 198. 200.
—— ehrwürdige 159. 428. 461. 525.
—— Prüfung derselben 398. 193. 194. 249. 570. 195. 205. 196. 556.
—— Schwächen derselben 197.
—— Werth derselben 199. 201. 247. 348.
—— Demuth derselben 202. 293.
—— mißverstandene 248. 592.
Gefühl unseres Elendes 219. 619. 230. 235.
Geheimnisse, nicht Jedem anzuvertrauende 560. 426.
Geschwätzigkeit eines Leidenden 539.
Gewissen, unruhiges 521.

Gewissenhaftigkeit 375.
Glaube: Kraft desselben 416.
— — an Gott 231. 234. 337. 376. 421. 516. 644.
— — — die Menschheit 337. 376. 400. 516.
Gleichgültigkeit gegen Leidende 53. 567.
Gleichmüthigkeit 459. 590.
Gottesverehrung eines Leidenden 679.
Gram 65. 182. 604.

H.

Härte gegen Leidende 14. 491.
— — Mitleidende 489.
Hegesias 444.
Heilige 517.
Held im Leiden 269.
Herrschaft über sich selbst 318. 319. 324.
Heuchler 504.
Herzen: feinfühlende 311.
— — harte 38.
— — an denen man nie ganz verzagen soll 575.

Herzenserleichterungen: zwecklose 16.
— — vorsichtige 410. 554.
Höflichkeit 568.
Hoffnung: was sie ist und nicht ist 71.
— — beschränkte 64. 98. 664 634.
— — vereitelte 361.
— — festzuhaltende 1. 613.
Hülfe: die von Gott kommt 421.
— unerwartete 430. 516. 588. 152.
Hyperbeln 156.
Hypochondrie 76. 250. 317. 378. 568. 666.
Hypothesen 621.

K.

Kenntnisse des Menschen 244.
Klagen: sparsame 12. 124. 637. 554.
— — bittere 283.
— — beschämende 610.
— — Vorschriften bey denselben 656.
Kleinglauben und Kleinmuth 417. 497.
Kräfte aktive und passive 471.
— erneuerte 419.
— Wirkungsfähige 28. 29.

Kränkungen: nicht zu bemerken scheinende 493.
Kummer: verborgener 125.
— — der Dürftigkeit 180.
— — unvermeidlicher 345.
— — verminderter 506.
— — selbstgemachter 628.

L.

Labsal 316. 581.
Lachen 189. 190 519.
Laune, üble 76. 77. 379. 619.
Leiden: langwierige 5. 63. 75. 278. 351. 352.
— — sich unvergeßlich zu machende 508.
— — chronische 80.
— — veranlassen uns oft Freuden 84.
— — des Gemüths nach ihrem Grund 313.
— — selbstvermehrte 99.
— — vermehrte: Gewinn dabey 340.
— — Vergänglichkeit derselben 100.
— — verschiedene, wie sie betrachtet werden müßen 104.
— — die von Gott und von Menschen kommen 104. 106.

Lei=

Leiden: wie sie oft beurtheilt werden nach ihrer Größe 145.
— — weit auszuholende Ursachen derselben 130.
— — verschwiegene 165. 636.
— — Betragen in denselben 284. 354. 402. 524.
— — angebohrne 344.
— — der Einbildungskraft, Beurtheilung derselben 377.
— — wohlthätige 420. 563. 675.
— — wie wir sie betrachten müßen 446.
— — unbenüzte 549.
Leidende: rechtschaffene 515.
— — arme 91. 338. 339.
— — menschenfeindliche 444. 489. 490. 566. 582.
Lektüre: zu vermeidende 206. 207.
Liebe im Geben und Nehmen 102.
Lügen 122.

M.

Menschen: die für Leidende nicht geschaffen zu seyn scheinen 89. 464. 560. 571. 636.
— — kaltscheinende 518. 652.
— — edle im Geben und Nehmen 102.
— — schätzbare für Leidende 51. 56. 155. 431. 455.
Menschenhaß 369.
Menschenkenntniß, erlernte im Leiden 404. 479.
Menschenscheue 370.
Mißlingen eines Geschäfftes. Rath und Trost dabey 211.
Mistrauen in unsere Kräfte 26.
Mitleid: vermindertes 10.
— — willkührliches mancher Menschen 33.
— — wenn dasselbe oft erst rege wird. 36. 37.
— — nicht zu erwartendes 511. 146.
— — zu viel und zu wenig 147.
— — Beurtheilung desselben 151.

Mitleid: was dasselbe beweist 364.
Musik und Gesang 166.
Muth. Stärkung desselben 181. 394. 417.
— erneuerter 413.
Muth und Uebermuth 418. 497.
Muthlosigkeit 66. 417. 659.

N.

Nachdenken über unser Schicksal 550.
Nachsicht, zu erwartende 455.
Neid 60. 544. 650.
Niederträchtigkeit 499. 500.
Noth: hat ein Geboth 534.
— unbekannte 612.

O.

Opfer eines armen Leidenden 433.
Offenbarung: besondere durch unser Schicksal 631.

P.

Partheylichkeit 561.
Passivität 674.
Pflichttreue 396. 626.

Physiognomik 208.
Philosophen, unphilosophische 30. 148.
Plan der Vorsehung 643.
Plagegeister 490. 503.
Prahlerey 85. 530. 593.
Prüfung durch Leiden 573.

R.

Rath: wo er nicht zu suchen ist 15.
— unvernünftiger 557.
— für gewisse Leidende 345. 666.
Rechnungsfehler des Herzens 538.
Rechenschaft 603.
Regeln bey Urtheilen über Unglückliche 646.
Resignation 361. 419.
Reue 672.
Rezept, das beste 125.
Rezepte: abgenöthigte 126.
Richter: unbillige 541.
Ruhe: wovon dieselbe nicht abhängt 233. 462.
— Grund derselben 233. 388. 535.
— innerliche 424. 466. 513. 551. 627.

Ruhe: Schäzung derselben 661.
— künftige 301. 601. 680.

S.

Schadloshaltung 329.
Schicksal: Beurtheilung desselben 326. 422. 457. 586. 594. 663.
— — welches uns selbst heilig seyn soll 402.
— — lehrreiches für Andere 630.
— — Troz gegen dasselbe 639.
— — Unabhängigkeit von demselben 397.
— — unbegreifliches 643. 681.
— — Lichtpunkte in der Dunkelheit desselben 414.
Schlaf 226. 227. 229.
Schmeicheley 500. 510.
Schmerz: vervielfachter 311.
Schulden: unverschuldete 343. 553.
Schwachheiten 320. 558. 559. 591.
Schwäche des Geistes 317. 628.
Schwächlichkeit angebohrne 129.
Schweigen Gottes 599.

Schweigen im Leiden 238. 449. 470. 473.
522. 569. 598. 614.
Seelenstimmungen: peinliche 250. 318.
Selbstbetrug eines Leidenden 640.
Selbsterhaltung 367.
Selbsterfahrung 456. 507.
Selbstgefühl: edles 389. 400.
Selbstkenntniß 243. 268. 465. 572.
Selbstmord 186. 366.
Selbstüberwindung 504. 567.
Seltenheit stiller Wohlthäter 406.
Seufzer 24. 107. 241.
Sorgen: ängstliche 94. 440.
Standhaftigkeit ohne Eitelkeit 531.
Stärkungsmittel 649.
Sterblichkeit und Unsterblichkeit 363.
575.
Stolz 245. 454. 559. 602.
Stunden: selige, eines Leidenden 481.

T.

Thätigkeit: gehinderte. Trost dabey 382.
471.

Tod:

Tod: Beschäftigung mit dem Gedanken an denselben 295. 296.

Thränen 52. 167 — 176. 191. 505. 647. 537.

— — der Freude 536.

Toleranz 564.

Trost in der Hoffnung 57. 626. 676.

— mangelhafter 304.

— in den bängsten Stunden 368. 670.

— zu rechter Zeit erfolgender 386. 654. 681.

— in der Geduld 445.

— in herzlicher Theilnahme anderer an unserm Schicksal 305.

— wo er oft verborgen liegt 453.

— aus der Geschichte anderer Leidenden 633.

— überall aufgesuchter 545. 617.

— Geist und Leben desselben 472.

— und Tröster 533.

Trösten: ein wichtiges Geschäffte 463. 657.

Trostlosigkeit 330. 545.

Trostgründe: haltbare 163.

Trotz im Leiden 166. 591. 658.

Tugenden eines Leidenden 451. 671.

U.

Unbarmherzigkeit erregt oft Barmherzigkeit 153.

Undank 437.

Unfähigkeit zu Berufsgeschäfften 21. 22. 323. 382.

Ungedult: zu welcher uns kein Schicksal zwingen kann 68.

— — Reizungen zu derselben 429. 526.

— — Anderer, mit Gedult zu ertragen 92.

— — unnütze 95.

— — erlaubte 96.

— — peinigende 203. 661.

Unglaube 308. 555. 667.

Unglück 350.

Unlust zur Thätigkeit 210.

Unrecht: erlittenes 240.

Unruhe: Prüfung bey derselben 390.

Unschuld 391. 535.

Unterhaltungen: einsame 373. 374.

Unthätigkeit: gefährliche 448.

Untreue 20.

Unvernunft eines Leidenden 82. 83.
Urtheile: Abhängigkeit derselben 425.
— — über Leidende 31. 118. 119. 121. 141. 144. 158. 321. 385. 458. 480. 574. 597. 544. 646. 648.
— — über die wir uns nicht beschweren sollen 157.
— — eines Leidenden über andere: voreilige 495. 518. 520.
— — unvernünftige 82. 83.

V.

Verachtung 608.
Verdacht 240. 535.
Verdrossenheit 9.
Verdienst 354. 355. 356. 357.
Vergleichung unserer Leiden 4.
Verhalten gegen Spötter 13.
Verheimlichung seiner Leiden 18.
Verlassenheit 54. 438.
Verlängerung unserer Leiden 634.
Verlust: unmöglicher, welcher? 423.

Verlust: unvermeidlicher 260.
—— unersetzlicher 261. 267. 460.
—— und Gewinn 262.
Vernunft-Schein 162. 667.
Verschwiegenheit: gebothene von Wohlthätern 405.
Versöhnung 41.
Versprechen: schwärmerisches 413.
Verstellung 58.
Versuche unserer Kräfte 26.
Vertrauen auf Gott 381. 395. 439. 491. 507. 578. 621.
— — auf sich selbst; zu viel 497.
— — auf Menschen, welchen man dasselbe nicht schenken soll 441. 542.
— — — — unzuverläßiges 86.
— — — — gegründetes aber gemäßigtes 431.
Verzweiflung 327. 360. 442.
Vollendung 236.
Vollkommenheit: sukzessive 642.
Vorsätze eines Leidenden 187. 228. 233. 310. 413. 558.

Vor-

Vorsehung: unauslernbare 237.
— — sich rechtfertigende 606. 615.
Vorschläge: unanwendbare 138.
Vorwürfe: unwiderlegliche 528.

W.

Wahn 298. 627.
Wahnsinn 314.
Wahrheitsliebe 375.
Warnungen für gewisse Menschen 114.
— — vor Kränkungen eines Leidenden 491.
Warten und Wartenlernen 246. 303. 309. 542. 659. 660. 676.
Wehmuth 173.
Wein 321. 487.
Weinen: wie es dem Weisen geziemet 488.
Wiederruf eines Leidenden 598.
Widersprüche eines Leidenden 482. 606.
Wille Gottes, der unser Wille seyn soll 594. 595. 623.
— verstimmter 27.

Wizlinge 154.
Wohlthaten: edel ausgeübte 43.
— — — Kränkungen bey denselben 474.
— — — Berechnung derselben 436.
— — — abgerechnete 55.
— — — heimliche 501.
Wunsch: zu sterben 45. 297.
Wünsche: gute für Uebelgesinnte 93. 579.
— — betrügliche 102.
— — vergebliche 605.
— — für Wohlthäter 342.

Z.

Zeit 3. 287. 288. 546. 615. 642.
— Benützung derselben 641.
Zerstreuung 251. 280. 509.
Zorn über das Schicksal 447. 532.
Zuflucht: nothgedrungene 432.
Zufriedenheit 80. 179. 271. 282. 329. 511.
Zukunft: wohlthätig verborgene 2.
— — bessere 362.

Zurückhaltung eines Leidenden 17. 18. 399. 484.

Zustände eines Leidenden; peinliche 76. 629. 670.

Zwang: den man sich bisweilen selbst anthun muß 407.

Zweifel 224. 232. 234. 290. 289. 292.

Nothwendige Verbesserungen.

Seite.	Linie	
21	10	v. o. vor „Wohlthun setze man“ nicht
24	9	— nach „z. E. setze man hinzu „durch
33	4	— statt Mühe lese man „Nähe
59	7	v. u. statt vorgesetzt lese man „vorgesagt
65	4	— nach „Tode setze man hinzu „doch
125	4	— statt „bewirkt lese man „beweist
130	4	— man streiche das „nicht“ weg
131	1	— nach „trösten setze man „soll
161	6	v. o. nach „noch setze man „nicht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Essich, Johann Gottfried

Paraklet. Oder vermischte Gedanken, Erfahrungen, Empfindungen, gute Räthe, Tröstungen, Winke, Ermahnungen und Warnungen für Leidende von einem Leidenden. Ein Auszug aus seinem Tagebuch. Auf jeden Tag nur Etwas
Bd.: 2

Augsburg [ca. 1804/05]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.40(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081776-3
VD18 80510655-ddd